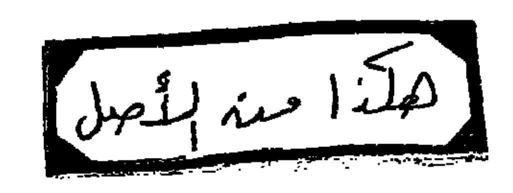


Montag, 18. November 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 269 - 47.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 140 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Schießbefehl: Der CDU-Politiker Reddemann verfügt nach eigenen Angaben über Informationen, wonach die „DDR" den Schießbefehl an der Grenze aussetzen will. Im Saarländischen Rundfunk sagte Reddemann: „Wir haben immer erlebt, *daß vor größeren* Konferenzen oder Besuchen von Politikern aus dem Osten im Westen eine ähnliche Entscheidung gefällt wurde." Verschiedene Hinweise deuten darauf hin, daß Honecker möglicherweise Mitte Dezember in die Bundesrepublik kommt. (S. 8)

Freigelassen: Die fünf Deutschen, die an Bord eines Verkehrsflugzeugs in Uganda entführt worden waren, sind in Sicherheit. Sie trafen gestern in der ruandischen Hauptstadt Kigali ein und befinden sich in Obhut der deutschen Botschaft.

Medien: Im Sender Freies Berlin zeichnet sich eine Entspannung ab. Intendant Loewe soll bereit sein, die Kündigung der Mitwirkungsregeln von Redakteuren und Technikern zurückzunehmen. Nach dem Willen von CDU und FDP soll Loewe bis zum Ablauf seiner Amtszeit 1988 im Dienst bleiben. (S. 8)

Statut: Die Berliner SPD hat sich *auf ihrem Parteitag* ein neues Organisationsstatut gegeben. Sie erhofft sich davon nach der schweren Wahlniederlage vom 10. März neuen Auftrieb. (S. 4)

Abrechnung: Die von der Militärregierung für Januar 1986 zugesagte Rückkehr zur Demokratie ist nach dem Putschversuch unwahrscheinlich geworden. Staatschef Samuel Doe nimmt die Rebellion vom Dienstag offensichtlich zum Vorwand für eine Generalabrechnung mit der Opposition. (S. 6)

Brasilien: Aus den Kommunalwahlen *– den ersten Wahlen nach* Beendigung des 21 Jahre dauernden Militärregimes – ist die auf Bundesebene regierende Partei der Demokratischen Brasilianischen Bewegung trotz Niederlagen in São Paulo und Rio de Janeiro als klarer Sieger hervorgegangen. (S. 6)

Rüstung: 55 Prozent der US-Bürger sind jetzt für das SDI-Projekt, stellte eine Umfrage fest. Im Juli *war noch eine Mehrheit gegen das* Projekt. (S. 5)

Flucht: Versteckt in einem versiegelten Möbelwagen ist eine 28jährige Frau aus der „DDR" mit ihrem in West-Berlin lebenden türkischen Freund über die CSSR nach Österreich geflüchtet.

Vernichtung: In den kommenden Wochen lassen die EG-Behörden rund 650 Tonnen Trockenfeigen vernichten. Der Grund: Das Angebot dieser besonders zur Weihnachtszeit geschätzten Früchte soll begrenzt und damit der Preis hoch gehalten werden.

ZITAT DES TAGES



» Die Olympischen Spiele werden den Frieden in der Welt nicht schaffen; gleichwohl haben sie eine unersetzliche Friedensaufgabe «

Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf der Hauptversammlung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland in München (S. 16)

FOTO: KLAUS MEHNER

WIRTSCHAFT

US-Aktienmärkte: Die Hausse läßt noch keine Schwächen erkennen. In der vergangenen Woche stellte der Dow-Jones-Industrie-Index wieder drei Rekorde *auf. An der Wall Street geht man* davon aus, daß er zum Jahresende die 1500-Marke erreicht. (S. 9)

Handel: Einen neuen Vorstoß zur *Öffnung des japanischen Marktes* unternimmt heute die EG-Kommission in Tokio. Die Verhandlungen dürften darüber entscheiden, ob die Kommission dem Ministerrat *Schutzmaßnahmen* zur Sicherung eines ausgeglicheneren Warenaustauschs vorschlagen wird. (S. 10)

Volkswagen: Die Inlandspreise für Pkw werden heute um 1,9 Prozent angehoben. *Ausgenommen* sind die Modelle Golf GTI 16 V, Golf Syncro, Scirocco GT 16 V und Polo Coupé G 40. (S. 9)

Handwerk: *Noch im Konjunktur*schatten stehen nach einer Commerzbank-Studie die deutschen Handwerksbetriebe. Sie dürften in diesem Jahr den Umsatz des Vorjahres (329 Milliarden DM) um zwei Prozent verfehlen. (S. 9)

KULTUR

Film: In der Riege der englischen Regisseure gilt der 52jährige John Boorman als das ungewöhnlichste Talent. Seine Filme sind immer Abenteuer – für ihn wie für den *Zuschauer. Boormans* jüngstes Opus „Der Smaragdwald" macht da keine Ausnahme. (S. 17)

Theater: Keinen Gefallen getan hat das Berliner Schillertheater Carlo Goldoni mit der Inszenierung seines „Diener zweier Herren". Goldonis kleines „Wunder*stück" verpufft in lauter Gags* und an den Haaren herbeigezogenen Verblüffungseffekten. (S. 17)

SPORT

Tennis: Claudia Kohde (Saarbrücken) und die Tschechoslowakin Helena Sukova verloren in Brisbane (Australien) das Doppel-Finale gegen die Amerikanerinnen Martina Navratilova und Pam Shriver mit 4:6, 7:6 und 1:6. (S. 13)

Fußball: Obwohl die „DDR" gegen die bereits qualifizierten Bulgaren mit 2:1 in Karl-Marx-Stadt gewann, wird sie nicht an der Endrunde in Mexiko *teilnehmen.* Das schaffte die französische Elf mit einem 2:0-Sieg über Jugoslawien. (S. 15)

AUS ALLER WELT

Kaußen: Der Nachlaß des Kölner Wohnungsspekulanten, der im April Selbstmord begangen hatte, steht *jetzt unter gerichtlicher* Zwangsverwaltung. Am Mittwoch war Nachlaßkonkurs beantragt worden. (S. 18)

Niederlande: Trotz heftiger Proteste aus der Bevölkerung will Justizminister Altes im Parlament einen Gesetzentwurf einbringen, *wonach* Geschlechtsverkehr mit Kindern über zwölf Jahren künftig erlaubt sein soll. (S. 18)

Wetter: Meist heiter und trocken. 0 bis 3 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Weinberger-Brief an Reagan führt in Genf zu Irritation

US-Verteidigungsminister rät zur Härte / Vorbereitung auf den Gipfel

FRITZ WIRTH, Genf

Ein vertraulicher Brief des amerikanischen Verteidigungsministers *Weinberger an Präsident Reagan,* der auf bisher ungeklärte Weise in die Hände der „New York Times" fiel hat das Gipfelkonzept der USA unmittelbar vor dem Start der Verhandlungen in Genf empfindlich gestört. Das Schreiben, am Samstag veröffentlicht, ist zum Mittelpunkt der *gegenwärtigen Gipfeldiskussionen in* Genf geworden. Der Brief hat das Abrüstungsthema, das die USA seit einigen Wochen zu Gunsten anderer Themen abschwächen wollten, erneut in den Vordergrund gerückt und Zweifel aufkommen lassen, ob die Verhandlungsposition Reagans in Genf die Meinung der gesamten Administration in Washington reflektiert.

Weinberger warnt den Präsidenten in diesem Brief, sich in den Verhandlungen mit Gorbatschow nicht auf eine restriktive Interpretation des ABM-Vertrages festlegen zu lassen, da dadurch die weitere Entwicklung des amerikanischen Raketen-Abwehrprogramms im Weltraum (SDI) *beeinträchtigt werden könnte.* Zugleich drückt Weinberger seine Befürchtung aus, daß der Präsident unter Druck geraten könnte, sich auf eine unbefristete Anerkennung des Salt-II-Vertrages in seiner jetzigen Form festzulegen.

Er warnt ferner davor, sich in Genf auf ein Kommuniqué mit den Sowjets zu einigen, daß die bisherigen sowjetischen Verletzungen Salt II-Vertrages überdecken könnte. Der Brief Weinbergers war das Begleitschreiben zum ersten Teil seines Reports, in dem das Pentagon die

SEITEN 2 und 5:
Weitere Beiträge

bisherigen sowjetischen Verletzungen des SALT-II-Vertrages dokumentiert. Reagan hatte sich im Juni bereiterklärt, diesen Vertrag, der vom amerikanischen Senat wegen der sowjetischen Afghanistan-Invasion des Jahres 1979 niemals ratifiziert wurde, vorläufig zu respektieren und diese Haltung vom weiteren Verhalten der Sowjetunion abhängig zu machen.

Der Chef-Berater Gorbatschows, Arbatow, nannte das Schreiben Weinbergers einen Versuch, die Gespräche *zu torpedieren. Auch im Weißen* Haus ist man über die Veröffentlichung irritiert. Pressesprecher Larry Speakes erklärte in der Präsidentenmaschine auf dem Flug nach Genf: „Der Präsident hätte diesen Brief lieber an seinem Schreibtisch im Oval Office als in der ‚New York Times' gelesen" und nannte die Veröffentlichung „unglücklich".

Vermutungen, daß es sich bei dieser Veröffentlichung des Briefes um einen beabsichtigten „Coup" des Pentagon handelt, werden von der Administration zurückgewiesen.

Es ist bekannt, daß das Pentagon besonders den abrüstungspolitischen Teil *dieser* Gipfelgespräche *skeptischer* und kritischer gegenüber steht als das Außenministerium und das Weiße Haus, die über diese Frage mit den Sowjets in Genf eine harte Diskussion führen wollen, aber nicht die direkte Konfrontation suchen.

Das dürfte einer der Gründe gewesen sein, warum Verteidigunsminister Weinberger nicht mit in die amerikanische Verhandlungsdelegation eingeschlossen ist. Es ist kein Geheimnis, das die Position Weinberger innerhalb der Administration in den letzten Monaten spürbar schwächer geworden ist.

Pressesprecher Speakes und Sicherheitsberater McFarlane bemüh-

● **Fortsetzung Seite 8**

DER KOMMENTAR

Heilungsbedürftig

Von PETER GILLIES

Gesundheit ist wahrlich ein teures Gut. Seit 1970 haben sich *die Ausgaben der gesetzli*chen Krankenversicherung vervierfacht, ohne daß festzustellen wäre, daß die Gesundheit der Versicherten viermal so strotzend wäre. So steht die heutige Herbstsitzung der Konzertierten Aktion im Gesundheitswesen vor einer trüben Bilanz: der Beitragssatz dürfte die zwölf Prozent übersteigen. Während der Fiskus sich rühmt, 1986 rund elf Milliarden Mark an die Bürger zurückzugeben, steht die Krankenversicherung vor dem Problem, ihnen wieder fünf bis sieben Milliarden Mark mehr abknöpfen zu müssen.

Wenn sich jedes Pflichtmitglied einer Versicherung per Blankoscheck (Krankenschein) ermuntert fühlt, möglichst viel *„herauszuholen", höhlt* dieses System nicht nur jede Solidarität aus, sondern tendiert zu Verschwendung und Ausbeutung. Man hüte sich freilich vor einzelnen Schuldzuweisungen an Ärzte, Pharmaindustrie, Zahnärzte, Krankenhäuser oder die Versicherten. Alle sind Gesamtschuldner der Kostenexplosion.

Eine Reform muß diesem Sozialfaß einen Boden einziehen. *Jeder Beteiligte und Betroffene* des Medizinbetriebs sollte ein ganz persönliches und wirtschaftliches Interesse an dessen Effektivität vermittelt bekommen. So zutreffend die Mahnung ist, daß nicht jede Luxusmedizin aus den Pflichtbeiträgen aller finanziert werden sollte, so abträglich sind die ständigen neuen Leistungsversprechen der Sozialpolitik, die von der beitragsfreien Mitgliedschaft während des Erziehungsurlaubs über die verbesserte Psychiatrie bis zur Aids-Früherkennung reichen.

Ein Versicherungssystem kann nur dann effektiv sein, wenn die Beitragssätze vom Risiko *abhängen und jeder Versi*cherte diesen Zusammenhang stets vor Augen hat. Wer ein Auto versichert, weiß das; bei einem noch höheren Gut – der Gesundheit – soll dieses Kostenbewußtsein unmöglich sein?

Zahnärzte verlassen Konzertierte Aktion

Heute droht der Hauptsitzung der Eklat / Kosten der Krankenkassen steigen vorerst weiter

PETER JENTSCH, **Bonn**

Der 17. Sitzung der heute tagenden Konzertierten Aktion im Gesundheitswesen droht ein Eklat: die Vertreter der Kassenzahnärzte haben nach den von *ihnen als gescheitert* erklärten Honorarverhandlungen mit den Krankenkassen angekündigt, die Herbstsitzung zu verlassen. Gleichzeitig machten die Spitzenverbände der gesetzlichen Krankenversicherung deutlich, daß die von den Zahnärzten aus Protest gegen mögliche Honorarbeschränkungen erwogene Rückgabe der Kassenzulassung dazu *führe, daß die Kassen selbst die Ver*sorgung durch die Einrichtung von Ambulatorien übernehmen wollten.

Der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Ortskrankenkassen, Franz Josef Oldiges, erklärte: „Es ist unverständlich, daß eine Gruppe, die durch Solidarbeiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern finanziert wird, in der Bundes*republik zu den Spitzenverdienern* zählt." Der Vorsitzende des Freien Verbandes Deutscher Zahnärzte, Julius Hermann, kritisierte indes die Forderung der Kassen, die Leistun*gen künftig „eher noch ausweiten,* jedoch die Bezahlung von Leistungen durch eine ‚Strukturierte Budgetierung' abkoppen" zu wollen.

Auch dem Ziel des „Konzerts in Weiß", Möglichkeiten zur Kostendämpfung im Medizinbetrieb zu erarbeiten, wird kaum Erfolg beschieden sein. Die Kassen erwarten für dieses *Jahr ein Defizit in Höhe von rund* zwei Milliarden Mark. Um es aufzufangen, haben sie angekündigt, die Beitragssätze Anfang 1986 von heute rund 11,8 auf mehr als zwölf Prozent *anzuheben. Dieser Kostenschub wird* sich fortsetzen, da sich die Koalition einig ist, bis 1987 nicht mit staatlichen Regulierungen in den Medizinbetrieb einzugreifen. Eine Reform der Kran*kenversicherung ist erst nach den* Bundestagswahlen geplant.

In seinen die Herbstsitzung vorbereitenden Unterlagen kommt auch Bundesarbeitsminister Blüm zu dem Schluß, daß „von einer dauerhaften Beruhigung der Finanzsituation in der gesetzlichen Krankenversicherung nicht ausgegangen werden (kann), weil die *kostentreibenden* Strukturen unverändert wirksam bleiben". Das gilt in dem Maße nicht für die Kostensteigerung in der ambulanten ärztlichen Behandlung, weil *hier zunächst bis Mitte 1986 der Aus*gabenanstieg an die Entwicklung der Grundlohnsumme angebunden ist. In einer gemeinsamen Erklärung forderten Ärzte, Zahnärzte, Pharmaindu*strie und andere Leistungserbringer* „eine vernünftige leistungsorientierte Ausgabenpolitik unter Beachtung von medizinischen und wirtschaftlichen Orientierungsdaten".

Für die Sowjets hat Afghanistan „höchste Priorität"

DW. Genf

Nur wenige Stunden vor der Ankunft von US-Präsident Ronald Reagan in Genf hat die sowjetische Seite Unbehagen über ihre eigene militärische Präsenz in Afghanistan geäußert. *Das ZK-Mitglied* der KPdSU, Nikolas Schischlin, beschrieb die Entscheidung im Dezember 1979, Truppen nach Afghanistan zu senden, als „schwierigen Entschluß in einer Notsituation". Heute sei man über deren Anwesenheit „wirklich nicht sehr glücklich". Ihr Abzug habe „höchste Priorität".

Weitere sowjetische Vertreter forderten eine internationale Nahost-Konferenz unter Einbeziehung der *Palästinensischen Befreiungsorgani*sation (PLO), und unterstrichen „das gleiche Interesse" der Sowjetunion an einer Beilegung des Krieges zwischen Iran und Irak.

Moskau holt jüngere Ingenieure in die Führung

DW. Moskau

Eine weitere Verjüngung der sowjetischen Parteispitze und der Regierung gab die amtliche Nachrichtenagentur *TASS* bekannt: *Der 57jäh*rige Landwirtschaftsminister und Agraringenieur Valentin Messjaz löst den 69 Jahre alten Wassili Konotop als Ersten Sekretär des KP-Bezirks *Moskau* ab. *Der Vize-Vorsitzende* der Plan-Kommission Gosplan, der 48 Jahre alte Ingenieur Juri Masljukow, wurde zu einem der zehn Stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt. *Er löst den 69jährigen Leonod Smir*now ab.

Das sowjetische Fernsehen meldete als Nachfolger für den 75jährigen Niokolai Martynow im Vorsitz des *Staatlichen Komitees für Materialver*sorgung den 57 Jahre alten Lew Woronin, der auch Martynows Amt des Stellvertretenden Ministerpräsidenten übernahm.

Nazi-Vergleich „empörender Vorgang"

Blüm fordert Erklärung von Gewerkschaftschef Mayr / Streit um Flugblatt geht weiter

ms. **Bonn**

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) hat vom IG-Metall-Vorsitzenden Hans Mayr eine „klare Stellungnahme" zu dem in der Zeitung der Gewerkschaft gezogenen Vergleich zwischen den Nationalsozialisten und der jetzigen Bundesregierung verlangt. Blüm sagte gestern gegenüber der WELT: „Hans Mayr muß erklären, wie er und der Vorstand der IG Metall dazu stehen. Er muß sagen, ob das die Mitgliederzeitschrift ist oder ob es sich um ein Stück Papier handelt, das auf das Klo gehört." Kunstvolle Interpretationen, so meinte Blüm, würden „nicht akzeptiert".

Ausgangspunkt der heftigen Auseinandersetzung ist die Veröffentlichung eines Flugblattes der IG Metall, mit dem die Gewerkschaft ihre Mitglieder gegen eine eventuelle Änderung des „Streikparagraphen" mobilisieren will.

Das Extrablatt der Mitgliederzeitschrift „metall" (Auflage 2,5 Millionen) zeigt das Foto eines älteren Demonstranten mit einem Plakat, auf dem steht: „Die Nazis haben die Gewerkschaften verboten. Diese Regierung will sie ausbluten." Der frühere Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff hatte in einer Reaktion erklärt, ein solcher Vergleich zwischen den Nazis und der demokratisch gewählten Bundesregierung „ist infam, ist ehrabschneiderisch und ist verleumderisch".

Nach Darstellung von Blüm hat er am 14. November auf schriftlichem Wege die IG Metall aufgefordert, die Verteilung dieses Flugblattes zu unterbinden. Da der Gewerkschaftsvorsitzende Mayr und dessen Stellvertreter auf Auslandsreise gewesen seien, habe ihm Vorstandsmitglied Fischer dahingehend geantwortet, daß die Zeitung schon ausgeliefert und die *Verteilung weitgehend abgeschlos*sen sei. Zu dem Bild habe Fischer bemerkt, es handele sich dabei nicht eine authentische Erklärung, sondern um ein dokumentarisches Foto. Blüm *dazu: „Will der mich auf den Arm* nehmen?"

Blüm erklärte, diese Veröffentlichung sei ein „Angriff auf die Einheitsgewerkschaft. Keinem Christdemokraten kann zugemutet werden, auch nur einen Pfennig dafür herzugeben". *Blüm: „Hier sind Spalter am* Werk. Wer die Bundesregierung mit den Nazis vergleicht, und das zum wiederholten Male, der beschädigt auch das Ansehen des gewerkschaftlichen Widerstandes gegen die Nazis.

Peres hofft auf mehr Ausreisen

DW. Jerusalem

Vom sowjetischen Parteichef Mi*chail Gorbatschow und US-Präsident* Ronald Reagan forderte der israelische Ministerpräsident Shimon Peres, sich auf mehr Ausreisegenehmigungen für sowjetische Juden zu eini*gen: „Wir stehen nicht im Konflikt* mit dem sowjetischen Volk oder der Regierung, aber das Schicksal der sowjetischen Juden bewegt uns."

Israelische Regierungsvertreter *hatten Anfang des Monats mitgeteilt,* sie arbeiteten an Verteilungsplänen, um bis zu 50 000 Juden aus der Sowjetunion aufnehmen zu können. Mit der letzten Auswanderungswelle waren 1979 rund 51 000 Juden aus der Sowjetunion nach Israel gekommen. Dieses Jahr war die Zahl auf ganze 900 geschrumpft. Diplomatische Beziehungen zwischen beiden Ländern bestehen seit 1967 nicht mehr.

Kein Tempolimit mehr erwartet

DW. Bonn

Bereits vor der morgigen Kabinettsberatung über den Abgas-Großversuch ist offenbar schon jetzt sicher, daß es kein Tempolimit auf den Autobahnen geben wird. Diese Tendenz, die sich schon nach Äußerungen prominenter Unionspolitiker abzeichnete, war am Freitag bekräftigt worden, als sich Koalitionsexperten entschieden gegen das von Oppositionspolitikern der SPD und der Grü*nen geforderte generelle Tempolimit* 100/80 mit dem Motto wandten, „bessere Technik statt Dirigismus mit Tempo 100". Ein gespaltenes Tempolimit wird von Bundesinnenminister *Zimmermann (CSU) für diskutabel* gehalten, von seinem Kabinettskollegen Dollinger (CDU) aber als Zweiklassenrecht betrachtet und abgelehnt.

Seite 8: Attraktive Autobahn

Ein Grab und der Appell an die Völker

E. NITSCHKE, **Pomezia**

Am gleichen Tage, an dem die Nachricht bei der Mutter eintraf, daß ihr Sohn Willi in Rußland gefallen war, fiel auch ihr Sohn Albert in Italien. 41 Jahre nach jenem 14. April 1944 stand der überlebende Bruder Philipp Jenninger, *Präsident des Deut*schen Bundestages, am Volkstrauertag 1985 in Pomezia zwischen Rom und Nettuno auf dem deutschen Soldatenfriedhof vor dem Steinkreuz mit *dem Namen des als 17jähriger hier* bestatteten Albert.

Es war als das erste Mal, daß der Repräsentant eines deutschen Verfassungsorgans aus Anlaß des Volkstrauertages auf einem solchen Friedhof im Ausland eine Rede hielt. Ent*sprechend* war der Rahmen: Deutsche und italienische Einheiten waren zusammen mit Veteranenverbänden, Repräsentanten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und den *Spitzen der französischen,* britischen und italienischen in diesen Ländern „Gräberdienst" heißenden vergleichbaren Organisationen anwesend. Der deutsche Botschafter Lo*thar Lahn, Erzbischöfe, Bischöfe,* Generalität und viele Angehörige der mehr als 27 000 hier ruhenden deutschen Kriegstoten waren gekommen.

„K/567-569" – im strömenden Regen fand Bundestagspräsident Jenninger das Grab, *das er zusammen* mit ebenfalls erschienenen Familienangehörigen allein aufsuchte und wo er Blumen niederlegte. Das Kreuz steht auch laut Inschrift für einen un*bekannten Soldaten und für den mit* 18 Jahren gefallenen Fallschirmjäger Gerhard Näher.

Die Erschütterung durch die übermächtige Erinnerung übertrug Philipp Jenninger auf seine Rede. In oft großer Abweichung vom ursprünglichen Redemanuskript wurde die Ansprache zum durchdringenden Appell an die Völker, den Frieden zu bewahren. Jenninger zitierte dabei den späteren Ehrenpräsidenten des Deutschen Bundestages und vormaligen Reichstagsabgeordneten Paul Löbe, der auf einer Gedenkfeier nach dem Ersten Weltkrieg gesagt hatte: „Ein Volk, das seine Toten ehrt, ehrt sich selbst und wird daraus die Kraft schöpfen, den Weg zu neuem Leben, zum hellen Tag zu suchen."

SEITEN 2 und 8:
Weitere Beiträge

Mit dieser Ehrung in Pomezia nahe der Stelle in Nettuno, wo der Bruder fiel, ehre er, *so sagte Jenninger, auch* die unübersehbare Menge aller Opfer von Kriegen und Gewaltherrschaft. Die Toten, die hier ruhten, seien Zeugen unserer Geschichte, die forderten danach zu fragen, „wie es zu dieser Menschheitskatastrophe hat kommen können, wie Irrtum, Schuld, aber auch ehrenvolle Motive und Haltungen, Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft, Kameradschaft und Tapferkeit sich miteinander verwoben haben".

Jenninger endete seine Rede mit dem Satz: „Die Botschaft aller Toten, deren wir heute gedenken, ist die unbedingte Mahnung zum Frieden. Ihr *zu entsprechen,* bedeutet *für uns,* alles daran zu setzen, daß überall auf der Welt an die Stelle der Gewalt das Recht tritt."

In Pomezia in der Gegend der im Altertum berüchtigten Pontinischen Sümpfe südlich Roms blieb nicht nur ein überdimensionaler Kranz des Bundestagspräsidenten für die hier bestatteten 27 000 deutschen Soldaten zurück, sondern zuletzt noch ein besonderes Gebet am Grab Nummer K/567-569.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die aufrecht blieben

Von Enno v. Loewenstern

Hans-Jochen Vogel hat zum Volkstrauertag an die Toten der beiden Weltkriege erinnert: „Die Toten mahnen uns: Weicht der Frage nicht aus, wie es zur unmenschlichen Gewaltherrschaft Hitlers kommen konnte." Und: „Zu unserer Geschichte gehören eben nicht nur Goethe, Schiller und Lessing, sondern auch Hitler, Himmler und Goebbels, nicht nur die Dome und Burgen, sondern auch die Gaskammern und Verbrennungsöfen, nicht nur die Ideen und Lehren großer Theologen, Philosophen, Humanisten und Juristen, sondern auch die unmenschlichen Dogmen der Diktatur und die Mörder in Richterroben."

Dieser Erinnerung aber weicht niemand aus. Sie ist uns gegenwärtig nicht nur am Volkstrauertag; sie begleitet uns das Jahr über. Zumal da die unmenschlichen Dogmen der Diktatur noch durchaus gegenwärtig sind.

Daran zu erinnern, heißt nicht, mit einem Nachbarvolk „aufzurechnen"; heißt nicht, Puschkin, Dostojewski und Tolstoj anklagend in einen Atemzug mit Lenin, Stalin und den Erben Feliks Dserschinskijs einzubeziehen. Wir haben nicht zu richten, wir sind dankbar, wenn wir nicht gerichtet werden. Aber wir haben eben nicht nur der Erniedrigten und Ermordeten von damals zu gedenken, sondern auch jener, die heute nicht für sich sprechen können.

Am Totensonntag wurde bekannt, daß Gorbatschow zehn Menschen die Ausreise gewährt, die Ehegatten oder Verwandte in den USA haben. Ganze zehn. Es sind unpolitische Einzelfälle: nicht dabei ist auch nur einer jener unzähligen tapferen Menschen, die ihr Wort gegen die unmenschliche Gewaltherrschaft von heute zu erheben wagten. Nicht Andrej Sacharow, nicht seine Frau Jelena Bonner, nicht Anatolij Schtscharanskij, nicht einer der vielen anderen. Sie, denen wir heute helfen könnten, wenn wir uns nur klar genug für sie einsetzten – sie wurden gestern im Bundestag nicht genannt.

Zur deutschen Geschichte, sagte Vogel, „gehört aber auch der Widerstand derer, die in der Zeit der Unfreiheit und Unmenschlichkeit aufrecht geblieben sind." Nicht nur zur deutschen Geschichte. Auch diese Lebenden mahnen uns: Weicht der Frage nicht aus.

Mangakis und die Freiheit

Von Evangelos Antonaros

Drei Familien bulgarischer Moslems, die im April nach Griechenland geflüchtet waren, droht die Auslieferung: Ein Athener Gericht hat in erster Instanz Sofias Auslieferungsbegehren zugestimmt, weil die drei Familienväter angeblich Kriminelle sind. Sie selbst erklären, Bulgarien wegen der systematischen Repressionspolitik gegen die islamische Minderheit verlassen zu haben. Internationale Menschenrechtsorganisationen, darunter auch Amnesty International, haben an die griechische Regierung appelliert, den zwölf Bulgaren politisches Asyl zu gewähren und ihre Auslieferung zu verhindern.

Der griechische Justizminister aber, der Strafrechtsprofessor Georgios-Alexandros Mangakis, findet nichts dabei, daß die zwölf Bulgaren an Sofia ausgeliefert werden sollen. Dieser Fall dürfe nicht „dramtisiert" werden. Mangakis verweist auch darauf, daß die griechische Justiz unabhängig sei. Aber er hat das letzte Wort und die Verantwortung dafür, ob die Moslem den Bulgaren ausgeliefert werden.

Athens oberster Rechtspolitiker müßte aus eigener Erfahrung wissen, was für Vorwürfe unfreie Regime gegen ihre politischen Gegner fabrizieren. Während der griechischen Militärherrschaft war er beschuldigt worden, ein „Bombenleger" und damit auch ein „Krimineller" zu sein. 1972, Mangakis hatte aus Gesundheitsgründen Haftverschonung bekommen, ließ ihn der damalige Kanzleramtschef Ehmke heimlich in die Freiheit schaffen. Athens Junta-Chef Papadopoulos ließ daraufhin den deutschen Botschafter Peter Limbourg ausweisen.

Daß die zwölf Bulgaren genau dieselbe Freiheit begehren wie damals er, will Mangakis nicht einsehen. Ihm geht es in erster Linie um politische Prioritäten. Sofia darf nicht verärgert werden. Der in Deutschland angesehene Jurist hatte bereits vor einigen Jahren Zweifel an seiner Urteilsfähigkeit aufkommen lassen. Den nach Griechenland geflüchteten Terroristen Rolf Pohle hatte er aus innenpolitischem Opportunismus – damals befand sich Mangakis noch in der Opposition – als „politisch Verfolgten" bezeichnet und sich gegen seine Auslieferung gewehrt. So großzügig ist er gegenüber den Bulgaren nicht. Papandreous Politik des Wohlverhaltens gegenüber dem Ostblock läßt keine Abweichungen zu.

Zugleich ja und nein

Von Joachim Neander

Mit der Konkurrenz zwischen öffentlich-rechtlichem und privatem Fernsehen ist das ein seltsam Ding. Unter erheblichem wissenschaftlichen und finanziellen Aufwand lassen die etablierten Anstalten den Start der Privatveranstalter von Anfang an höchst kritisch untersuchen. Heraus kommt, offenbar je nach Argumentationsbedarf, zweierlei:

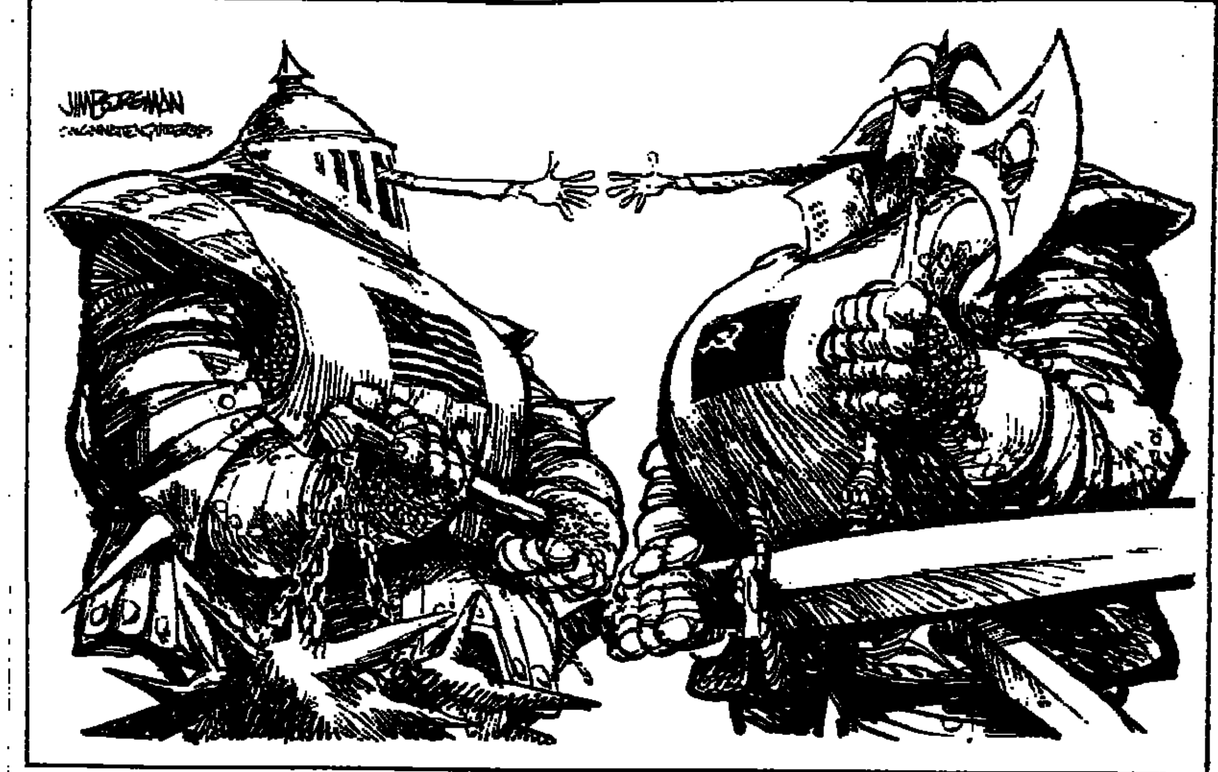
Entweder es heißt, daß die privaten Programme auch dort, wo sie zu empfangen sind, längst nicht so erfolgreich und attraktiv seien, wie man das erwartet hat. Sie nähmen sich mit ihrem fast nur unterhaltenden Angebot höchstens gegenseitig die Zuschauer ab.

Oder es wird behauptet, das zusätzliche freie Programmangebot in den verkabelten Gebieten raube den kulturellen und informativen Beiträgen der öffentlich-rechtlichen Sender einen Großteil ihrer sowieso schon geringen Zuschauerzahl. Minderheitenprogramme hätten nun gar keine Chance mehr.

Auf den ersten Blick wirkt das wie reiner Quatsch. Das Privatfernsehen – zugleich harmlos und höchst gefährlich? Doch bei näherer Betrachtung stellt sich etwas sehr Interessantes heraus. So groß ist der Widerspruch doch nicht. Tatsächlich hält das öffentlich-rechtliche System der privaten Konkurrenz bisher stand – aber gerade auf dem Felde, wo die Privaten angeblich so verderblich wirken. Es sind „Dallas" und „Schwarzwaldklinik", die in den Hauptsendezeiten den Angriff der privaten Konkurrenz abwehren helfen.

Doch wo bleibt da der öffentlich-rechtliche Programmauftrag, wo die Begründung für eine feste monatliche Gebühr, die die Privaten nicht erhalten? Nur als Beispiel sei der hehre Auftrag an den Südwestfunk zitiert: „Nachrichten und Darbietungen erbauender, bildender, belehrender und unterhaltender Art" zu verbreiten – in dieser Rangfolge.

Vielleicht stimmt es ja, daß der größere Teil der kulturell interessierten Bürger dieses Interesse bewußt nicht am Bildschirm, sondern woanders befriedigt. Dann aber müßten Funktion, Auftrag und Gebührenanspruch der öffentlich-rechtlichen wie der privaten Sender neu durchdacht werden.



JIM BORGMAN/CINCINNATI ENQUIRER

Gipfel-Gelassenheit

Von Fritz Wirth

Die Weltgeschichte ist reich an Begegnungen, die die Welt verändern sollten und am Ende nur als Fußnoten in die Annalen eingingen. Selbst der Brauch, diese Begegnungen mit dem Terminus „Gipfel" zu versehen, hat ihre Erfolgsrate in den letzten dreißig Jahren nicht steigern können. Man spricht zwar heute noch vom „Geist von Genf" des Jahres 1955, von Camp David (1959), Wien (1961) und Glassboro (1967), doch dieser so viel beschworene „Gipfelgeist" ist seit langem unfaßbar, undefinierbar, wenn nicht unerheblich geworden. Es darf die Bilanz gezogen werden: Gipfel-Begegnungen haben sich bisher nur als höchst beschränkt wirksames – und zugleich hoch überschätztes – Werkzeug des Krisenmanagements erwiesen.

Diese Erinnerung und diese Bilanz sind nötig, weil wieder einmal ein „Geist von Genf" beschworen wird. Und weil hier eine Gipfelinszenierung über die Bühne geht, deren Aufwand und Medienbegleitmusik in keinem Verhältnis zum Ergebnis stehen wird, das Ronald Reagan und Michail Gorbatschow am Donnerstag verkünden wollen. Denn dies wird ein Gipfel der großen Themen, aber der kleinen Lösungen sein.

Die großen Themen wie das Leben unter einer Nuklear-Strategie „zugesicherter gegenseitiger Vernichtung", die Krisen von Afghanistan bis Angola und die Entwertung der Menschenrechte in vielen Teilen dieser Welt werden auch nach diesem Gipfel so ungelöst sein wie zuvor. Die voraussehbaren kleinen Lösungen im Handel, Luftverkehr und Kulturaustausch sind Normalisierungsprozesse eines gestörten bilateralen Verhältnisses, die nicht des Aufwands einer Gipfelbegegnung bedürften, unter dem Aufmarsch von dreitausend Journalisten. Dennoch sollte dies kein Anlaß sein, die „kleinen Lösungen" zu belächeln. Normalisierungsprozesse sind in dieser so schwierig und mißtrauisch gewordenen Welt bereits außerordentliche Ereignisse.

Es ist schwierig geworden, inmitten der aufwendigen Public-Relations-Choreographie beider Seiten die wirkliche Bedeutung dieser ersten Begegnung der Regierungschefs beider Großmächte seit sechs Jahren richtig einzuschätzen. Mit Sicherheit jedoch wäre es falsch, diesen Gipfel wegen des Ausbleibens großer Lösungen als gescheitert abzuhaken. Im Gegenteil – und dies mag wie ein Plädoyer für einen gescheiterten Gipfel aussehen – es wäre Anlaß zur Skepsis und Sorge, wenn es in Genf eine „große Lösung", beispielsweise im Nuklearbereich, gäbe. Denn diese Materie ist so komplex und bis ins letzte Detail so wichtig, daß ein übers Knie gebrochenes Abkommen mit Sicherheit ein schlechtes Abkommen wäre, das mehr Schaden als Nutzen anrichtete.

Denn es geht nicht darum, angebliche Patentlösungen mit fünfzigprozentigen Reduktionen der Nukleararsenale zu finden. Eine wirkliche und effektive nukleare Abrüstungspolitik konzentriert sich nicht nur auf Zahlen und Systeme, sondern muß sich zuerst den politischen Risiken zuwenden, die zu ihrem Einsatz führen können. Diese politischen Risiken aber sind nicht in einem achtstündigen Gipfelgespräch auszuschalten.

Es ist in dieser Zeit der wild wuchernden Gipfeleuphorie Anlaß zu Gipfelrealismus. Niemand hat in den letzten Wochen Möglichkeiten und Grenzen dieser Begegnungen prägnanter beschrieben als Richard Nixon, der amerikanische Präsident mit den bisher größten Gipfelerfahrungen und -erfolgen: „Beide Regierungen können niemals wirkliche Freunde werden, aber sie können es sich nicht leisten, Feinde zu sein." Jenseits aller Spekulationen über Initiativen, Vorschläge und Gegenvorschläge ist die reale Bedeutung und Tragweise dieses bevorstehenden Genfer Gipfels mit dieser bescheidenen Formel wohl richtig eingeschätzt: Der große Erfolg dieses Gipfels besteht darin, daß er überhaupt stattfindet. Denn dieser Gipfel beendet deutlich sichtbar die sowjetische „Politik der Verweigerung", die mit dem Auszug aus den INF-Verhandlungen 1983 und dem Olympia-Boykott im letzten Jahr ihren Höhepunkt erreichte.



Heiterer Auftakt: Reagan wird vom Schweizer Bundespräsidenten Furgler begrüßt FOTO: AP

Das Verdienst für diesen Durchbruch gebührt Ronald Reagan. Er war der Initiator dieser Gipfelbegegnung und er hat bereits vor einem halben Jahr nicht zuletzt mit seinem SDI-Programm die Sowjets wieder an den Verhandlungstisch zurückgeholt. Das Bemerkenswerte: Reagan tat es nicht mit politischen Flirts, Verbeugungen und Zugeständnissen, sondern mit einer resoluten Politik der Stärke, die im Kreml immer noch am besten verstanden wird. Er erscheint deshalb hier auch in Genf in einer stärkeren Verhandlungsposition als alle anderen amerikanischen Präsidenten der letzten dreißig Jahre.

Reagan geht selbstsicher in diesen Gipfel, aber er ist nicht in Gladiatorenpose in Genf eingetroffen. Seine jüngste Rede an die Nation hat dies unterstrichen. Sie war kritisch gegenüber der Sowjetunion, aber nicht aggressiv, weitblickend, doch nicht unrealistisch visionär. Reagan will in Genf keine Weltprobleme lösen. Er will den Boden vorbereiten für eine neue Phase der Zusammenarbeit und der Normalisierung. Er will aus Gipfeln nicht „unerhörte Ereignisse der Weltpolitik", sondern ein Forum des unspektakulären Krisenmanagements machen.

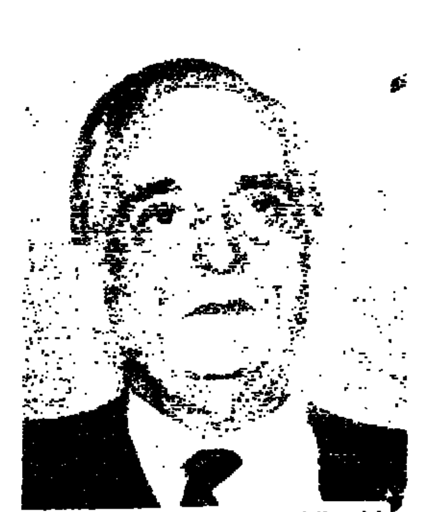
Es ist darüber hinaus nicht nur ein Gipfel der großen Themen, sondern eine Begegnung von zwei Männern, die viel politisches Kapital in dieses Treffen investiert haben. Ihr Problem und das Problem des gesamten Gipfels und künftiger Folgeerscheinungen: Dieser Gipfel braucht zwei Sieger, er kann sich keinen Verlierer leisten. Die naheliegende Lösung in diesem heiklen Gipfelschach: Ein Remis des Common sense.

IM GESPRÄCH Adriano Moreira

Mann des Ausgleichs

Von Rolf Görtz

Portugal wird noch lange Zeit brauchen, um die Revolution zu überwinden, bei der nach Ansicht mancher Linker „viel zu wenig Blut geflossen ist" (wie es jene Portugiesin formulierte, die den Oberstleutnant Otelo Carvalho zur neuen Rebellion veranlaßte). Unter dem Druck der Kommunisten und der von ihnen gesteuerten Militärsozialisten starteten die 1974 im Zeichen der roten Nelke gegründeten Parteien des Zentrums und der Rechten jeweils eine ganze Spurbreite zu weit links. So schlossen sich die Liberalen, die Sieger der Wahlen von 1985, unter dem Signum einer Sozialdemokratischen Partei PSD zusammen.



Er hatte einen Traum für Afrika: Moreira FOTO AP

Die portugiesischen Konservativen und Christdemokraten glaubten, ihre politische Heimat im Demokratisch-Sozialen Zentrum (CDS) gefunden zu haben. Ihre ideologische Selbstbestimmung aber wurde erschwert durch innere Kämpfe. Dreimal wechselten sie in kurzer Zeit ihren Vorsitzenden und unternahmen jedesmal eine Kurskorrektur nach rechts.

Als neuen Chef wählte ihr Nationalrat den achtundsechzig Jahre alten Professor Adriano Moreira vom konservativen Flügel der Partei. Moreira machte zum ersten Mal von sich reden, als er vor zwei Jahrzehnten, damals Minister für die Überseegebiete, dem damaligen Diktator Salazar vorschlug, den Kolonien schrittweise mehr Selbständigkeit zu geben, und zwar als Bundesstaaten Portugals. Das war der Anstoß zu dem Plan eines Staatenbundes, mit dem General Spinola später den Kolonialkrieg beenden wollte.

Moreira mußte seinen Vorschlag mit seiner Entlassung als Minister bezahlen. Seine Idee blieb unvergessen: zwischen dem weißen Rassismus des afrikanischen Südens und dem schwarzen Rassismus im Norden eine Zone des friedlichen Miteinanders zu schaffen: Moçambique und Angola. Die Militärsozialisten der Revolution aber machten daraus den roten Gürtel des sowjetischen Machtbereiches.

Adriano Moreira blieb stets im politischen Gespräch. In der CDS, wo der konservative Fortschrittspolitiker automatisch landen mußte, entwickelte er sich zum Katalysator der Versöhnung zwischen den Interessensphären, deren rücksichtsloser Individualismus das Stigma aller portugiesischen Parteien zu sein scheint. So wählte die Partei nach dem jungen Lucas Pires, der die Konsequenzen aus der vernichtenden Wahlniederlage vom Oktober zog, einen Interimsvorsitzenden, Adriano Moreira, der sich der CDS aber keineswegs als n[illegible] „weiser alter Mann" präsentierte.

Seine zündenden Reden über die eigentlichen Aufgaben einer konservativen Partei in einem modernen Staat hatte das Parteivolk schon bei mehreren Versammlungen von den Stühlen gerissen. Allerdings muß er sich die Bestätigung als Vorsitzender vom Kongreß der Partei im April holen. Der Vorstand wählte ihn nur mit einem knappen Vorsprung von 30 zu 28 Stimmen vor seinem jüngeren Rivalen. Bis zum Kongreß also muß Moreira die Partei in ihrer eigenen Identität als christdemokratische Volkspartei eines westeuropäischen Staates überzeugt haben.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Saarbrücker Zeitung

Zu Lafontaines Auftritt bemerkt sie:

Mit einigen wenigen Sätzen hat sich Ministerpräsident Lafontaine um einen nachhaltigen Erfolg seiner Reise nach Ost-Berlin und in die DDR gebracht. Was er auf seiner Pressekonferenz eher beiläufig zum Thema Staatsbürgerschaft zum besten gab, wird ihm, seiner Partei und, was viel wichtiger ist, der bundesdeutschen Verhandlungsposition gegenüber der DDR lange schaden. Lafontaine hat bei vielen Deutschen, vor allem in der DDR und in Berlin, viel Kredit verspielt. Was hat ihn eigentlich zu seiner fatalen Äußerung getrieben?

Rhein-Zeitung

Zur Kritik der „Prawda" an der Bundeswehr werden im Koblenzer Blatt eigene Erfahrungen zitiert:

Vielleicht erkundigt sich der zuständige Dienstleiter der „Prawda" beim Polit-Obersten der Garde-Division Taman nahe Moskau, der Wehrdienstverweigerung in der Bundesrepublik ein Zeichen „kapitalistischen Verfalls" nennt und mir ins Angesicht sagte, wer sein Vaterland liebe, der habe zu dienen. „Auch in der NATO-Bundeswehr?" fragte ich. „Natürlich, auch in der NATO-Bundeswehr", sagte der Oberst. Wie friedlich es in Gorbatschows Imperium zugeht, lernt man aus neuesten Verfügungen des DDR-Oberkommandos der Volksarmee (NVA). Die mit schweren Infanteriewaffen und von NVA-Offizieren geführten „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" werden verstärkt mit Frauen aufgefüllt. Die FDJ verlangt von den Mädchen ausdrücklich, daß „sie aktiv an der Landesverteidigung teilnehmen".

Kölnische Rundschau

Zur Führungsdiskussion der NRW-CDU heißt es hier:

Hat Biedenkopf weggehört, als der gerade zum rheinischen Landesvorsitzenden gewählte Dieter Pützhofen die Hoffnung äußerte, aus ihnen beiden könnte ein gutes Gespann werden? Das Taktieren Biedenkopfs in den letzten Tagen läßt darauf schließen, daß er Pützhofen vorerst möglichst wenig Entwicklungsmöglichkeiten lassen will. Es gehört zu den großen Enttäuschungen der Partei, daß Bernhard Worms dieses Spiel nicht mit einem klaren Wort und festem Auftreten unterbunden hat.



Das Massenblatt kommentiert den Ausgang des Lufthansastreiks

Um nicht mal 7 Mark im Monat, um anderthalb Zigaretten pro Tag, ging es umgerechnet beim Lufthansastreik. Der alte Fuchs „Schorsch" Leber brauchte nur wenige Stunden – dann war die Luft raus aus der „großen Aktion" von ÖTV-Chefin Monika Wulf-Mathies. Zwei Bitten: 1. das Kampfmittel Streik bitte nicht wegen Kleingeld verplempern, 2. wenn Streik, bitte gleich Profis wie Leber ran lassen.

Zehntausend Autos gegen eine Staatsbürgerschaft

Ein innerdeutscher „Föderalismus"? / Gastkommentar von Ulrich Lohmar

Wie war das noch vor einigen Wochen in Hessen, als die Sozialdemokraten sich mit den Grünen zusammentaten und aus der Wirtschaft Äußerungen des Unmuts zu vernehmen waren, die Industrie werde sich zukünftig wohl andere Gebiete für neue Betriebe aussuchen müssen? Holger Börner erklärte daraufhin im Hessischen Landtag, wer solches androhe, der setze den sozialen Frieden aufs Spiel.

Ähnliches hat man nach dem Aufbruch Oskar Lafontaines nach Ost-Berlin von verantwortlichen Führern der SPD leider nicht vernommen, obwohl hier sehr viel mehr Grund dazu bestanden hätte. Gewiß, der saarländische Ministerpräsident ist ein listiger Mann. Er machte sich die Tatsache zunutze, daß nach der Lesart der Bundesrepublik die DDR ja kein Ausland ist, sondern daß die Beziehungen zu ihr von unserem innerdeutschen Ministerium gepflegt werden. Umgekehrt betrachtet die DDR die Bundesrepublik jedoch als einen ausländischen Staat.

Wie kann man wohl diesen Widerspruch miteinander versöhnen, fragte sich unser saarländischer Ostreisender? Und hurtig machte er mit dem SED-Chef, einem anderen gebürtigen Saarländer, ein Geschäft: Lafontaine meinte treuherzig, die Prinzipienreiterei um die Staatsbürgerschaft der DDR werde man irgendwann aufgeben müssen, wenn die Reiseerleichterungen für die Bürger der DDR gesichert werden sollen. Dafür nahm er die Zusage der DDR mit nach Hause, im Saarland zehntausend Autos und einen großen Haufen Steinkohle zu kaufen. Wie sollten da die Herzen seiner Saar-Wähler nicht vor Freude hüpfen?

In Wirklichkeit ist dieses politökonomische Geschäft gar nicht zum Lachen, und vermutlich hat der saarländische Regierungschef seine Landsleute auch falsch eingeschätzt, wenn er annimmt, daß sie ihm auf diesen Leim gehen würden. Die Saarländer haben schließlich für ihre Zugehörigkeit zur demokratischen Bundesrepublik schon mehr Opfer gebracht als viele andere, und für das Linsengericht einiger wirtschaftlicher Vorteile werden sie nicht die Gemeinschaft mit der Bundesrepublik Deutschland lockern wollen. Glaubt Lafontaine denn wirklich, die Saarländer wüßten nicht, daß das Geld für die Autos und für die Kohle, die jetzt in die DDR rollen sollen, den anderen Deutschen in der Bundesrepublik auf vielfältige Weise wieder abgenommen wird?

Und was ist das für eine Moral, sich mit der Bitte um Hilfe für das Saarland an die anderen Länder der Bundesrepublik zu wenden und zugleich mit der DDR auf der Ebene politischer Preise ins Geschäft kommen zu wollen? Nein, unser Staatsverständnis geht davon aus, daß die Gemeinsamkeit aller demokratischen Parteien der Bundesrepublik allemal schwerer wiegt als der mögliche Nutzen, den einzelne aus Beziehungen zu einem uns fremden politischen System ziehen mögen. Wer beides will, dem sollten alle Demokraten in unserem Lande zurufen: mit uns nicht!

Denkt man den Vorstoß Lafontaines in Ost-Berlin nüchtern zu Ende, so würde er zweierlei bedeuten: Bundesländer mischen sich in eigenständiger Weise in gesamtstaatliche und Außenpolitik ein, und zwar nicht im Bundesrat in Bonn, sondern außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik. Das ist ein Unding. Die Bundesrepublik ist ein Bundesstaat, der nur eine Regierung für ihre gemeinsamen Belange und Interessen kennt, nicht elf Landesregierungen. Überdies haben diese Länder uns in der Bildungs- und in der Medienpolitik ja hinreichend vorgeführt, wozu sie nicht fähig sind.

Zweitens aber würden eigenständige Geschäfte, wie die zwischen dem Saarland und der DDR angestrebten, weil sie Politik und Ökonomie in fataler Weise vermengen, zu einem seltsamen innerdeutschen „Föderalismus" führen. Die Mehrheit der daran nicht beteiligten Westdeutschen hätte dabei letzten Endes für solche „Geschäfte" aufzukommen und einzustehen. Bei Licht besehen, ist ein solches Vorgehen also nichts anderes als ein Anschlag auf die Solidarität der Bürger in der Bundesrepublik.

Das haben die Väter des Grundgesetzes nicht im Sinn gehabt, als sie den alliierten Siegermächten des Zweiten Weltkrieges einen westdeutschen Bundesstaat abtrotzten, um eine einheitliche Politik unseres Landes in allen Lebensfragen zu ermöglichen. Wenn Lafontaine aus diesem Bundesstaat und der DDR eine Art Staatenbund mit wechselnden politischen Bündnismöglichkeiten machen möchte, dann hätte er sich unter falschen Voraussetzungen zum Ministerpräsidenten eines Bundeslandes dieser Republik wählen lassen.

Wir möchten die Flagge der DDR in Saarbrücken nur für die Dauer eines Besuches von Honecker aufgezogen sehen, nicht einen Tag länger. Der demokratischen Bundesrepublik reicht das einfache Schwarz-Rot-Gold.

Professor Ulrich Lohmar, SPD-MdB von 1957 bis 1976, lebt heute als freier Wissenschaftler in Bonn

Der Streit um Matthias Feuerecker: Bleibt er in „geordneten Verhältnissen" oder muß er in ein „sozial unsicheres" Umfeld?

Ein Kind, zwei Elternpaare und drei Gerichte

Von WALTER H. RUEB

Die großen, blauen Augen blikken vertrauensvoll in die Welt. Blondes, schulterlanges Haar umrahmt das Gesicht des Einjährigen. Matthias Feuerecker heißt der Junge – vorerst noch oder für immer? Um das Kind streiten seit über einem Jahr leibliche Eltern und Pflegeeltern, verzweifelt und unnachgiebig. Auch nach zwei Gängen durch drei Gerichtsinstanzen ist der Kampf nicht entschieden.

Matthias Feuerecker wurde am 15. Oktober 1984 als Matthias Piontek in der bayerischen Kreisstadt Fürstenfeldbruck vor den Toren von München geboren. Seiner unverheirateten Mutter Roswitha Piontek (30) wurde sofort nach der Geburt das Aufenthaltsbestimmungsrecht für ihren Sohn wegen „unzuträglicher Wohnverhältnisse" von Jugendamt und Amtsgericht entzogen. Gleichzeitig wurde Matthias dem Ehepaar Wolfgang und Doris Apstein-Müller im zwölf Kilometer entfernten Germering in „unentgeltliche Dauerpflege mit dem Ziel der Adoption" gegeben.

Das Ehepaar nannte den Säugling Steffen. Vom ersten Tag seines Aufenthaltes in dem Reihenhaus an der Kerschensteinerstraße in Germering war das Baby neben der zwölfjährigen Tochter Ann Catrin und dem achtjährigen Adoptivsohn Marco in die Familie integriert. Die Pflegeeltern hofften, das Kind für immer behalten zu können.

Die Hoffnungen aber wurden bereits im Dezember erschüttert. Roswitha Piontek und Alfons Feuerecker (34), der Vater von Matthias, verlangten ihr Kind zurück. Sie untermauerten ihre Forderung mit der Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse und später auch mit der Eheschließung. Die Pflegeeltern reagierten mit dem Antrag an die Behörden, den zwei Monate alten Säugling bei ihnen zu belassen.

Der Kampf um das Kind begann. Bei Behörden und Anwälten schwoll die Akte Feuerecker von Woche zu Woche an. Lokalzeitungen und Fernsehen bemächtigten sich des Falles. Häßliche Szenen blieben nicht aus, Wahrheit, Halbwahrheit und Unwahrheit waren ständige Begleiter des Dramas.

Die Chronologie von Mißerfolg und Erfolg, von Tränen und Freude sowie vom Streit um „Verpflanzung" oder „*Verbleib*" *des Kindes ist eine* detaillierte Auflistung wert: Im Januar 1985 lehnte das Amtsgericht Fürstenfeldbruck den Antrag des Ehepaares Apstein-Müller auf Verbleib des Jungen bei ihnen *ab und ordnete die* Rückkehr von Matthias zu seinen leiblichen Eltern an. Die gleiche Entscheidung verkündete im April das von den Pflegeeltern angerufene Landgericht München II, das Bayerische Oberste Landesgericht aber gab im Juni dem Antrag der Pflegeeltern statt. Doch der Kampf war damit nicht entschieden: Die Eheschließung *der leiblichen Eltern am 17. Mai* 1985 hatte die Rechtslage verändert, der Kampf um das Kleinkind verlangte einen weiteren Waffengang.

Er wurde *wiederum* von den Apstein-Müllers eingeläutet. Sie stellten beim Amtsgericht Fürstenfeldbruck einen neuen Antrag und forderten darin den „Verbleib des Kindes bei den Pflegeeltern" sowie den „Entzug des Sorgerechts von den leiblichen Eltern".

Die zweite Runde des Kampfes war schmutziger. Vorwürfe drangen an die Öffentlichkeit und machten Stimmung gegen Matthias' Eltern. Da war die Rede von Raufereien seines leiblichen Vaters, von *gefährlicher* Körperverletzung, Alkohol-Exzessen, Verkehrsdelikten, Schulden, Umweltverschmutzung, rechtskräftiger Verurteilung wegen unterlassener Unterhaltszahlung *für einen Sohn aus erster* Ehe und einem unehelichen Kind in Schweden.

Auch die Vergangenheit seiner Ehefrau Roswitha wurde durch Indiskretionen *ans Licht der Öffentlichkeit* gezerrt: Die Mutter war Alkoholikerin, Roswitha ist ebenfalls dem Alkohol zugeneigt. Aus erster, geschiedener Ehe stammt die Tochter Sabine. Sie lebt heute in einem Heim – hirngeschädigt. Als Ursache der Krankheit wurde später in einem Gutachten „interfamiliäre Deprivation" (fehlende Zuwendung der Mutter) angegeben, die Atmosphäre im damaligen Haushalt ihrer Mutter als „chaotisch" bezeichnet. Im gleichen Papier heißt es: „Herr Feuerecker lehnte Sabine ab, ging sehr hart mit ihr um und schlug sie öfters."

1979 gebar Roswitha Piontek ihren Sohn Roland – das erste uneheliche Kind mit Alfons Feuerecker. Roland wurde zur Adoption freigegeben – *nach Ansicht eines Gutachters aus* „Unwissenheit im juristischen Bereich und aus Unfähigkeit, ihre Bedürfnisse gegenüber Behörden deutlich zu artikulieren ..."

Das zweite gemeinsame Kind wurde 1981 geboren. Bianca aber starb nach nur drei Wochen an Pneumonie. „Der Tod war für die Eltern ein schwerer Schock", heißt es in dem erwähnten Gutachten. „Er führte bei der Mutter zu einer langanhaltenden Depression, die ihr Ende erst mit einer neuen Schwangerschaft fand ... Matthias ist nach Angabe seiner Eltern ein Wunschkind. Die Feuereckers freuten sich sehr darauf, fürchteten jedoch gleichzeitig, daß ihnen auch dieses Kind weggenommen werden könnte."

Das Amtsgericht Fürstenfeldbruck und das Landgericht München II stellten sich auch in der zweiten Runde auf die Seite der leiblichen Eltern und forderten die Herausgabe des Kindes – wie sich später herausstellte, lagen ihnen Unterlagen über Vorleben und Leumund der Feuereckers nicht vor. Das Bayerische Oberste Landesgericht hob im August jedoch alle vorangegangenen Beschlüsse auf und verwies den Fall zurück ans Amtsgericht Fürstenfeldbruck. Auf 17 Seiten warf es den unteren Gerichtsinstanzen *Fehler* und Versäumnisse bei der Behandlung des Falles vor und gab auch dem Ablehnungsantrag der Pflegeeltern gegen den Amtsrichter von Fürstenfeldbruck *statt.*







Die Pflegeeltern Wolfgang und Doris Apstein-Müller (links) wollen Matthias behalten, die leiblichen Eltern Alois und Roswitha Feuerecker fordern ihn zurück

FOTOS: BROMMER (2)/HAMPEL

Wolfgang Apstein-Müller (38), Di*plom-Ingenieur und öffentlich* bestellter und vereidigter Sachverständiger für Kraftfahrzeugschäden und -bewertung, macht inzwischen die unteren Gerichte für die Zerrüttung seiner Gesundheit verantwortlich und grollt den Behörden für ihre Anordnung vom 30. April. „Da rückten auf richterlichen Beschluß Gerichtsvollzieher, Jugendamt-Vertreter und mehrere Polizeibeamte im Streifenwagen an, um Matthias abzuholen. Sie legten sich bei einem 78jährigen Nachbarn, der schon vier Schlaganfälle hinter sich hatte, auf die Lauer. Matthias aber war glücklicherweise nicht hier."

Groß war der Schrecken jedoch bei dem achtjährigen Sohn Marco. „Er sah die bewaffneten Polizisten im Garten und fragte schreiend, ob die ihn erschießen würden", erinnert sich die Pflegemutter, eine dunkelhaarige, mütterlich wirkende Frau. Im Haushalt der „gehobenen Mittelklasse" beziffert man die bisher für Anwälte aufgewendeten Ausgaben auf mehrere tausend Mark. „Sie haben mindestens 150 Stunden für uns gearbeitet", sagt Apstein-Müller. „Die Akten sind auf über tausend Seiten angewachsen. Die Anwälte aber begnügen sich mit freiwilligen Zahlungen. Die *Gebühren sind niedrig, denn das* Bayerische Oberste Landesgericht setzte den Streitwert des Kindes auf nur 5000 Mark fest. Doch jetzt kommt ja noch eine dritte Runde."

Aus der eigenen Tasche bezahlte der Pflegevater auch den von ihm engagierten Detektiv. „Der Beschönigung von Fakten durch das Jugendamt wollte ich ein Ende bereiten. Immerhin kamen dabei Informationen über Alkoholkonsum und Schulden der Feuereckers heraus", rechtfertigt er diese Initiative.

In Längenmoos, einem winzigen Dorf zwischen Fürstenfeldbruck und Augsburg ohne Laden und Gastwirtschaft, dafür einer dem Ehepaar feindselig gesinnten Bevölkerung, schimpft Alois Feuerecker bei der Erinnerung an das Auftreten des von seinem Gegenspieler engagierten Detektivs. „*Der schlich sich hier als* ehemaliger Schulfreund ein, duzte mich und faselte etwas von einem bevorstehenden Klassentreffen. Natürlich sollte das Wiedersehen nach jahrelanger *Trennung gefeiert werden*, deshalb wurde etwas getrunken. Im übrigen war es der feine Detektiv, der zwei Flaschen Schnaps spendierte, kräftig mitsoff und hinterher mit seinem Auto noch nach Gilching fuhr."

Die Wohnung der Feuereckers auf dem Hof des Arbeitgebers von Alois ist auch heute noch mehr als primitiv. Die Wohnküche, obwohl trostlos, ist das Prunkstück. Sie ist mit einem alten, rostigen Ofen heizbar, die zwei übrigen spärlich möblierten Zimmer jedoch nicht. *In der Küche fließt kaltes* Wasser, an den Wänden hängen zwei Kruzifixe, ein paar Geweihe und schmutzige Kleidungsstücke. Winzige Fotos von den Kindern Bianca und Roland vergilben vor sich hin.

Die Feuereckers sind nach hartem Tagwerk müde. Alois arbeitet als Knecht, legt aber Wert auf die Bezeichnung „Baumeister der Landwirtschaft". Roswitha hat ihm beim Verladen von Zuckerrüben geholfen. Beim Besuch der *WELT* sind sie nüchtern. Keine Alkoholfahne schlägt dem Besucher entgegen.

Alois hat seine vorher schulterlangen Haare stutzen und sämtliche *Bierflaschen*, mit denen er noch in einer Fernsehsendung zu sehen war, verschwinden lassen. Bedächtig zieht er einen Zeitungsausschnitt vom Sommer 1985 hervor und kritisiert *Zeitungen, Fernsehen und Mitbürger.* „Alle sind gegen uns. Und von 81 Dorfbewohnern haben 56 einen Wisch gegen uns unterschrieben", klagt er. „Aber wir kämpfen weiter um Matthias. Heute sind wir schlauer als früher. Da wußten wir noch nicht, wie man sich gegen Behörden weh*ren kann.*"

Der leibliche Vater von Matthias spricht besonnen und ruhiger als seine aufgeregte Frau. Roswitha hat sich die Haare gebürstet und ihr bestes Kleid angezogen. Auf eine indiskrete Frage angesichts ihres Leibumfangs antwortet sie: „Nein, ich bin nicht schwanger. Wir wollen Matthias haben ... Die Wohnung ist ja auch nach *Ansicht von Jugendamt und* Gesundheitsamt kindgerecht."

Die Feuereckers *äußern sich auf* die Frage nach dem Ausgang des Kampfes um ihr Kind zuversichtlich. „Wir kämpfen um unseren Sohn von einer Instanz zur anderen. Wenn wir verlieren, kann man natürlich nichts machen ... Aber wir werden niemals in eine Adoption einwilligen." Nach einer kleinen Pause fügt Alois Feuerecker hinzu: „Wir sind empört über unseren Anwalt. Der fragte in einem Brief an, ob wir den Rechtsstreit beenden und zu Gunsten von Apstein-Müller verzichten wollten oder ob wir zu weiterem Kampf bereit seien ... Natürlich kämpfen wir weiter!"

Roswitha setzt sich keinen Augenblick hin. Unruhig steht sie unentwegt neben der Tür, schreit zusammenhanglos ihre Meinung dazwischen und scheucht ihre rotweiße Katze weg, um sie im nächsten Augenblick aufzuheben und zu liebkosen. *Nur wenige Sätze spricht sie leise.* „Matthias haben wir im Sommer bei einem Kontakt-Besuch bei den Pflegeeltern wiedergesehen. Er saß fremd und traurig auf dem Boden, sah aber *gut* aus. Aber es tat weh, Frau Apstein-Müller von Matthias' Vater sprechen zu hören. Nicht ihr Mann, sondern mein Mann ist der Vater von Matthias."

In der Kreisverwaltung von Fürstenfeldbruck nehmen die Leiterin der Sozialabteilung, Frau von Looz, der stellvertretende Jugendamtsleiter Peter Schmelzer und Matthias' Aufenthaltspfleger Peter Hecker zu der geäußerten Kritik gegenüber ihrem Vorgehen im Fall Feuerecker Stellung. Ihre Entscheidung vom 30. April sei der letztmögliche Versuch gewesen, das Kind aus seiner Pflegestelle herauszuholen und die 26seitige Dienstaufsichtsbeschwerde von Matthias' Pflegevater gegen Hecker sei geprüft und von Landrat Gottfried Grimm als unbegründet zurückgewiesen worden.

Im Jugendamt ist die Akte Feuerecker ebenfalls auf einen großen Umfang angewachsen. Frau von Looz: „Stets wurde allein im Interesse des Kindes gehandelt, unter Beachtung gesetzlicher Bestimmungen und gerichtlicher Entscheidungen. Doch jetzt sind aus Gründen des erheblichen Zeitablaufs neue Tatbestände eingetreten. In einem Schreiben an das Bayerische Oberste Landesgericht haben wir auf die veränderte Sachlage aufmerksam gemacht. Wir haben angeregt, ein neues Gutachten einzuholen. Im ersten wurde eine Rückgabe des Kindes an seine leiblichen Eltern befürwortet. Inzwischen aber sind wir der Auffassung, daß eine abrupte Herausnahme des Kindes angesichts der gewachsenen Bindungen zu seinen Pflegeeltern nicht mehr vertretbar ist."

Für die Pflegeeltern klingen die neuen Töne aus dem Kreishaus von Fürstenfeldbruck wie Schalmeienklänge. Ist der Sieg nahe? Wolfgang Apstein-Müller optimistisch: „Die Risiken bei der Verpflanzung von Kindern wurden endlich erkannt."

Die Psychologen

Zu der Frage über „Verpflanzung" oder „Verbleib" des Kindes lagen den bayerischen Gerichten *gegensätzliche Gutachten vor.* Der Diplom-Psychologe Hans Dusold aus München räumte zwar ein, „daß Matthias vermutlich in der Pflegefamilie bessere Startbedin*gungen für sein späteres Leben vorfindet*" und daß Zweifel angebracht seien, „ob es den leiblichen Eltern gelingen wird, aufgrund ihres niedrigen finanziellen und intellektuellen Niveaus für ausreichende Versorgung und Förderung des Kindes zu sorgen", empfahl aber dennoch die „Rückgabe des Kindes an die leiblichen Eltern so bald wie möglich".

Die Münchner Kinderpsychologin Dora Menara sagte, sie sei nicht dafür, daß das Kind den Pflegeeltern weggenommen werde – „wegen *der Gefahr traumatischer Erlebnisse* und drohender Verhaltensstörungen".

Die Kinderpsychologin hatte sich im Gegensatz zu Dusold vornehm*lich mit dem* Kind *sowie* seinen Pflegeeltern befaßt. Der Aufenthalt in der Pflegefamilie sei Matthias gut bekommen. Der Junge sei freundlich und interessiert, er wirke angst*frei und heiter und sein* Vertrauen zu den Menschen sei ungebrochen. Dora Menara „Die positive Gesamtentwicklung des Kindes ist nur denkbar vor dem Hintergrund einer *festen* Bindung zur Pflegefamilie."

rb.

Der Rechtswissenschaftler

Ludwig Salgo, Rechtswissenschaftler an der Universität Frankfurt: Bei der Verpflanzung *von Kindern bestünden seiner Meinung* nach stets erhebliche Risiken. Die These von der leichten Verpflanzbarkeit von Kindern sei „Alltags-Theorie von Juristen".

Salgo *ist wie kaum ein anderer* Fachmann zur Beurteilung des Falles berechtigt, befaßt er sich doch seit Jahren eingehend mit der Problematik von „Elterlicher Sorge" *und „Kindschaftsrecht". Der* Wissenschaftler machte sich auch kundig über entsprechende Prozesse und Urteile.

Dabei kam er in der „Report"-*Sendung vom 7. November zu der* Erkenntnis, daß Gerichte immer öfter den Verbleib von umstrittenen Kindern bei ihren Pflegeeltern anordnen. Sein Fazit: Das Kindeswohl *gewinnt zunehmend an Bedeutung* und hat heute sogar Vorrang.

Und zwar *keineswegs erst* seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1984, in welchem klar und eindeutig festgestellt wird, daß die „genetischen Vorrechte der leiblichen Eltern hinter dem Wohl des Kindes zurückzustehen haben" und *daß andere Faktoren* wie zum Beispiel das soziale Umfeld von leiblichen Eltern beziehungsweise Pflegeeltern sowie die materielle und intellektuelle Situation der um das *Kind bemühten Familien* berücksichtigt werden müssen.

rb.

FDP in Hannover setzt auf bewährte Namen

MICHAEL JACH, Rodenkirchen

In der FDP-Fraktion des am 15. Juni 1986 zu wählenden neuen Niedersächsischen Landtages wird es kaum neue Gesichter geben (sofern die Freidemokraten die Fünf-Prozent-Hürde nehmen, was jedoch als sicher gilt). Für diese, freilich nicht in allen Fällen einhellige, Bestätigung ihrer „bewährten Kräfte" auf den aussichtsreichen ersten zehn Plätzen der Landesliste hat sich am Wochenende in Rodenkirchen (Wesermarsch) die Landesvertreterversammlung der Niedersachsen-FDP entschieden.

Die Führungspositionen nehmen unbestritten Fraktions- und stellvertretender Landesvorsitzender Walter Hirche (Platz eins) sowie Parteichef Heinrich Jürgens (Platz zwei) ein, gefolgt vom früheren Wirtschaftsminister Erich Küpker und dem Innen- und Deutschlandpolitiker Rudolf Fischer, der sich auf Platz vier gegen die Vorsitzende der hannoveraner FDP-Stadtratsfraktion, Marianne Taeglichsbeck, durchsetzte. „Bestätigt" wurden gleichfalls die Landtagsabgeordneten Sigrid Schneider, Friedrich-Theodor Hruska, Martin Hildebrandt, Walter Graetsch und Peter-Jürgen Rau.

Einer Kampfkandidatur um den Platz sieben mußte sich dagegen der Wunstorfer Abgeordnete Kurt Rehkopf stellen. Rehkopf gewann jedoch auf Anhieb mehr als zwei Drittel der Delegierten für sich: Ein „negatives Signal" an Handwerker und andere Selbständige wollte die Partei sich nicht leisten.

Dafür bietet die Liste in der beschlossenen Zusammensetzung reichlich personalpolitischen Spielraum für die Besetzung etwa zufallender Ministerien in einer möglichen Koalition mit der CDU. Walter Hirche gilt als Anwärter für ein von ihm selbst ins Gespräch gebrachtes Technologieministerium: Auch als Finanzminister scheint er den Freidemokraten geeignet. Landwirt Heinrich Jürgens würde allerdings den Landtagsvizepräsidenten einem fachlich naheliegenden Kabinettsrang vorziehen. Als „Erben" von Wirtschaftsministerin Birgit Breuel (CDU) hatten sich Erich Küpker und Mittelstandskaufmann Peter-Jürgen Rau empfohlen. Rechtsanwlt Rudolf Fischer macht sich Hoffnungen auf das Justizressort, der Tierarzt Friedrich-Theodor Hruska schließlich käme als Sozialminister in Frage.

Bei den Westfalen zeigte sich Pützhofen befangen

PETER STAGEN, Lüdenscheid

Die westfälisch-lippische CDU war am Wochenende im sauerländischen Lüdenscheid zusammengekommen, um auf einem Sachparteitag Denkmodelle zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, neue Organisationsformen in der Sozialversicherung und eine grundsätzliche Kurskorrektur in der Beschäftigungspolitik so aufzuarbeiten, daß sie als „Programm für den Bundestagswahlkampf und für die Bundestagswahl" eingebracht werden können, wie der CDU-Westfalenchef Kurt Biedenkopf formulierte.

Der Grundgedanke war dabei, daß trotz des anhaltenden Wirtschaftswachstums die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik auf Dauer nicht wesentlich sinken wird, und daß es eine Illusion sei die Krise nur durch Wachstum oder durch andere Patentrezepte lösen zu wollen. Der in Lüdenscheid vorgelegte und nach mehrstündiger Diskussion von den 481 Delegierten auch einstimmig angenommene Leitantrag versucht neue Wege zu beschreiten.

Ein wichtiger Vorstoß liegt dabei in der wirksamen Bekämpfung der Schattenwirtschaft. Der CDU-Landtagsabgeordnete und Bundestagsabgeordnete Norbert Lammert formulierte für den Leitantrag „Immer mehr Bürger wandern in sozialversicherungsfreie Teilzeit-Arbeitsverhältnisse oder in die Schattenwirtschaft ab. Auf diese Weise werden auf Dauer sowohl der Arbeitsmarkt als auch das gesetzliche System sozialer Sicherung ruiniert". Das Lüdenscheider Papier will nun die von den Privaten geleisteten Dienstleistungen aus der Schattenwirtschaft herausholen. Sie sollen als offizielle Dienstleistungen anerkannt und damit in das Steuer- und Sozialsystem unserer Wirtschaft einbezogen werden.

Demonstrativer Beifall

Obwohl zu dem Parteitag als einem reinen Arbeitstreffen ohne Personalentscheidung eingeladen worden war, wurde das erste offizielle Zusammentreffen des vor zwei Monaten mit mehr als 90 Prozent wiedergewählten Biedenkopf mit dem neuen rheinischen Landeschef Dieter Pützhofen, der fast eine ebenso große Mehrheit in Düsseldorf bekommen hatte, mit großer Spannung erwartet.

Dabei ließen die Westfalen von Anfang an keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie wie „ein Mann" hinter ihrem „Chef" stehen. Der Applaus und die Unterstützung für Biedenkopf waren demonstrativ lang und üppig. Der rheinische Landeschef erntete dagegen nur höflichen Beifall, als er Ministerpräsident Johannes Rau scharf angriff. Offensichtlich hatte der Krefelder OB keinen besonders guten Tag erwischt. Obwohl er sich sichtlich bemühte, bei den Westfalen gut anzukommen, machte er keine besonders gute Figur. Seine Befangenheit und Unsicherheit waren unübersehbar. Enttäuscht meinten westfälische Delegierte nach Pützhofens Rede: „Das war aber nicht viel."

Am liebsten Norbert Blüm

Angesichts der bevorstehenden Fusion des westfälischen mit dem rheinischen CDU-Landesverband zu einer Gesamt-CDU wurde allen Beobachtern klar, daß zumindest zum jetzigen Zeitpunkt kein Kandidat gegen den Willen des Westfalenchefs durchzusetzen sein wird. Eher würde wohl ein Zusammenschluß scheitern. Ebenso deutlich wie in Düsseldorf bei den Rheinländern war auch bei den Westfalen in Lüdenscheid zu spüren: Am liebsten hätten die Delegierten wohl Norbert Blüm als Vorsitzenden, der den Parteitag aufmerksam verfolgt hatte.

Biedenkopf hatte zum Auftakt des Parteitages seine Überzeugung geäußert, daß die CDU in der kommenden Legislaturperiode nach den Bundestagswahlen 1987 vor der Aufgabe einer großen gesellschaftlichen Erneuerung stehe. Die Union müsse sich bereits jetzt auf eine „schöpferische Phase" politisch vorbereiten, in der Grundsatzentscheidungen vergleichbar der Ära Adenauer in den Jahren 1953 bis 1957 anstünden.

Er lobte einerseits die wirtschaftspolitischen Leistungen der Bundesregierung unter Helmut Kohl, warnte zugleich jedoch vor einem forcierten Wirtschaftswachstum. Obwohl die Bevölkerung nicht weiter zunehme und sich allgemein Überversorung breitmache, sei das Bruttosozialprodukt in diesem Jahr um drei Prozent gestiegen. Dies sei eine hervorragende Ausgangslage für die Zukunft, die „man zunächst einmal anerkennen muß". Mehr sei den Arbeitnehmern nicht dauerhaft zuzumuten.

Berliner SPD gibt sich neue Marschroute

F. DIEDERICHS, Berlin

Mit einer neuen innerparteilichen Organisation wieder „Spitze" sein in Berlin – diese vom Berliner SPD-Landesvorsitzenden Jürgen Egert vertretene Wunschvorstellung wurde am Wochenende auf einem Landesparteitag von der Zweidrittelmehrheit der SPD-Delegierten zur offiziellen Marschroute erklärt. Die innerparteilichen Gefechte im Vorfeld der Reform lassen jedoch auch erkennen, daß an die Person eines SPD-Landeschefs in Berlin große Anforderungen in puncto Integrationsfähigkeit gestellt werden.

Vor allem an der Person des Bundestagsabgeordneten und früheren Regierenden Bürgermeisters Dietrich Stobbe entzündeten sich Zwistigkeiten, die manchen Delegierten wie den ehemaligen Berliner Schulsenator Gerd Löffler mahnen ließen, Art und Weise der Angriffe gegen einen früher an erster Stelle stehenden Repräsentanten der Partei stellten keine Empfehlung dar, „wie wir wieder aus dem Tief herauskommen".

Stobbe hatte sich gegen sofortige Reformen ausgesprochen und statt dessen empfohlen, sich mehr um die Inhalte der Politik und das vernachlässigte Wählerreservoir der „neuen Mitte" zu kümmern. Auf dem Parteitag mußte sich Stobbe jetzt von Delegierten harsche Töne wie den Vorwurf „blutleerer Analysen" oder die Attacke, er habe „auf dem Kutschbock gesessen, als der Karren in den Dreck gefahren wurde", anhören.

Die nach mehrstündigen Debatten verabschiedete Reform sieht nun vor, unter anderem den Landesvorstand von 71 auf 32 stimmberechtigte Mitglieder zu reduzieren. Die Zahl der Parteitage und Versammlungen wird drastisch reduziert, um wieder mehr auf die Bürger eingehen zu können. Nur so könne in Berlin die politische Handlungsfähigkeit zurückgewonnen werden, meinte Egert.

Auf schärfste Kritik beim Berliner Senat stießen dann Äußerungen Egerts, mit denen dieser wie schon Lafontaine von Bonn vertragliche Regelungen mit der „DDR" über die Elbgrenze, zur Auflösung der zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter und zur „Respektierung der DDR-Staatsbürgerschaft", so Egert, gefordert hatte. Senatssprecher Jörg Henschel erklärte dazu, damit habe Egert „den Schwenk auf die Geraer Forderungen der SED vollzogen".

Jenninger: Alte Garde soll zur Feder greifen

Ehemalige Bundestagsabgeordnete als Zeitzeugen gefragt

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Der Appell des Bundestagspräsidenten war beinahe flehentlich: „Greift zur Feder!" forderte Philipp Jenninger die ehemaligen Bundestagsabgeordneten auf. Im Festsaal eines Bonner Hotels stellte der Präsident vor der „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments e.V." den dritten Band von „Aufzeichnungen und Erinnerungen" vor, die frühere Parlamentarier zur Belehrung der Nachwelt seit einem einschlägigen Beschluß des Deutschen Bundestages geschrieben haben.

Aber obwohl die Abgeordneten Professor Carlo Schmid (SPD), Thomas Dehler (FDP) und Hans Dichgans (CDU) schon am 10. Mai 1966 einen Entschließungsantrag im Parlament eingebracht hatten, in dem angeregt wurde, ein Archiv „Erinnerung von Abgeordneten" anzulegen, kam die Sache erst 1982 in Schwung und seither sind mit den drei Bänden erst 16 ehemalige Bundestagsabgeordnete als Schreiber biographischer Aufzeichnungen für künftige Historiker-Generationen hervorgetreten. Das Schlimmste aber ist, so war am Rande der großen Jahresveranstaltung der „Ehemaligen" in Bonn zu hören, daß dem Verlag für diese Bücher, Boldt in Boppard, zur Zeit überhaupt keine druckbaren Manuskripte der alten Garde mehr vorliegen.

Rollmanns Erinnerungen

Manchen fließen die Erinnerungen aber nur so aus dem Füllfederhalter, zum Beispiel dem Hamburger Bundestagsabgeordenten der CDU von 1960–76 Dietrich-Wilhelm Rollmann, der im neuen Band allein 100 Seiten füllt. Rollmann, der viele Ämter in der Jungen Union bekleidete, bis er nach Bonn kam und sich hier für manche Potentaten auch in den eigenen Reihen als unbequeme Figur erwies, beginnt beim Großvater Marinebaurat, nach dem eine Straße in Tsingtau benannt ist, und endet mit der Schilderung seines heutigen Lebens als Verbandsgeschäftsführer im Bundesverband freier Berufe. „Junger Mann, aus Ihnen wird noch mal was", hatte Bundeskanzler Adenauer zu Rollmann gesagt, als der ihm einmal als Ordner auf einem Parteitag gefällig war. Bei einem ersten Vorstoß, die Prophezeiung in die Tat umzusetzen, wurde schon gebremst. Rollmann strebte das Amt des Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für Familien- und Jugendfragen an und hörte vom damaligen Ressortchef Bundesminister Bruno Heck: „Was, Sie? Ein liberaler Protestant aus einer norddeutschen Großstadt?" Da sei also in einem Satz alles versammelt gewesen, was ihn für manche unheimlich machte, meint Rollmann jetzt.

Es lohnt sich, sein Kapitel vom Werbe-Rundgang bei der Presse zu lesen: „Henri Nannen vom ‚Stern' empfing mich, wie Goethe in der Campagne von Tischbein auf einer Ottomane ruhend, und ließ mich zum Handkuß vor. Es half nichts..."

Aus Tagen der Not

Unter die Haut geht die Schilderung der ehemaligen Journalistin und Hamburger Senatorin für Gesundheit bis 1974, Ilse Elsner (SPD), über ihre Kindertage in einem Berliner Arbeiterviertel. Als ehemalige Angestellte der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft sprach Frau Elsner gut Englisch und wurde 1946 zufällig Dolmetscherin bei dem ersten Gespräch des sozialdemokratischen Parteichefs Kurt Schumacher mit dem britischen Verleger Victor Gollancz, dessen Buch „In darkest Germany" die schlimmsten Zustände im Nachkriegsdeutschland abstellen half. Ilse Elsners Weg in die aktive Parteiarbeit führte über eine journalistische Arbeit. Als Redakteurin der WELT, der sie bis 1963 angehörte, schrieb sie 1957 ein ganzseitiges Porträt über Willy Brandt. Im gleichen Jahr fragte sie Helmut Schmidt nach einem Gespräch mit dem Landesvorstand der Hamburger SPD, ob sie für den Bundestag kandidieren wolle. 1961 glückte der Sprung nach Bonn

Frau Elsners Abschlußbemerkung: „Was ich aufgechrieben habe, soll verstehen helfen, in welchen Situationen der Not gehandelt werden mußte", kann als Motto des ganzen Bandes gelten, für den außerdem der CSU-Bundestagsabgeordente bis 1957, Hugo Karpf, Wilderich Freiherr Ostmann von der Leye von der SPD (im Bundestasg 1969-76) und Elisabeth Pitz-Savelsberg (CDU 1953 - 69 in Bonn) schrieben.

Schäfer stand Volontären Rede und Antwort

gh. Bonn

Zum Abschluß ihres zweitägigen Aufenthalts in Bonn trafen sich alle 65 Volontäre des Axel-Springer-Verlags in den Verlagsräumen der WELT, wo ihnen Norbert Schäfer, stellvertretender Regierungssprecher und Abteilungsleiter des Bundespresse- und Informationsamtes, Rede und Antwort stand. Der journalistische Nachwuchs hatte vorher an der Bundespressekonferenz teilgenommen, und so ist verständlich, daß sich ein Teil der Fragen aus der unmittelbaren Anschauung ergab.

Als „reizvolle und nicht unbefriedigende Aufgabe" bezeichnete Schäfer seine Position „zwischen zwei Stühlen" – einerseits mehr vermitteln zu wollen, als die Regierung gesagt wissen will und andererseits weniger erzählen zu dürfen, als die Journalisten der Bundespressekonferenz erfahren möchten. Seine Aufgabe verstehe er darüber hinaus nicht als „Imagekosmetik" für die Arbeit der Regierung.

Schäfer umriß den Volontären den Tagesablauf im Bundespresseamts in Stichworten. Zeitdruck kennzeichne die Informations- und Lagebesprechungen zwischen Bundeskanzler und Bundespresseamt. Regierungssprecher Ost halte mit Helmut Kohl ständigen Kontakt, der Informationsaustausch erfolge jedoch oft genug zwischen „Tür und Angel". Aufmerksame Zuhörer waren Holgar Raulf, Ausbildungsbeauftragter des Axel-Springer-Hauses und Harry Hinz, Volontärs-„Vater" für die jungen Journalisten von „Bild" und „Bild am Sonntag".

Einige Volontäre nutzten die Gelegenheit, Manfred Schell nach der redaktionellen Konzeption der WELT zu befragen. Die Zeitung wolle „täglich herausragenden Gesprächsstoff" bieten, antwortete der Chefredakteur. „Politik und Wirtschaft sind die Standbeine". Zielgruppe dieser Konzeption seien alle, „die Risiko verantworten, die Entscheidungen fällen, die Meinung prägen, die kompetent mitreden wollen".

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Bei den Neuen Medien vorn

Von PETER SCHMALZ

Mit den bayerischen Farben Weiß und Blau im Titel und mit dem Namen Strauß unter den Gesellschaftern startet heute in München ein *neues privates* Fernsehprogramm. Aber Titel wie Name könnten zu falschen Assoziationen verleiten: „tv weiß-blau" wird zumindest vorerst kein bayerisches Programm, sondern nur eines für den Großraum München und dort auch nur für die rund *50 000 Kabelkunden*. Und hinter dem Namen verbirgt sich nicht der Ministerpräsident, sondern dessen jüngster Sohn Franz Georg, der schon beteuerte, er wolle keinen „elektronischen ‚Bayernkurier'" senden, weshalb er ausgerechnet den früheren FDP-Landtagssprecher Julian Gyger, den Vater Strauß partout nicht leiden konnte, als Chefredakteur engagierte.

Die neuen Fernsehmacher wollen mit ihrem täglichen Programm ab 18 Uhr zweieinhalb Stunden vor allem eine telegene Nabelschau Münchens betreiben, sie lassen aber nach dem „aktualisierten Bericht aus der Kommunalpolitik" und dem „Wetterhäuschen" allabendlich einen Beitrag laufen, der eine Verbindung besonderer Art signalisiert: „World Net – Nachrichten direkt aus Washington", eine Sendung der US-Kommunikationsbehörde USIA über amerikanische Politik und Kultur.

Sind die Münchner damit direkt an die Regierungshauptstadt *am* Potomac angeschlossen, so sollen die Deutschen außerhalb der weißblauen Grenzen bald mit bayerischem Fernsehalltag vertraut gemacht werden. „Bayern macht Fernsehen für Deutschland", verspricht vollmundig Dietmar Straube, Geschäftsführer der „Impuls TV Satelliten- und Kabel-Betriebsgesellschaft". Ermöglicht wird dies einmal durch das wegweisende bayerische Mediengesetz und das beherzte Zugreifen der Bayern: Sie haben *auf dem Fernmeldesatelliten* Intelsat V, der in 34 000 Kilometer Höhe über dem Indischen Ozean steht, drei der sechs Bundespost-Kanäle für bayerisches Fernsehen übernommen. Auf einem davon wird seit einigen Tagen das bayerische Dritte ins Berliner Kabelnetz gesendet.

Einen weiteren Kanal bekam die „Kabel-Media" für vier Jahre zugesprochen, die bereits im Münchner



Landesbericht Bayern

*Pilot*projekt als „musicbox" erfolgreich Videoclips ans junge Volk bringt. Straubes „Impuls tv" erhielt den dritten Kanal und will ab April nächsten Jahres bundesweit täglich vier bis fünf Stunden eine „positive und lebensbejahende" Programm-Mischung aus News, Film, Show und Service senden. Straube: „Ein Vollprogramm für die ganze Familie."

Mittlerweile nimmt auch das institutionelle Gebäude der Neuen Medien in Bayern zunehmend Gestalt an. Der Medienrat hat als Pendant zum Rundfunkrat Pionierarbeit geleistet: Er genehmigte bereits 14 regionale Kabelfrequenzen, vier weitere werden in den nächsten Tagen dazukommen. „Dann ist Bayern vollkommen abgedeckt", sagt Medienratsvorsitzender Klaus Kopka.

Danach wird sich noch in diesem Monat der Verwaltungsrat konstituieren können, dessen Existenz eine unerläßliche Voraussetzung ist für die Wahl des Präsidenten der Landesanstalt für Neue Medien. Zur Abstim*mung stellen sich zwei Kandidaten*: ein Zahnarzt und der haushohe Favorit Rudolf Mühlfenzl, einst Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens und dann unerschütterlicher Propagandist des Münchner Kabelprojekts, das ohne seinen Einsatz kaum die Geburtsstunde erlebt hätte.

„Der Mühlfenzl wird einen Sack Flöhe zu hüten haben", ulkt ein Insider mit Blick auf die dessen Aufsicht künftig unterstehenden 18 Kabelgesellschaften und den bis zu 70 regionalen Rundfunkfrequenzen. Wie schwierig die oft widerstreitenden Interessen der unterschiedlichen Programmgestalter zu vereinbaren sind, erlebte Mühlfenzl bereits in München, wo vorab drei terrestrische Frequenzen freigegeben sind und allein wegen der Frage der Sendezeitzuteilung der Verwaltungs- wie der Verfassungsgerichtshof bemüht wurden.

Medienratsvorsitzender Klaus Kopka hofft zwar auf die Einkehr der Vernunft und vermutet, die „Goldgräber-Euphorie" habe sich etwas gelegt. Dennoch fürchtet er im nächsten Jahr ein heftiges Ringen um die 70 bayerischen Hörfunkfrequenzen, denn die Erfahrung der letzten Monate hat gezeigt, daß mit dem alten *Dampfradio dann viel Geld zu verdienen* ist, wenn ihm ein modernes Design geschneidert wird. Multi-Medien-Mann Helmut Markwort sahnt beispielsweise mit seinem Münchner Lokalsender „Radio Gong 2000" ein Werbeaufkommen ab, das kühnste Erwartungen weit übertrifft.

Transitverkehr nahm deutlich zu

dpa, Berlin

Die Transitstrecken zwischen dem Bundesgebiet und West-Berlin werden deutlich mehr genutzt als im Vorjahr. *In den ersten zehn Monaten* dieses Jahres sind auf diesen Strecken 20,8 Millionen Reisende registriert worden; das sind 10,6 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im Oktober betrug die Steigerung sogar 21 Prozent, teilte die Berliner Senatsverwaltung *am* Wochenende mit. Auch der Transitverkehr mit dem Flugzeug und der Bahn hat in diesem Jahr bisher deutlich zugenommen.

Koschnick will trotz Protest kandidieren

dpa, Leverkusen

Der ehemalige Bremer Bürgermeister Hans Koschnick (SPD) will trotz Widerstands der Basis für den Bundestagswahlkreis 68 (Leverkusen/Rheinberg II) kandidieren. Dies kündigte Koschnick am Samstag in Anwesenheit des SPD-Bundestagsabgeordneten Bruno Wiefel, der 1987 nicht mehr zu Wahl steht, in Leverkusen an. Der Leverkusener SPD-Unterbezirksausschuß hatte sich am Donnerstag mit 13 Stimmen bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung gegen ortsfremde Kandidaten ausgesprochen.

Neue Gespräche der SPD mit SED

dpa, Bonn

Den Vorschlag der Palme-Kommission, einen 150 Kilometer breiten atomwaffenfreien Korridor beiderseits der Grenzen zwischen Warschauer Pakt und NATO einzurichten, will die SPD mit der SED erörtern. Der außenpolitische Sprecher der SPD-Fraktion im Bundestag, Karsten Voigt, nannte die für Anfang Dezember in Ost-Berlin geplanten Gespräche ein weiteres „Pilotprojekt für eine zweite Phase der Entspannungspolitik" nach den aus Sicht der SPD erfolgreichen Gesprächen über eine chemiewaffenfreie Zone.

In der Koalition geht Diskussion um SDI weiter

GÜNTHER BADING, Bonn

Mit widersprüchlichen Äußerungen zu einer deutschen Forschungsbeteiligung an der amerikanischen Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) *haben die Freien Demokraten* am Wochenende die Kontroverse in der Koalition neu belebt. Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann, erklärte, es dürfe „auf gar keinen Fall" einen Alleingang der Bundesrepublik Deutschland geben. Die Festlegung der CDU/CSU-Spitze auf ein Regierungsabkommen sei nicht bindend, die Entscheidungen würden im Bundessicherheitsrat *gefällt*.

Der FDP-Vorsitzende Martin Bangemann nannte dagegen in einem Interview des Saarländischen Rundfunks drei Bedingungen für eine Beteiligung, die im Grunde auf eine Bestätigung der von Bundeskanzler *Helmut Kohl seit seiner Regierungs*erklärung zu SDI vom 18. April dieses Jahres vertretenen Linie hinauslaufen. Bangemann forderte, Bonn solle sich nur beteiligen,

- wenn der Technologie-Transfer sichergestellt sei,
- *wenn „wir nicht die einzigen* Europäer sind, sondern auch andere Europäer mitmachen", und
- wenn es bei der reinen Forschung bleibe.

Seien diese Bedingungen erfüllt, müsse man bis Jahresende entscheiden. Eine Reihe von Fragen könnten in individuellen Verträgen zwischen Firmen einfach nicht geregelt werden. Die Form einer Vereinbarung sei aber zweitrangig, sagte Bangemann.

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Volker Rühe, *erinnerte an die im April mit der* FDP abgestimmte Regierungserklärung, in der die grundsätzlich positive Bewertung von SDI festgelegt worden sei. Angesichts dieser grundsätzlichen Übereinstimmung zwischen den Koalitionspartnern sei die *formale Absicherung einer Kooperation* nur noch eine zweitrangige Frage, sagte Rühe im Gespräch mit dem Westfalen-Blatt. Der abrüstungspolitische Sprecher der CDU/CSU, Jürgen Todenhöfer, sagte zu den Äußerungen Möllemanns, offenbar wolle *der FDP-Politiker die Richtlinien*kompetenz des Kanzlers aus parteitaktischen Gründen „demonstrativ unterlaufen". CDU und CSU könnten „dies nicht länger hinnehmen".

Durchbrüche bei SDI-Forschung

Erwartungen weit übertroffen / Moskau unterschätzte den Kampfwillen der Amerikaner

Von C. GRAF BROCKDORFF

Die Vereinigten Staaten sind in ihrem SDI-Programm zur Erfor*schung eines Raketenabwehrsystems* mit konventionellen Waffen weiter vorangekommen. In den letzten Monaten erzielten sie wissenschaftliche Durchbrüche auf mehreren Gebieten. Nach Darstellung von informierter Seite haben die Forschungsergebnisse *zum Teil die Erwartungen so weit* übertroffen, daß Jahre eingespart worden sind. Die jüngsten Resultate betreffen folgende Gebiete:

- den landgestützten Eximer-Laser (von „Excited Dimer"), dessen Prinzip auf der elektronischen Anregung von Molekülen eines Edelgases beruht;
- den Freie-Elektronen-Laser (FEL), bei dem beschleunigte Elektronen von einem Magnetfeld „durchgeschüttelt" werden, bis sie energiereiche kurzwellige Strahlen abgeben;
- das Schienengeschütz oder Rail Gun, das feste Körper wie Metallkugeln oder zielsuchende Geschosse mit einer Frequenz von 60 Schuß in *der Sekunde elektromagnetisch auf* enorme Geschwindigkeit beschleunigt.

Intensive amerikanische Forschung wird auch betrieben am Hirn eines jeden SDI-Systems, der Computersteuerung der Raketenabwehr, die bei einem möglichen Angriff in der Lage sein müßte, Milliarden von Rechenoperationen in Sekunden vorzunehmen. Naturgemäß verlautet über die amerikanische Computerforschung am wenigsten. Kritikern, die erklärten, die erforderliche Computer-Hardware und -Software für ein SDI-Programm überstiegen die gegenwärtigen Fähigkeiten der Vereinigten Staaten, wird von SDI-Exper*ten entgegengehalten, daß das* vernetzte Telefonsystem in den USA mit seinen Großrechnern und Schaltkreisen erheblich mehr technischen Aufwand erfordere als das SDI-Programm. Für die Entwicklung der Software, dem eigentlichen Problem *bei der Computersteuerung einer* Raketenabwehr, stünden die besten Köpfe, Universitäten und Unternehmen Amerikas zur Verfügung.

Experten, die in ständiger Berührung mit dem SDI-Programm stehen, sind der Meinung, die Sowjets hätten *einen strategischen Fehler begangen*: Anstatt sich für ruhige Verhandlungen zu entscheiden, seien sie zu der unbewährten Methode zurückgegangen, mit großem politischen Druck *und einem Propagandafeldzug das* SDI-Projekt stoppen zu wollen. Das Gegenteil der erwünschten Wirkung sei eingetreten. Die stimulierende Wirkung der sowjetischen Anti-SDI-Kampagne habe mehr in Bewegung gesetzt als das Weiße Haus erhoffen konnte.

Der Schlüssel zum Verständnis für die sowjetische Opposition gegen SDI *ist nach Expertenanalyse in den* beiden unterschiedlichen Gesellschaftssystemen zu finden. In den Vereinigten Staaten existiert ein freier Zugriff auf nahezu alle Informationen. Nur spezifisch definierte militärische Programme im Auftrag des Pentagon sind geheim. Millionen von Amerikanern verkehren untereinander auf dem Weg über Computer-Anschlüsse, die für die Kosten eines *Ortsgespräches von der örtlichten* (privaten) Telefongesellschft zur Verfügung gestellt werden. Es ist kaum möglich, in den USA heute ein Hotelzimmer zu finden, in dem man nicht einen transportablen Mini-Computer mit einem Wandstecker anschließen kann. Ein weiterer Schlüssel ist das

DIE ● ANALYSE

offenbare sowjetische Unvermögen, sich in die Mentalität einer freien Gesellschaft zu versetzen, die nicht dazu angetrieben werden muß, ein scheinbar *unlösbares technisches Problem* zu lösen. Der Geist an einer amerikanischen Universität wird bestimmt vom Kampfwillen ihrer Fußballmannschaft.

In der Sowjetunion ist der freie Zugang zu Informationen unmöglich. *Freier Informationsaustausch* würde die Grundfesten des sowjetischen Gesellschaftssystems erschüttern. Der freie Informationsfluß aber ist die Grundvoraussetzung für die moderne Hochtechnologie des Westens. Sowjetische Forscher haben bedeutende *Erfolge auf vielen Gebieten aufzuweisen*. Aber das Problem in der Sowjetunion ist, die Forschungsergebnisse miteinander zu koppeln, zu einem System zu vereinen. Die Sowjetunion ist ein Schachtelstaat, in dem jeder nur wissen darf, was für eine Aufgabe *unerläßlich ist. Das führt zu skurrilen* Erlebnissen: Ein geflüchteter sowjetischer Marineoffizier berichtete, auf einem Sperrwaffen-Lehrgang sei ihm und seinen Kameraden in den siebzi*ger Jahren eine Seemine* Jahrgang 1915 vorgeführt worden. Alle Informationen über die Mine waren geheim.

Die Vereinigten Staaten haben sich Kriterien gesetzt, die als Vorbedingung für eine Verwirklichung des SDI-Projekts gelten. Es muß so viel Schutz vor einem sowjetischen Atomangriff bieten, daß der sowjetische Generalstab der Führung sagen muß, die Androhung oder Ausführung eines Kernwaffenangriffs sei wirkungslos. Dazu gehört als wesentliches Kriterium die Kostenwirksamkeit. Die Errichtung eines SDI-Systems darf nicht dazu führen, daß die Sowjetuni*on durch Vermehrung ihrer Offensiv*-Waffen die Abwehr überspielen kann. Tatsächlich glauben amerikanische Experten, auch ein um ein Vielfaches vergrößertes sowjetisches Offensivpotential könne das Problem für die Sowjetunion nicht lösen.

Wissenschaftler in Amerika und in Europa erklären schon jetzt, sie wüßten, daß SDI nicht funktionieren könnte. Keiner dieser Wissenschaftler hat Zugang zu den geheimen SDI-Unterlagen. Ihnen fehlen für ihre Aussagen die Beurteilungsgrundla*gen. Allerdings sind vier* amerikanische Wissenschaftler mit Zugang zu SDI-Geheiminformationen ebenfalls dieser Ansicht. Ihnen stehen mehrere tausend US-Wissenschaftler gegenüber, die an dem Programm arbeiten und von seiner letztlichen Funktionstüchtigkeit überzeugt sind.

Zu den Überzeugten gehört James Fletcher, einer der führenden Physiker der USA und ehemaliger Chef der US-Raumfahrtbehörde Nasa. Fletcher war Vorsitzender eines Gremiums von 50 führenden Raketenabwehrspezialisten der Vereinigten Staaten, das die Grundlagen des SDI-Projekts wissenschaftlich erarbeitete. Das Gremium kam zum Schluß, daß bis zur Mitte der neunziger Jahre ein Raketenabwehrschirm aufgebaut werden könnte, der in einer ersten *Stufe zwischen 90 und 99* Prozent der amerikanischen Bevölkerung vor einem Atomangriff schützen könnte, insbesondere aber die militärischen Installationen der Vereinigten Staaten. Die sowjetische Doktrin beschreibt die Vernichtung des gegnerischen *militärischen Potentials* als Voraussetzung für den Sieg. Die Schlußfolgerung ist, daß die Sowjetunion für das Überleben ihres Staates optieren wird. (SAD)

Brasilien: Ein Comeback sorgt für Gesprächsstoff

Ex-Präsident Quadros neuer Bürgermeister von São Paulo

WERNER THOMAS, Miami

Brasilien diskutiert ein sensationelles Comeback. Vor 24 Jahren hatte Janio Quadros nach nur sieben Monaten das Präsidentenamt geräumt. Die Nation taumelte in eine schwere Krise, der schließlich ein Militärputsch (1964) und eine 21jährige Herrschaft der Streitkräfte folgte. Quadros schien für immer als impulsiver, exzentrischer Politiker geächtet zu sein. So schien es. Am Freitag gewann er klar die Bürgermeisterwahlen in São Paulo.

Der Triumph des Ex-Präsidenten dominierte die ersten direkten Wahlen seit 1964 in den 201 größten Kommunen des Landes, darunter die 21 Hauptstädte der Bundestaaten. Neben Quadros gab es jedoch noch einen anderen Sieger: Leonel Brizola. Der sozialistische Gouverneur des Staates Rio de Janeiro, der unverhohlen die Präsidentschaft anstrebt, konnte in der Stadt Rio de Janeiro dem Kandidaten seiner „Demokratischen Arbeiterpartei" (PDT) zum Bürgermeisteramt verhelfen, dem Senator Saturnino Braga. Ein PDT-Mann setzte sich auch in Porto Alegre durch, der südlichsten Millionenmetropole. Brizola scheiterte jedoch in der Industriestadt Curitiba, wo er sich ebenfalls Chancen ausgerechnet hatte.

Ein diplomatischer Beobachter zog nach diesem ersten Urnengang seit der Rückkehr Brasiliens zur Demokratie im vergangenen März dieses Fazit: „Ein offenes Feld. Die politischen Kräfte sind vielfältig verteilt."

Ulisses Guimaraes, der Führer der „Partei der Demokratischen Bewegung Brasiliens" (PMDB), äußerte *sich zwar zufrieden mit dem* Ergebnis. Die PMDB habe in 15 der 23 Staatshauptstädten siegen und damit ihre Stellung als einflußreichste Partei festigen können. Es ist ihr jedoch nicht gelungen, die beiden größten Städte zu erobern, São Paulo (zwölf Millionen Einwohner) und Rio de Janeiro (acht Millionen). Quadros kandidierte für die konservative brasilianische Arbeiterpartei (PTB) und die „Partei der Liberalen Front" (PFL).

Niemand weiß, wie es nun weitergeht mit der „Demokratischen Allianz" zwischen der PMDB und der „*Partei der Liberalen Front*", die diese Bundesregierung trägt. Schon wird diese Koalition totgesagt, selbst von Ministern. Schon grassiert die Furcht, daß interne Querelen die Regierung schwächen können. Beide Gruppen schickten eigene Kandidaten ins Rennen, die sich erbitterte Kämpfe – Paradebeispiel: São Paulo – lieferten. Der Konflikt erfaßte auch das Kabinett des Präsidenten José Sarney, einem PFL-Mitglied. Die Ressortchefs unterstützten unterschiedliche Kandidaten, je nach ihrer Parteizugehörigkeit. Sarney versuchte sich aus dem Wahlkampf herauszuhalten, obgleich er vergangene Woche *in einer landesweiten Fernsehan*sprache Kritikern seines Wirtschaftskurses wie Leonel Brizola den Wind aus den Segeln nehmen wollte. Er verkündete „gute Nachrichten" an der Wirtschaftsfront, so eine Wachstumsrate von sechs bis sieben Prozent in diesem Jahr. Am Wochenende bemühte er sich, die Wogen zu glätten. „Sowohl die Sieger als auch die Verlierer sind Brasilianer", sagte der Präsident.

Zu den Siegern und Verlierern zählten auch die diversen marxistischen Bewegungen, die sich zum ersten Mal seit ihrer Legalisierung im Sommer an einer Wahl beteiligen konnten. In Sao Paulo halfen sie dem unterlegenen PMDB-Bewerber Fernando Henrique Cardoso, einem prominenten Soziologen. Der Zweikampf Cardoso–Quadros brachte zwei vollkommen konträre Persönlichkeiten in den politischen Ring. Cardoso verbreitete linksliberale Ideen und bot sich als Mann der Zukunft an. Quadros, 68, der graues Haar und einen grauen Schnauzbart trägt, spielte den rechten Volkstribun. Er ließ keine Gelegenheit aus, die Kommunisten zu geiseln. „Ich werde Hammer und Sichel bis zum Tod bekämpfen", schwor Quadros. Überraschenderweise konnte er mit seinem Versprechen, das Verbrechen energisch zu bekämpfen, viele Anhänger bei den Ärmsten der Armen sammeln, der Favela-Bevölkerung. Er profitierte auch davon, daß zum ersten Mal Analphabeten wählen durften.

Eine interessante Frage bewegt jetzt die Brasilianer: Will der Ex-Präsident nun wieder Präsident werden? Die Antworten sind unterschiedlich. Janio *Quadros* selbst versichert: „Dies wird mein letztes Wahlamt sein." (SAD)

Unter Italiens Christdemokraten wächst Mißtrauen gegenüber Craxi

Von F. MEICHSNER

Italiens Fünf-Parteien-Regierung unter dem sozialistischen Ministerpräsidenten Bettino Craxi hat Ende vergangener Woche gleich zwei Rekorde aufgestellt. Sie ist seit Freitag das Nachkriegskabinett mit der längsten Amtsdauer und seit Donnerstag diejenige Regierung, die an einem einzigen Tag die meisten Abstimmungsniederlagen im Parlament erlitten hat. Im Blick auf den zweiten Rekord urteilte der christdemokratische Vizeparteisekretär Bodrato, Craxi wirke wie ein Athlet, der sich *auf Krücken gerade noch über die* andere, die Amtsdauerrekordmarke, hinweggeschleppt habe.

Am heutigen Montag ist Craxis Kabinett 838 Tage im Amt, vier Tage länger als in den 60er Jahren das dritte Kabinett Moro, das es auf 834 Tage Amtsdauer gebracht hatte. Am Vorabend der vom sozialistischen Parteivorstand aus diesem Anlaß einberufenen Festsitzung wurde ihr freilich deutlicher als je zuvor die Relativität ihrer scheinbaren Widerstandsfähigkeit vor Augen gehalten. Bei der Behandlung des Nachtragshaushaltes für 1985 blieb sie in der Abgeordnetenkammer gleich bei sieben aufeinanderfolgenden Abstimmungen in der Minderheit. Diese Niederlagen wurden sowohl durch die Abwesenheit zahlreicher Abgeordneter der Koalitionsparteien (Christdemokraten, Sozialisten, Republikaner, Sozialdemokraten, *Liberale*) als auch durch das negative Geheimvotum einiger „Heckenschützen" aus dem Regierungslager hervorgerufen.

Solche Niederlagen, die römische Regierungen gelegentlich hinnehmen müssen, sind Pannen, die an sich, da die Abstimmungen nicht mit der Vertrauensfrage verbunden sind, durchaus reparierbar sind. Im vorliegenden Fall scheinen sie aber Ausdruck einer Mißstimmung im Koalitionslager zu sein, die ziemlich tief geht und geeignet ist, das nach der „Achille Lauro"-Krise gerade erst wieder mühsam zusammengefügte Fünf-Parteien-Bündnis über kurz oder lang aufs neue schweren Belastungen auszusetzen.

Diese Mißstimmung ist in den letzten Tagen vor allem zwischen der Democrazia Cristiana und der Sozialistischen Partei, den beiden stärksten Koalitionspartnern, aufgebrochen. Sie hat sich an der Frage der Alternanz in der Regierungsführung entzündet. Die Christdemokraten mit ihrem 32,9 Prozent Stimmenanteil hatten vor zweieinhalb Jahren der Ministerpräsidentschaft Craxis, dessen Partei lediglich 11,4 Prozent der Wählerschaft repräsentiert, nur unter der stillschweigenden Voraussetzung zugestimmt, daß die Führung der Regierung nach einer gewissen Zeit wechseln und wieder an die DC übergehen werde. Angeblich gab es seinerzeit darüber sogar ein ausgesprochenes Gentleman's Agreement zwischen Craxi und dem christdemokratischen Parteisekretär De Mita, was der Ministerpräsident allerdings bestreitet.



Rekord auf Krücken: Ministerpräsident Bettino Craxi FOTO: AP

Fest steht, daß Craxi für die Verwirklichung eines von ihm konzipierten Stabilisierungsprogrammes 1983 von einem Zeitraum von drei Jahren gesprochen hatte. Diese drei Jahre gehen im Sommer 1986 zu Ende. Vorher wollte die Democrazia Cristiana ihren vermeintlichen Wechsel auf den Palazzo Chigi, den Amtssitz des Ministerpräsidenten, ursprünglich wohl auch gar nicht präsentieren, wäre sie nicht jetzt durch einige Äußerungen Craxis alarmiert worden.

Der Ministerpräsident schien damit auf der einen Seite einen neuen Dialog zwischen Sozialisten und Kommunisten eröffnen und auf der anderen Seite die *Christdemokraten* vor die Alternative stellen zu wollen, ihn entweder weiter als Regierungschef zu stützen oder vorzeitige Neuwahlen zu riskieren.

Sein Dank an die KP für deren Hilfestellung in der „Achille Lauro"-Affäre und seine ausdrückliche Aufforderung an die Kommunisten, die rechtzeitige Verabschiedung des Haushaltsfinanzierungsgesetzes für 1986 zu ermöglichen, weckten bei nicht wenigen Christdemokraten den Verdacht, daß Craxi allmählich auf eine Linksalternative mit dem Ziel der Abdrängung der DC in die Opposition zusteuere.

Gleichzeitig wurde seine indirekte *Neuwahldrohung als Erpressung* empfunden. Vor dem sozialistischen Parteivorstand erklärte er am vergangenen Freitag, wenn die DC das Problem der sozialistischen Ministerpräsidentschaft aufwerten sollte, „werden wir Schlag auf Schlag antworten". Er fuhr fort: „Diese Koalition gründet sich auf ein Bündnis von Parteien des Zentrums und der Linken. Sie wird geleitet und koordiniert von einem sozialistischen Präsidenten. Das ist meiner Meinung nach die Regierungskoalition der neunten Legislaturperiode, für die keine substantiell überzeugenden und leicht praktizierbaren Alternativvorschläge aufgezeigt worden sind."

Von den Christdemokraten wurde diese Äußerung so interpretiert, daß Craxi mit der jetzigen Regierung bis zum regulären Ende der Legislaturperiode im Jahre 1988 im Amt zu bleiben gedenkt oder, wenn ihm das nicht glückt, den vorzeitigen Abbruch dieser Legislaturperiode und damit Neuwahlen anstrebt. Der christdemokratische „Popolo" warf Craxi „totale Mißachtung" demokratischer Prozesse vor. Er glaube offensichtlich, „in der Entschlossenheit einer Minderheit die Rechtfertigung für ein Sichhinwegsetzen über die Mehrheit" gefunden zu haben.

Daß die Koalition angesichts solcher Polemiken noch nicht auseinandergebrochen ist, wird weitgehend mit der Beunruhigung über die jüngste wirtschaftliche Entwicklung erklärt. Die Inflationsrate steigt wieder, die Verschuldung der öffentlichen Hand liegt bei umgerechnet 890 Milliarden Mark, die Einnahmen des Staates deckten in diesem Jahr nurmehr 52 Prozent der Ausgaben. Eine Regie*rungskrise mit folgenden Neuwahlen* würde, so wird befürchtet, diese negativen Tendenzen weiter verstärken.

Doe nutzt die Lage für eine Generalabrechnung

Plünderungen und Lastwagen voll Leichen in Monrovia

ACHIM REMDE, Bonn

Barclay Training Centre, die größte Kaserne in Liberias Hauptstadt Monrovia, verfügt auch über den größten Platz der Stadt. Die Soldaten spielen hier Fußball. Hier fanden nach dem Putsch des damaligen Oberfeldwebels *Doe im April 1980 die öffentli*chen Hinrichtungen der Mitglieder der gestürzten Regierung Tolbert statt. Hier wurde am Freitag die Leiche des 30jährigen Thomas Quiwonkpa öffentlich zur Schau gestellt, der am Dienstag in einem Staatsstreich seinen einstigen Kampfgefährten Samuel Doe zu stürzen versucht hatte.

Major Edward Slanger von der Präsidentengarde hatte den Flüchtigen auf der Straße von Monrovia zum 60 km entfernten Flughafen Robertsfield entdeckt, als dieser auf einer *Missionsstation um Nahrung bat*, und auf der Stelle erschossen. Dem Major gebührt damit die Belohnung von 10 000 Dollar, die Doe auf Quiwonkpa – tot oder lebendig – ausgesetzt hatte.

Das Geschäftsleben kehrt in Monrovia allmählich zur Normalität zurück. Doch sind überall noch strenge Militärkontrollen im Gange. Regierungstruppen haben das Hauptquartier der Liberian Action Party, die nach Meinung politischer Beobachter der eigentliche Sieger der Wahlen von Mitte Oktober war, mit Maschinengewehren zusammengeschossen und dann in Brand gesetzt. Zahlreiche Angehörige von Oppositionsparteien wurden verhaftet, darunter auch Ellen Johnson Sirleaf, die vor den Wahlen in einer Rede in den USA unter eindeutiger Anspielung auf Doe von „den Idioten, die uns regieren" gesprochen hatte. Sie war daraufhin nach ihrer Rückkehr in *Liberia* zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt und erst nach Intervention der USA wieder freigesetzt worden.

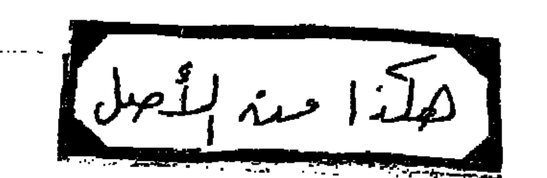
Die Regierung ruft die Bevölkerung auf, alle am Putschversuch Beteiligten unverzüglich zu denunzieren. Überall sind Plünderungen durch Soldaten im Gange. Die in der Nähe der Grenze zur Elfenbeinküste und Guinea gelegene Grafschaft Nima, aus der Quiwonkpa stammt, soll Ziel besonderer Verwüstungsaktionen des Militärs geworden sein. Die Regierung hat angekündigt, daß jeder, *der sich nach 6 Uhr abends auf* der Straße blicken läßt, ohne Warnung erschossen wird. Über die Zahl *der Toten, die* die tagelang anhaltenden Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Putschisten gefordert haben, ist nichts Genaues zu erfahren. Doch sind mit Leichen beladene Lastwagen gesehen worden.

Es gibt keinen Zweifel, daß Staats*chef* Doe die Gelegenheit zu einer Abrechnung mit all denjenigen nutzt, die ihn in seiner Machtposition bedrohen. Der Militärdiktator hatte unter dem Druck der USA und starker demokratischer Kräfte im Lande sich zunächst mit Wahlen für die Rückkehr zur Zivilregierung einverstanden erklärt, als sich jedoch abzeichnete, daß seine eigene Kandidatur keine Mehrheit finden würde, massive Wahlfälschungen vornehmen lassen, um sich 51 Prozent der Stimmen zu sichern. Die auf diese Weise ausmanövrierten Oppositionsparteien *hatten die Wahl angefochten* und ihren Boykott erklärt.

Daß Quiwonkpa sich selbst an die Macht putschen wollte, erscheint unwahrscheinlich. Er war zeitlebens mit ganzem Herzen Soldat und hat das politische Machtspiel immer verschmäht. Deshalb sind unbestätigte Berichte durchaus glaubwürdig, nach denen Quiwonkpa lediglich den Sturz Does beabsichtigte und innerhalb von drei Monaten die Macht einer gewählten Zivilregierung übergeben wollte. Damit im Einklang steht auch die Behauptung der Regierung, Quiwonkpa habe mit der Liberian Action Party zusammengearbeitet. Die Dauer der Kämpfe deutet daraufhin, daß er in Liberia nicht ohne Unterstützung war. In der Tat war er in der Armee als kommandierender General außerordentlich beliebt und respektiert, und trotz zweijährigen Exils in den USA unvergessen.

Doe hat seinen Machterhalt wohl nur dem Umstand zu verdanken, daß er sich mit einer Leibgarde aus Stammesgenossen umgeben und nach den Wahlfälschungen mit gegen ihn gerichteten Aktionen gerechnet hatte.

Der fortdauernden Freundschaft der USA, die in Liberia traditionell einen Verbündeten sehen und das Land durch die höchste Pro-Kopf-Hilfe der Welt wirtschaftlich am Leben erhalten, versucht Doe sich in einer für viele afrikanische Führer bezeichnenden Art zu versichern: Er hat *sogleich verbreiten lassen, an dem* Umsturz seien kubanische Söldner beteiligt gewesen.



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Selbstverwirklichung

„Leserbrief: Süssmuth"; WELT vom 9. November

Sehr geehrte Damen und Herren,

der geehrten Fachkonferenz aller Bundesländer für Frauenfragen muß entgegengehalten werden, daß Günter Zehm in seinem Leitartikel nichts anderes forderte als das, worauf die bekannte preisgekrönte Psychagogin Christa Meves immer wieder hinweist, ebenso wie Professor Ortlieb in seinem Aufsatz „Die vernunftlose Gesellschaft" (Herderbücherei Initiative 1) bereits vor elf Jahren: „Es ist ein für unsere Gesellschaft gefährliches Unterfangen, Mütter glauben zu lassen, daß sie nur durch einen Beruf eine voll entfaltete Persönlichkeit werden können und daß Kindererziehung etwas Minderwertiges sei, was man so nebenbei miterledigen sollte. Wenn eine solche Propaganda für eine egozentrisch verstandene Selbstverwirklichung Erfolg haben sollte, wird die nächste Generation überwiegend aus Neurotikern bestehen; mit solchen Menschen wird keine Gesellschaftsordnung funktionieren können."

Anscheinend ist heute eine Regierung nur noch ausführendes Organ „der gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen" und damit wäre die Perversion dessen, was Regierung sein sollte, perfekt: Hat diese keine eigenen Ideen für Impulse an die Gesellschaft, ist sie unfähig und muß verschwinden; hat sie aber solche Ideen, dann wehe ihr, wenn sie nicht gesellschaftskonform sind!

„In dem progressiven Freiheitsverlangen unserer Tage deutet sich als bewußtes oder unbewußtes Leitbild eine anarchistische Gesellschaft an" (Ortlieb): darum wurde zum Beispiel Ludwig Erhards Idee der „formierten Gesellschaft" so entschieden bekämpft. Könnten mir die Damen der Fachkonferenz einschließlich der Ministerin dann vielleicht den Satz von Haller erklären „Der Staat ist der Herr der Gesellschaft, indem er ihr dient"?

Mit freundlichen Grüßen
W. R. Thorwirth, Gummersbach

*

Hiermit beenden wir die Diskussion. *Die Redaktion*

nicht von den Arbeitnehmern, sondern nominell von den Arbeitgebern abgeführt werden.

Aber hier gilt das, was Günter Schmölders immer schon über den Unterschied zwischen Steuerzahllast und Steuertraglast gesagt hat. Dies ist bei den Beiträgen zum Sozialversicherungssystem nicht anders. Sie werden letztlich, im Kreislauf betrachtet, immer von den breiten Schichten der Arbeitnehmer getragen werden müssen.

Auch von hier aus läßt sich eine sozial und politisch wirksame Argumentation zugunsten der Neutralitätssicherung aufbauen.

Mit den besten Grüßen,
Wolfgang Frickhöffer, Heidelberg 1

Gesetz ohne Wirkung?

„Wissenschaft – von Gesetzen bedroht"; WELT vom 2. November

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wissenschaftler, die ständig darüber jammern, das neue Tierschutzgesetz schränke die Freiheit der Forschung unzulässig ein, sollten gefragt werden, welche Tierversuche nach der Verabschiedung der geplanten Regelungen tatsächlich nicht mehr möglich wären. Die Max-Planck-Gesellschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und andere Befürworter der Tierexperimente wissen sehr genau, daß der Gesetzentwurf der Bundesregierung keinen der jährlich bis zu 10 Millionen (!) Tierversuche wirklich begrenzt oder sogar verbietet. Die Vorlage des Bonner Kabinetts untersagt nicht einmal Tierexperimente der Bundeswehr oder Kosmetik-Industrie, geschweige denn die Versuche der medizinischen und pharmazeutischen Forschung. Auch Chemikalien sollen weiterhin an Tieren erprobt werden, ebenso Tabakwaren und sonstige Bedarfsgegenstände.

Hinzu kommt, daß die überwiegende Mehrheit der Tierexperimente sowohl nach dem jetzigen als auch dem künftigen Tierschutzgesetz nicht genehmigt, sondern nur angemeldet werden muß, wobei der Regierungsentwurf in einigen Bereichen sogar eine Ausweitung der Versuche ermöglicht! Das Gesetz schützt nicht die Tiere, sondern die Tierexperimente und wird deshalb von allen Tierschutz-Organisationen entschieden abgelehnt.

Der Amtsschimmel ist das einzige Tier, dem der Gesetzentwurf der Bundesregierung dient – von Maßnahmen zum Schutz der Tiere kann überhaupt keine Rede sein, nachdem das Kabinett nicht einmal die Mindestforderungen der Tierschutz-Organisationen berücksichtigt hat. Im übrigen wäre die vielbeschworene Freiheit der Wissenschaft selbst bei vollständigem Verbot von Tierversuchen keineswegs unzulässig eingeschränkt: Einerseits lassen sich Tierexperimente mit anderen Methoden ersetzen, andererseits gilt auch die Forschungsfreiheit nicht schrankenlos, sondern unterliegt ethischen und anderen Normen. Das Grundrecht, wissenschaftlich frei zu arbeiten, ist kein Freibrief für Tierquälerei oder andere Formen des Mißbrauchs sowie der Ausbeutung leidensfähiger Lebewesen.

Mit freundlichen Grüßen
Ilja Weiss, Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V., Bonn 1

Programmauftrag

„CDU stärkt Intendant Loewe den Rücken"; WELT vom 8. November

Mit seiner Auffassung, daß die derzeitige Krise im SFB „Resultat einer lang angelegten Strategie des Widerstandes ist, die eine Rückkehr zum linken Meinungsjournalismus der Jahre 1981 und 1982 zum Ziel hat", beweist Rundfunkratsmitglied Klaus-Rüdiger Landowsky einmal mehr seine tatsächliche oder vorgebliche Fehleinschätzung der wahren Ursachen des Konfliktes.

Die Ursachen liegen allein im unqualifizierten, selbstherrlichen, die Regeln der innerbetrieblichen Demokratie mißachtenden Führungsstil des Intendanten.

Lothar Loewe hat seine mangelnde Fähigkeit, eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt mit 1400 Angestellten zu leiten, im Verlauf seiner bisherigen Amtstätigkeit in einem so erschreckenden Ausmaß bewiesen, daß sich die große Mehrheit der Mitarbeiter aus allen Arbeitsbereichen genötigt sah, ihm das Vertrauen zu entziehen und den Rundfunkrat aufzurufen, den unerträglichen Zustand zu beenden.

Erklärungen wie die des Rundfunkratsmitgliedes Landowsky tragen nicht zur Befriedung bei. Sie sind vielmehr dazu angetan, den Konflikt weiter zu verschärfen. Der Personalrat verfolgt diese Entwicklung mit großer Sorge um den Ruf und den Bestand des SFB. Die Mitarbeiter wollen sich endlich wieder unter kompetenter Leitung auf ihren gesetzlichen Programmauftrag konzentrieren können.

Helmuth Petrick, Rudolf Syrowy, Der Personalrat im SFB, Berlin

Traditionspflege heute

„30 Jahre Bundeswehr"; WELT vom 29. Oktober

Sehr geehrte Herren,

Traditionspflege ist mittlerweile mehr als überfällig, denn jedes Land pflegt seine Traditionen. Das gilt auch für die DDR, wo plötzlich alte preußische Traditionen wieder hervorgehoben werden. Ohne Traditionen kann keine Truppe leben.

Wenn es in dem früheren Traditionserlaß hieß, daß die Bundeswehr ihre eigene Tradition habe, so ist das beinahe ein Witz, denn Tradition heißt doch Überlieferung, und was ist denn überlieferungsfähig?

Der Kasernendienst in früheren Zeiten ist sicher nicht überlieferungsfähig, denn dieser spielt sich seit Jahrhunderten und auch in den nächsten Jahrhunderten wahrscheinlich genauso ab, wie bisher, vielleicht mit einer gewissen Änderung des Umgangstones, aber abhängig jeweils davon, welche Charaktere im Einzelfall aufeinandertreffen.

Es täte also der Bundeswehr sehr gut, sie würde sich offen zur Traditionspflege bekennen und diese nicht nur einzelnen Kommandeuren überlassen.

Was mich aber besonders veranlaßt, Ihnen noch zu schreiben, das ist der Hinweis darauf, daß Oberst Graf Schenk von Stauffenberg nun ein Vorbild für die Pflichterfüllung in der Bundeswehr sein könne. Da hege ich gewisse Bedenken. Die Widerstandskämpfer sind im Laufe der letzten 40 Jahre so hervorgehoben worden, daß wir jetzt erleben, wie Widerstandsrechte in Anspruch genommen werden gegen Entscheidungen auch demokratisch gewählter Regierungen. Das ist eine Folge davon, daß man die Widerstandskämpfer zu hoch in den Himmel gehoben hat.

Daneben wird aber völlig vergessen, daß es Millionen von Soldaten gegeben hat, die bis zum letzten Tag der Kapitulation ihrem Eid und der übernommenen Pflicht entsprechend gekämpft haben, und wenn man Pflichterfüllung nicht wieder zu einem obersten Ideal eines Heeres macht, also jetzt der Bundeswehr, dann wird man niemals erreichen können, daß ein Soldat im Ernstfall die ihm gestellte Aufgabe erfüllen kann.

An die Soldaten, die bis zum letzten Kriegstag ihre Pflicht getan haben, denkt keiner mehr. Und es ist unter dem Einfluß der zeitgeschichtlichen Entwicklung vielleicht auch für manchen Jugendlichen unverständlich, wie es kommen konnte, daß die Soldaten noch bis zum letzten Tag Angriffe unternommen und Verluste gehabt haben.

Dazu bedarf es mehr als bisher – entgegen Ihrer Schlußfolgerung – der Aufklärung darüber, was in früherer deutscher Geschichte, nämlich im Zweiten Weltkrieg von den Vätern der jetzigen Generation geleistet worden ist.

Mit freundlichem Gruß
Dr. Rolf Hinze, Meerbusch 2

Neutralität

Lieber Herr Gillies,

wie Sie wissen, lese ich Ihre sämtlichen Kommentare in der WELT, und zwar in der Regel mit Gewinn und Freude.

Heute zögere ich aber gegenüber Ihrem Kommentar „Sanfte Kühle" in der Ausgabe vom 11. November. Sie argumentieren dort so, als ob es sich bei der Neutralitätssicherung der Bundesanstalt für Arbeit nur um eine Frage der Arbeitskampfparität handele. Weitaus wichtiger ist jedoch, daß es um die Interessen der Arbeitslosen und der anderen Arbeitnehmer geht. Dies deutlich zu betonen, ist schließlich gerade auch politisch sehr wirksam.

Der Effekt der Neutralitätssicherung wäre, daß es den Gewerkschaften erheblich erschwert würde, arbeitsplatzvernichtende Arbeitskostenerhöhungen durchzusetzen. Dies ist im Interesse der Arbeitslosen und bei passender Gelegenheit auch der Geldwertstabilität. Daß die Gewerkschaften hier nach wie vor freie Hand haben wollen, deutet wie so vieles darauf hin, daß ihnen eher daran gelegen ist, aus politisch-ideologischen Gründen die Arbeitslosigkeit aufrechtzuerhalten, damit die halbwegs marktwirtschaftlich orientierte Regierung keinen genügenden Erfolg vorweisen kann.

Die anderen Arbeitnehmer werden aber ausgebeutet, weil sie indirekt über die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung belastet werden. Natürlich weiß ich, daß diese Beiträge

Wort des Tages

„Den Beweis der Unsterblichkeit muß jeder in sich selbst tragen."

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Störsender

„Reagan an Sowjets"; WELT vom 11. November

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ständiger Beobachter von Kurz- (und Mittel-)Wellen, auch gelegentlich in der Sowjetunion, möchte ich die Aussagen der US-Diplomaten in Moskau bezweifeln. Wunschdenken scheint dabei eine Rolle zu spielen. Noch nie waren die Sowjets so fleißig, alles Westliche von ihren Bürgern abzuhalten.

Alle Sendungen der Deutschen Welle, der BBC, Radio Free Europe und Liberty, Radio Free Afghanistan und besonders The Voice of America werden völlig unhörbar gemacht. Durch die superstarken Störsender der Sowjets (CSSR und Bulgarien) ist fast die ganze Kurzwelle in Mitleidenschaft gezogen.

Heute gilt: Hört man auf Kurzwelle (und Mittelwelle) ein Nutzsignal wirklich klar und brauchbar, dann ist es mit Sicherheit Radio Moskau, gleich in welcher Sprache. Den Störexperten in Moskau entgeht nichts, bestimmt nicht Reagans Rede an die sowjetischen Hörer.

Mit freundlichen Grüßen
Heinz Schorn, Berlin 12

Umwandlung

„Keine Kreatur fürs Weltall"; WELT vom 9. November

Sicher ist es naheliegend, den Verlust des funktionellen Reizes der Schwerkraft für die Abnahme der Knochenmasse der Raumfahrer verantwortlich zu machen. Eines wird aber dabei vergessen: Die Umwandlung des Provitamins D in das knochenaufbauende Vitamin D geschieht durch Sonnenlicht bzw. durch ein bestimmtes Spektrum der ultravioletten Strahlung. Genau daran dürfte es aber in den Raumschiffen vor allen Dingen fehlen. Auch die Osteoporose der älteren Menschen ist ja hauptsächlich eine „Sonnenmuffel-Krankheit".

Der funktionelle Reiz der Schwerkraft dürfte im übrigen weitgehend durch Muskeltraining ausgleichbar sein, weil die Muskulatur wahrscheinlich als funktioneller Reiz für die Skelettentwicklung noch wichtiger ist.

Dr. Julius Hackethal, Bernau am Chiemsee

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

UNIVERSITÄT

Professor Dr. **Max Baur** wurde auf den Lehrstuhl für Medizinische Statistik, Dokumentation und Datenverarbeitung an die Medizinische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität berufen und zum Direktor des Instituts für Medizinische Statistik, Dokumentation und Datenverarbeitung ernannt. Professor Baur, 1948 in Düsseldorf geboren, war von 1965 bis 1966 Stipendiat des American Field Service in Pasadena, Kalifornien. Nach dem Mathematikstudium an der Universität Bonn promovierte er 1977 und habilitierte sich 1981. Von 1982 bis 1985 war Professor Baur in das Kollegiale Direktorium des Diabetes-Forschungsinstitutes, Düsseldorf, als Leiter der Biometrischen Abteilung berufen.

*

Professor Dr. med. vet. **Rüdiger Schulz** wurde mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres auf den Lehrstuhl für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie in der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen. Er tritt die Nachfolge von Professor Dr. **Dietmar Hegner** an, der 1982 verstorben ist. Professor Schulz war bisher im Bereich Neuropharmakologie beim Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München tätig. Der 1940 in Potsdam-Babelsberg geborene Professor Schulz studierte von 1959 bis 1964 an der Freien Universität Berlin Tiermedizin. Nach einer Assistententätigkeit wechselte er 1971 von Berlin an das Departement of Pharmacology der Standford Universität in Kalifornien. 1975 kehrte er nach Deutschland zurück, um beim Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München innerhalb der Neuropharmakologischen Abteilung eine eigene Arbeitsgruppe aufzubauen.

AUSZEICHNUNGEN

Der 1974 gestiftete und mit 10 000 Mark dotierte Rottendorf-Preis, in diesem Jahr auf dem Gebiet der Pharmakologie ausgeschrieben, wurde den beiden jungen Wissenschaftlern Professor Dr. **Ulrich Borchard** (44) und Dr. **Dieter Hafner** (38), beide aus Düsseldorf, zuerkannt. Die Auszeichnung erhielten sie für ihre gemeinsame Arbeit „Elektrophysiologische Charakterisierung des Wirkungsmechanismus von Histamin am Herzen".

*

Die Schauspielerin **Ursula von Reibnitz** erhält den mit 10 000 Mark dotierten Eduard-von-Heydt-Preis 1985 der Stadt Wuppertal. Frau von Reibnitz gehört seit über 20 Jahren dem Ensemble der Wuppertaler Bühnen an.

*

Mit der Rettungsmedaille hat der hessische Ministerpräsident **Holger Börner** zwei Polizeibeamte und einen Zivilisten ausgezeichnet, die in Frankfurt am Main Menschen aus Feuersnot gerettet haben. Die Auszeichnungen werden morgen im Kaisersaal des Rathauses Römer in Frankfurt am Main überreicht. Ausgezeichnet werden **Mario Beckmann, Andreas Döll** und **Carsten Kobus**. Zu der Rettungstat kam es, als in der Nacht zum 29. auf den 30. April 1984 ein Hinterhaus in der Waldschmidtstraße brannte. Auf einer Streifenfahrt entdeckten die Polizeibeamten Döll und Kobus das Feuer. Zusammen mit Beckmann retteten sie ohne jegliche Schutzausrüstung vier Menschen vor dem Feuertod. Darunter waren auch zwei Kinder, die in einem Zimmer des Hauses schliefen.

*

Der Umweltpreis des Main-Kinzig-Kreises wird in diesem Jahr dem Botaniker Dr. **Dieter Mollenhauer**, Leiter der Außenstation Lochmühle des Frankfurter Senckenberg-Instituts im hessischen Spessart, verliehen.

VERANSTALTUNG

Am Tag des nächsten Wiener Opernballs, am 6. Februar nächsten Jahres, werden die zahlreichen anreisenden deutschen prominenten Ball-Gäste auch Gelegenheit haben, eine besonders bemerkenswerte deutsche Kunstausstellung zu besuchen. Unter der Schirmherrschaft des niedersächsischen Ministerpräsidenten **Ernst Albrecht** öffnet gleichzeitig das Wiener Künstlerhaus seine Tore für die Bilderschau „100 Jahre Worpswede". Einige hundert Exponate werden gezeigt. Ministerpräsident Ernst Albrecht hat seine „Niedersachsen-Offensive" in Österreich jedoch schon gestern gestartet: Bis morgen hält er sich mit einer hochkarätigen Wirtschaftsdelegation in Wien auf. Bei den drei „Niedersachsen-Tagen" in der österreichischen Hauptstadt, bei der unter anderem Großfirmen wie VW, Continental Gummi und auch Bahlsen präsent sein werden, führt Albrecht begleitende Gespräche mit Österreichs Bundespräsident Dr. **Rudolf Kirchschläger**, mit Bundeskanzler Dr. **Fred Sinowatz** und mit Außenminister **Leopold Gratz**. Höhepunkt war gestern eine Soirée im Wiener Hotel Interconti mit einem Niedersachsen-Buffet. Die deutschen Gastgeber brachten ihren eigenen „Landwein" mit, wobei nach niedersächsischer Lebensart darunter ein deftiger Korn zu verstehen ist.

EHRUNGEN

Vom Senat der Medizinischen Akademie in Krakau erhielt Professor Dr. **Jürgen Brückner** die Kopernikus-Medaille als Anerkennung für seinen Beitrag zuei der Entwicklung der Anästhesiologie in Europa und für die Festigung der wissenschaftlichen Kontakte der Freien Universität Berlin zu polnischen Fachkollegen.

*

Die Deutsche Gesellschaft für Nuklearmedizin hat zum ersten Mal eine Ehrenmitgliedschaft verliehen: Sie wurde Professor Dr. **Heinz Hundeshagen**, Leiter der Abteilung Nuklearmedizin und spezielle Biophysik der Medizinischen Hochschule Hannover, zugesprochen.

*

Zum ersten Ehrensenator der Fachhochschule Hannover, Fachbereich Milch- und Molkereiwirtschaft, wurde der frühere Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Milchwirtschaft in Niedersachsen, Dr. **Fritz Lehmann** (81), ernannt.

VERNISSAGE

Das Lächeln einer Sphinx bezaubert jetzt auch Bonn. Der Kopf einer altägyptischen Prinzessin, auf 1900 vor Christus datiert, gehört zu den Prunkstücken der Ausstellung „Frauenbildnisse aus Alt-Ägypten", bis 24. November in den Räumen der Bonner Niedersachsen-Vertretung zu sehen. Der Gastgeber der Landesvertretung, Minister **Wilfried Hasselmann**, Bevollmächtigter und stellvertretender Ministerpräsident, rechnet mit Tausenden von Besuchern. Die Ausstellung gehört zu den großen künstlerischen Ereignissen der Bundeshauptstadt. Mehr als 40 Exponate, ausgeliehen aus der Hildesheimer Sonderausstellung „Nofret die Schöne", können bewundert werden, ehe sie nach Brüssel weiterreisen. Die Leihgaben stammen aus dem Pelizaeus-Museum in Hildesheim und, wie der Sphinx-Kopf aus grünem Schiefer, aus dem amerikanischen Brooklyn-Museum sowie aus Leiden und Turin. Die Italiener gaben zum erstenmal überhaupt ihre weltberühmte kleine ägyptische Tänzerin her, die sich auf einer Kalksteinschale befindet. Der Hildesheimer Museumsdirektor Dr. **Arne Eggebracht** brachte zur Ausstellungseröffnung den Kustos des Brooklyn-Museums Dr. **Richard Fazzini** mit. Ägyptens Botschafter **Mohamed El Shaffie Abdel-Hamid** kam mit großem Diplomatengefolge, denn sein Land soll durch die Hildesheimer Ausstellungen profitieren: Das Museum hatte sich dem Unesco-Aufruf zur Internationalen Hilfe für ägyptische Museumsbauten angeschlossen. Von der Universität Bonn begrüßte der Gastgeber unter anderen Kanzler Dr. **Wilhelm Wahlers** und den Ägyptologen Professor Dr. **Elmar Edel**.

KIRCHE

Die Superintendentin **Käthe Mahn** aus Göttingen wird neue Geschäftsführerin des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbunds (LWB). Frau Mahn, die damit die Nachfolge von **Christian Krause**, dem neuen Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentages, antritt, war zunächst Pastorin in Reese bei Hannover und Studieninspektorin am Predigerseminar Hildesheim. Von 1980 bis 1983 war sie als Oberkirchenrätin im lutherischen Kirchenamt für ökumenische Fragen und die Beziehungen zu den lutherischen Kirchen in Latein- und Nordamerika zuständig. Die 46jährige Theologin übernimmt die Geschäftsführung des Nationalkomitees am 1. April 1986.

VERÄNDERUNGEN

Der Diözesan-Caritasdirektor **Gerhard Schulte** in Limburg, ist als Leiter des Referates Arbeit und Soziales in das Bundeskanzleramt nach Bonn übergewechselt. Die kommissarische Führung der Geschäfte des Caritas-Verbandes für die Diözese Limburg nimmt **Marlene Reinermann** als Diözesan-Caritasdirektorin wahr.

*

Der Verwaltungsrat der Deutschen Bundespost hat Dr. **Erich Riedl** (CSU/MdB) zu seinem neuen Vorsitzenden gewählt. Er tritt die Nachfolge von Minister a. D. **Johann Wilhelm Gaddum** an, der im Mai 1985 aus der Landesregierung Rheinland-Pfalz und damit auch aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Bundespost ausgeschieden war.

Weinberger-Brief sorgt in Genf für Aufregung

● Fortsetzung von Seite 1

ten sich gestern in Genf, die Bedeutung dieser Affäre für den Verlauf des Gipfels herunterzuspielen. Sie erklärten übereinstimmend: Die in seinem Schreiben vom 13. November geäußerten Ansichten des Verteidigungsministers zu Salt II und zum ABM-Vertrag sind nicht neu und wurden von ihm dem Präsidenten wiederholt vorgetragen. Sie betonten beide mit Nachdruck: Unsere Arbeiten am SDI-Programm werden weiter fortgesetzt unter Beachtung einer restriktiven Interpretation des ABM-Vertrages. Die Entscheidung über die künftige amerikanische Einstellung zum SALT-II-Vertrag werde erst zu einem späteren Zeitpunkt gefällt, wenn alle Reports und Dokumentationen zu diesem Thema vorliegen und die zuständigen Ministerien konsultiert worden seien.

Speakes bezeichnete die Stimmung Reagans als „hoffnungsvoll, optimistisch und entschlossen". Der Erfolg dieses Gipfel hänge im übrigen nicht von der Zahld der Papiere ab, die herausgegeben würden, man strebe vielmehr eine langfristige Verbesserung des Verhältnisses an.

Sicherheitsberater McFarlane betonte, daß Realismus das Schlüsselwort für die Verhandlungsposition des Präsidenten hier in Genf sei. Auch Bundeskanzler Helmut Kohl schätzt die Erfolgsaussichten des Genfer Treffens „realistisch" ein. Kohl drückte die Hoffnung aus, „daß beide Seiten begreifen, daß sich jeder ein Stück bewegen muß, daß es nicht darum geht, Prestige zu Lasten des anderen zuzugewinnen, sondern die Vernunft walten zu lassen", sagte der Bundeskanzler in der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven".

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat sich für eine „Europäische Verteidigungsinitiative" in enger Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Raketenabwehrprogramm SDI ausgesprochen. In einem Interview der Hannoverschen „Neuen Presse" forderte er eigene europäische Anstrengungen auf dem Gebiet der Weltraumverteidigung.

Saar-Büro in der „DDR" geht zu Lasten Berlins

Lafontaines Äußerungen zur Staatsbürgerschaft inkompetent

H.R. KARUTZ, Berlin

Die angestrebte Eröffnung eines eigenen, ersten „Handelsbüros" eines Bundeslandes in Ost-Berlin durch die saarländische Landesregierung stößt auf rechtliche und politische Probleme. Die politischen Folgen wären unabsehbar: Die Sogwirkung einer derartigen „Kleinstaaterei" auf wirtschaftliche Problem-Gebiete wie Nordrhein-Westfalen oder Länder mit enger „DDR"-Handelsbindung wie Hamburg ließe sich kaum vermeiden – zum Schaden Berlins. Bisher hatten Bonn und der Berliner Senat auch verhindern können, daß sich große westdeutsche Unternehmen mit starken Umsätzen im innerdeutschen Handel in Ost-Berlins modernem „Ost-West-Handelszentrum" einmieten und damit die angestrebte Drehscheiben-Funktion West-Berlins unterlaufen.

Nach der „DDR"-Reise des saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine verlautete in politischen Kreisen Berlins, in Saarbrükken denke man offenbar an ein Wirtschaftsförderungsbüro in Ost-Berlin, das in jedem Falle mit Landeszuschüsssen unterhalten würde. Bevor nicht alle internen Chancen ausgeschöpft worden seien, Saarbrücken von einem derartigen Alleingang abzuhalten, soll öffentliche Kritik vermieden werden.

Wann kommt Honecker?

Lafontaine erhielt offenbar bei seiner Unterredung mit Erich Honecker noch keinen endgültigen Aufschluß über dessen Reiseabsichten. In jedem Fall dürften zwischen der offiziellen Ankündigung und dem Besuch kaum mehr als vier bis fünf Tage liegen. Verschiedene Hinweise aus Ost und West sprechen dafür, daß Honecker – falls es beim Dezember bleibt – fast auf den Tag genau vier Jahre nach Helmut Schmidts „DDR"-Visite etwa an dem Wochenende vom 13. bis 15. Dezember in den Westen kommt. Sicher ist, daß Honecker nach dem Genfer Gipfel zunächst mit Michail Gorbatschow, den er zuletzt beim Ost-Gipfel in Sofia sah, eine übereinstimmende Einschätzung der Lage nach der Begegnung von Genf herbeiführen müßte.

Als problematisch erweist sich in der Vorbereitungsphase vor allem, daß die andere Seite offenkundig verbindlich wissen will, ob Bundeskanzler Helmut Kohl die Gegeneinladung zu einem Besuch in Ost-Berlin annähme oder ausschlüge, wenn der Platz Ost-Berlin zur Grundbedingung eines solchen Treffens gemacht würde.

Reise-Stationen

Die scharfe und ablehnende Reaktion, auf die Lafontaine wegen seiner unbedarften Staatsbürgerschafts-Äußerungen bis ins rechte SPD-Lager hinein stieß, hat den Honecker-Gast offenbar selbst verwundert. Die, die Lafontaine kennen, sind sich in der Einschätzung einig, daß ihm jede Sachkenntnis fehlte, um sich kompetent zu diesem Thema zu äußern: „Er weiß über derart subtile Dinge einfach zu wenig oder gar nichts", heißt es. Und das, obwohl Lafontaine vor seiner Reise von westdeutschen Sachkennern und Politikern „gebrieft" worden war.

Die weiteren Stationen der „DDR"-Reise des Saar-Politikers gerieten der westdeutschen Öffentlichkeit nach dem Start in Ost-Berlin weitgehend aus den Augen. Honekker waren sie wichtig genug: Er betraute den langjährigen Vertrauten seines schwer erkrankten Deutschland-Experten und Politbüromitglieds Herbert Häber, Gunter Rettner, mit der Begleitung Lafontaines nach Dresden und ins benachbarte Radebeul. Die „DDR"-Seite zeigte sich nach den drei Reisetagen mit ihrem politischen und menschlichen Ertrag „hochzufrieden". Die neue Funktion Rettners – er kommt aus dem Umfeld des Honecker-Kronprinzen Egon Krenz – wurde im offiziellen Gesprächskommuniqué von Lafontaine und Honecker untermauert: Er leitet die frühere West-Abteilung im SED-Zentralkomitee, die er von dem aufgerückten Häber übernahm.

„Frieden sichern und Mißtrauen weiter abbauen"

DW. Bonn

In der Gedenkstunde des Deutschen Bundestags zum Volkstrauertag hat Bundespräsident Richard von Weizsäcker an die Toten der beiden Weltkriege und an die Opfer von Gewaltherrschaft erinnert. Der Präsident bezog in das Gedenken auch die Opfer des Terrorismus, der politischen Verfolgung sowie der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage ein.

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel, sagte, die Toten mahnten dazu, alles zu unternehmen, um einen neuen Krieg zu verhindern. Vor allem müsse der „wahnwitzige Rüstungswettlauf" zum Stehen gebracht werden. Vogel mahnte, beim Gedenken an die Toten dürfe nicht der Frage ausgewichen werden, wie es zu der Katastrophe der beiden Weltkriege und zu der Gewaltherrschaft Hitlers kommen konnte. „Wie konnte es zu all dem kommen? Zu jener bewußten und gewollten millionenfachen Vernichtung von Leben. Sie nämlich war das eigentlich Verwerfliche und Unmenschliche am Nationalsozialismus." Es sei schlimm gewesen, daß der Nationalsozialismus die Demokratie beseitigt und die Menschen in ihrem Willen vergewaltigt habe. Aber das Furchtbarste sei doch die massenhafte Auslöschung von menschlichem Leben gewesen. Um den Frieden zu sichern, müsse vor allem das Mißtrauen überwunden, „der Streit um die politische Endgültigkeit der Grenzen beendet", die Einigung Europas vorangebracht und der Teufelskreis von Rüstung und Nachrüstung durchbrochen werden. Die Toten seien „unsichtbar und mahnend" auch in Genf beim Treffen Präsident Reagans mit dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow zugegen.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat zum Volkstrauertrag im Auftrage zahlreicher Angehöriger auf den größtenteils im Ausland gelegenen Soldatenfriedhöfen aus den beiden Weltkriegen Blumen und Kränze niedergelegt. Volksbundpräsident Eduard Hasskamp bezeichnete den Volkstrauertag als Anlaß zum Nachdenken über die Vermeidung von künftigen Kriegen.

Die attraktive Autobahn spielt auch eine Rolle

Entscheidung gegen das Tempolimit schon getroffen?

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Vorbereitung einer politischen Entscheidung über ein Tempo 100 auf deutschen Autobahnen laufen heute auf Hochtouren. Selten zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde so rasch gehandelt, wie es jetzt der Fall ist, nachdem erst gestern die wichtigsten Ergebnisse des Großversuchs auf deutschen Autobahnen den Experten des Bundesverkehrsministeriums übergeben worden waren. Morgen will das Bundeskabinett darüber beraten und gleich entscheiden. Schon zuvor war innerhalb des Regierungslagers eine Mehrheit gegen die Einführung einer generellen Geschwindigkeitsbegrenzung auf deutschen Autobahnen unübersehbar.

„Wir brauchen Klarheit, auch im Interesse der Arbeitsplätze", verlautete aus dem Bundeswirtschaftsministerium. Eine Unsicherheit bei den Käufern, wie beim Gerangel um die steuerliche Begünstigung des Katalysators, sei in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation kontraproduktiv. Denn die Aufschwungskräfte hätten sich gerade vom Export auf die Binnenwirtschaft verlagert.

Verkehrsverlagerung

Im Verkehrsministerium, wo die Experten des Hauses zusammen mit Minister Werner Dollinger, der formal den Großversuch in Auftrag gegeben hatte, am Wochenende die Situation beraten hatten, spielte die Furcht eine Rolle, daß durch ein Tempolimit die Einführung des Katalysators und vor allem die Bereitschaft, ältere Wagen umzurüsten, erheblich leiden würden. Für die Umwelt werde durch die rasche Einführung schadstoffarmer Autos mehr getan als durch ein Tempolimit.

Die Experten im Verkehrsministerium verwiesen überdies auf einen Umstand, der bisher kaum gewürdigt worden sei: durch ein Tempolimit würden die Autobahnen an Attraktivität verlieren. Im Hause Dollinger wird mit einer Verkehrsverlagerung von vier Prozent gerechnet. Dies würde in den Städten und Gemeinden zum einen zu einer zusätzlichen Belastung der Menschen mit Abgasen und mit Lärm führen, zum anderen spiele auch der Aspekt der Verkehrssicherheit eine Rolle, da die Autobahnen zu den sichersten Straßen gehörten. Nach einer Expertise des Innenministeriums könnte die Einführung eines Tempolimits auch daran scheitern, daß die Käufer von Katalysatorenautos dagegen erfolgreich klagen könnten.

Gemischte Gefühle

Obwohl bereits in den vergangenen Wochen davon ausgegangen wurde, der Großversuch werde keine Überraschungen bringen, wird im Regierungslager der jetzigen Entscheidung mit gemischten Gefühlen entgegengesehen. Denn große Teile der SPD und die Grünen wollen das Tempolimit zu einem zentralen Thema der politischen Auseinandersetzung im Vorfeld der nächsten Wahlen machen.

Politisch gehe es, wie Sachkenner in Bonn meinen, höchstens noch um ein gespaltenes Tempolimit. Die Beratungen im Verkehrsministerium haben ergeben, daß die Bedenken gegen den Vorschlag, keine Begrenzung für Katalysatorautos und Tempo 100 für andere Fahrzeuge, überwiegen. Neben den Schwierigkeiten, dieses zu kontrollieren, wird auf die Gefahren für die Verkehrssicherheit verwiesen. Setzt ein Fahrzeug, das um die 100 Stundenkilometer fährt, zum Überholen an, so kann für ein mit 130 Stundenkilometern herankommendes Katalysatorauto eine gefährliche Situation entstehen.

Ein gespaltenes Tempolimit würde in der EG als ein Handelshemmnis ausgelegt werden. Dies haben nicht nur juristische Vorprüfungen ergeben, sondern dies haben die EG-Partner bereits in Brüssel signalisiert. Ausländische Anbieter, die noch nicht in ausreichendem Umfang schadstoffarme Autos produzieren, sehen sich auf dem deutschen Markt behindert.

Britischer Unterhändler traf Entführer

AP, Beirut

Der britische Unterhändler Terry Waite will seine Bemühungen um die Freilassung der in Libanon verschleppten Amerikaner in London fortsetzen. Unter Hinweis auf die immer noch schwierige und gefährliche Lage wollte er sich am Wochenende zum Stand seiner Bemühungen nicht näher äußern. Waite bestätigte lediglich „positive Schritte". Während seines Aufenthaltes in Beirut habe er im Verlaufe eines persönlichen Treffens mit den Entführern, die vermutlich der schiitischen Extremistengruppe „Islamischer Heiliger Krieg" angehören, „ein gewisses Maß an Vertrauen" herstellen können.

In China Qualität zunehmend gefragt

dpa, Peking

Die derzeit fast 60 000 Märkte in der Volksrepublik China, auf denen Agrarerzeugnisse wie Gemüse, Geflügel, Eier und Fisch direkt vom Erzeuger zum Verbraucher gelangen, sollen bis 1990 um weitere 30 000 auf dann 90 000 erhöht werden, berichtet die Pekinger Zeitung „China Dailey". Der Preisanstieg auf diesen Freimärkten betrug dieses Jahr rund 35 Prozent. Die chinesischen Verbraucher sind offenbar bereit, für bessere Qualität einen höheren Preis zu zahlen. Grundnahrungsmittel wie Reis, Getreide und Speiseöl sind nach wie vor nur auf Lebensmittelbezugscheine erhältlich.

Nordirland: Streit um Abkommen

dpa, Dublin

Das Nordirland-Abkommen zwischen Premierministerin Margaret Thatcher und dem irischen Regierungschef Garret FitzGerald hat erbitterte Reaktionen bei Protestanten, Katholiken, der wichtigsten irischen Oppositionspartei in Dublin und bei rechtskonservativen britischen Politikern hervorgerufen. Der militante Pfarrer Ian Paisley von der protestantischen Unions-Partei Nordirlands drohte mit „dem Rücktritt" der 15 nordirischen Abgeordneten im Unterhaus und bezeichnete den Vertrag als „Verrat". Die katholische Untergrundorganisation IRA lehnt das Abkommen ab, da es die Wiedervereinigung mit der Republik Irland verhindere. IRA-Mitglieder hatten am Freitag bei einem Bombenanschlag einen Polizisten getötet und einen weiteren schwer verletzt.



Die Nation als Aufgabe

Jugendliche in der „DDR": Wir sind doch alle Deutsche

idea, Bonn

Die Pflege und Erhaltung der einen deutschen Nation wird wieder ernster genommen als in früheren Jahren und als konkrete Aufgabe verstanden. Seit den 80er Jahren breitet sich wieder mehr das Gefühl aus, daß Deutschland nicht nur aus der Bundesrepublik besteht. Unter der Jugend wird – so der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn – das gesamtdeutsche Interesse besonders durch Reisen in die „DDR" gefördert. Die „vielen Tausende von Jugendlichen", die jedes Jahr die „DDR" besuchen, brächten „konkretes Wissen" über den anderen Teil Deutschlands mit, das sie ihren Altersgenossen vermittelten, sagte Kühn in einem Interview mit dem Informationsdienst der Evangelischen Allianz (idea).

„Fast zwangsläufig" führe dies auch zu einer stärkeren Anteilnahme am Schicksal von Landsleuten in der „DDR". Dort war das Interesse Jugendlicher am westdeutschen Staat „schon immer höher als im Westen", berichtete Kühn, dessen Institut dem Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen unterstellt ist. Dies sei leicht zu erklären: „Das Gefühl: ‚Wir sind doch alle Deutsche' verband sich für die Menschen in der DDR, also auch für Jugendliche, stets mit der Hoffnung auf eine irgendwann einmal mögliche konkrete Verbesserung ihrer politischen und materiellen Situation."

Zu den wichtigsten deutschlandpolitischen Aufgaben zählt Kühn kurzfristig die Bemühung um „menschliche Erleichterungen" für deutsch-deutsche Begegnungen, darunter vor allem die Senkung des Zwangsumtauschs bei „DDR"-Besuchen von zur Zeit 25 Mark pro Person und Tag.

Die Kirchengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland rief Kühn zu mehr Kontakten mit Christen in der „DDR" auf. Neben materieller Hilfe müßte auch die „Verbundenheit im Glauben" deutlich werden. Durch eine solche Kontaktpflege könne „die Einheit im Glauben durchaus auch eine nationale Klammerfunktion haben". Positiv bewertete Kühn gemeinsame Erklärungen der Kirchen in beiden Teilen Deutschlands. Oft sei es aber dabei nicht einfach, konkret zu werden. So sollten etwa bei Erörterungen von rüstungspolitischen Einzelfragen die Kirchen in Westdeutschland „stets den wesentlich geringeren Spielraum der Kirchen in der DDR berücksichtigen". Hoch sei – so Kühn – die Haltung der evangelischen Christen in der „DDR" zu werten, „trotz der organisatorischen Trennung von der EKD die geistigen Verbindungen weiter aufrecht zu erhalten und zu pflegen".

SFB: Lage entspannt sich

Intendant Loewe will über Mitwirkungsvereinbarung verhandeln

H.-R. KARUTZ, Berlin

Im Sender Freies Berlin zeichnet sich eine Entspannung in dem weit über Berlin hinaus beachteten Streit um die Amtsführung des Intendanten und eine Rückkehr zur Vernunft ab: Intendant Lothar Loewe soll nach dem Willen von CDU und FDP bis zum Ablauf seiner Amtszeit 1988 im Dienst bleiben und mit seiner Hilfe ein Neuanfang im Sender unternommen werden. Loewe signalisierte am Wochenende, daß er seinerseits zu Kompromissen bereit sei. Er will seine Kündigung der Mitwirkungsregeln für Redakteure und Techniker zurücknehmen und darüber neu verhandeln.

Heute treten die 31 Mitglieder des SFB-Rundfunkrats – darunter 23 nicht parteigebundene – zu einer vorentscheidenden Sitzung zusammen. Dabei sollen die Ergebnisse von Untersuchungen dieses Gremiums über Loewes Finanzpolitik und Führungsstil debattiert werden. Maßgebende Kräfte im Rundfunkrat, für die beispielsweise FDP-Landes- und Fraktionschef Walter Rasch spricht, wollen jedoch endlich einen Schlußstrich ziehen. Rasch sucht seit längerem einen Mittelweg, auf den sich sowohl der SFB-Redakteursausschuß als auch die für Loewe eintretenden CDU-Vertreter im Rundfunkrat einlassen könnten. „Loewe soll bleiben, ich bin gegen eine Abwahl. Es gibt meiner Meinung nach eine realistische Chance, daß alle aus dem Debakel der letzten Monate gelernt haben", sagte Rasch zur WELT.

Nachdem Loewes Kandidat für den Posten des Programmdirektors, Geert Müller-Gerbes (RTL-Bonn), absagte, wird jetzt nach einem Spitzenmann innerhalb der ARD oder einem Journalisten aus den Printmedien gesucht. An einer Schlichtung des Streits müßte auch der Redakteursausschuß mitwirken. Er soll zu einer Rücknahme seiner Vorwürfe gegen Loewe bewogen werden, um Raum für Kompromißlösungen zu gewinnen.

Offen ist bisher, ob dieses Konzept trägt: Die linksorientierten Vertreter im Rundfunkrat, darunter die drei SPD-Mitglieder, sehen bisher in einer Ablösung Loewes den am meisten geeigneten Weg aus der Krise des Senders.

Vieles spricht jedoch für einen Neuanfang, da der SFB-Programmauftrag sonst gefährdet wäre: Im ARD-Bereich wird jetzt schon bezweifelt, daß der SFB seinen Acht-Prozent-Programmanteil ordentlich bestreiten kann. Nach dem Scheitern des Staatsvertrages droht dem SFB sogar ein Minus beim Finanzausgleich, der bisher die Existenz des Senders sichert.

Genscher im Gespräch mit Zia ul-Haq

dpa, Maskat

Zu den Feierlichkeiten zum 15. Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans von Oman, Kabus Bin Taimur, traf Außenminister Genscher gestern in Maskat ein und führte erste Gespräche mit dem chinesischen Vizepremier Yao Yi Lin und dem pakistanischen Staatschef Zia ul-Haq. *Heute wird Hans-Dietrich Genscher* mit Sultan Kabus, dem ägyptischen Präsidenten Mubarak, Jordaniens König Hussein und dem indischen Premier Rajiv Gandhi zusammentreffen.

Neue Vorwürfe gegen UNESCO

AFP, Rom

Die UNO-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) finanziere sowjetische Ausbilder in Afghanistan, hat eine italienische Menschenrechtsorganisation ermittelt. Den Angaben der der italienischen Regierung nahestehenden Organisation zufolge, wurden philippinische Lehrer für Alphabetisierungskurse durch sowjetische Lehrer ersetzt, die jetzt eine „massive Russifikation" betreiben und mit UNESCO-Geldern bezahlt würden.

SPD „dampfte" teure Anträge ein

hs, Hamburg

„Unser Sparkurs wird zu Ende gefahren und danach verlängert", kündigte Vorsitzender Henning Voscherau für die SPD-Bürgerschaftsfraktion zum Abschluß der Haushaltsklausur an. Obwohl im Herbst 1986 das Landesparlament neu gewählt wird, „dampfte" die Fraktion 60 ausgabewirksame Anträge mit einem Finanzvolumen von rund 70 Millionen Mark auf zwei Dutzend Initiativen ein, die nur noch mit 4,3 Millionen zu Buche schlagen.

Der Etat-Entwurf 1986 schließt mit einem Einnahme- und Ausgabevolumen von 12,5 Milliarden Mark. Die Kreditaufnahme beträgt dabei 1,2 Milliarden. Die Zinszahlungen umfassen ebenfalls rund 1,2 Milliarden, und steigen damit etwa genauso stark (8,1 Prozent), wie die Investitionsausgaben gekürzt werden.

VW als Vorreiter

dos – Eine gewisse Sprachlosigkeit ist unverkennbar: Wie immer, wenn bei Preiserhöhungen die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme hinterfragt wird, bleibt die Antwort, so sie überhaupt gegeben wird, unbefriedigend. Für den Wolfsburger Volkswagen-Konzern gilt dies in besonderem Maße. Der größte deutsche Automobilhersteller, der mit schöner Regelmäßigkeit die Vorreiterrolle beim „Preisanpassungs"-Spiel übernimmt, tut sich schwer bei der Suche nach Argumenten. Fast entschuldigend klingt der Hinweis, die heute wirksam werdende Erhöhung sei überaus moderat ausgefallen.

In der Tat wirkt die Teuerungsrate von 1,9 Prozent auf den ersten Blick bescheiden. Auch die Automobilindustrie muß Kostensteigerungen verkraften; die Fahrzeuge sind durch technische Verbesserungen weiter aufgewertet und durch umfangreichere Garantiezusagen attraktiver geworden. Beängstigend aber ist das Tempo, in dem die Preislisten immer neu geschrieben werden. Die letzte Erhöhung für VW-Fahrzeuge (2,3 Prozent) liegt erst sieben Monate zurück. Und daß mit der Einführung neuer Modelle stets auch ein „heimlicher" Preisanstieg verbunden ist, versteht sich am Rande.

Der Unmut der Kunden wird sich dennoch im Rahmen halten. In der Konzernzentrale in Wolfsburg kann auf die Flensburger Zulassungsstatistik verwiesen werden: Auch auf den europäischen Märkten insgesamt hält der Konzern mittlerweile die Spitzenposition. Für die Ertragsrechnung allerdings trifft dies trotz der Besserung noch längst nicht zu. Daran werden auch die 1,9 Prozent höheren Preise kaum etwas ändern.

Würde

Ha.(Brüssel) - Hart verhandelt hat die EG-Kommission mit der griechischen Regierung über die Bedingungen für einen Währungsbeistand der Gemeinschaft. Dies entspricht voll den Regeln, die auch unter Freunden gelten müssen. Im Falle Athens ist vielleicht sogar ein gewisser Nachhilfeunterricht vonnöten. Die Art und Weise, in der die Regierung Papandreou ihr wirtschaftliches Sanierungsprogamm den EG-Partnern zur Kenntnis gebracht hat, deuten nicht darauf hin, daß sie sich an die Spielregeln der EG gewöhnt hat. Ausgerechnet ein Land, das bei allen Versuchen, die Gemeinschaft weiterzuentwickeln, abseits steht, wünscht drastische Ausnahmeregeln, die nicht einmal zeitlich befristet sind. Das kann die Bereitschaft zur Hilfe nicht anspornen. Wenn andere Länder in eine vergleichbare Krise geraten wären, wäre der Ton wohl ein anderer gewesen. Manche Mächte besitzen mehr Gefühl für Würde als andere.

Auf anderem Kurs

Von WILHELM FURLER, London

An der Londoner Börse kam Stimmung auf, nachdem Schatzkanzler Lawson seinen Herbst-Bericht zur Wirtschaftslage vor dem Unterhaus vorgetragen hatte. So viel Regierungs-Optimismus über Wachstumsaussichten (drei Prozent) und Inflationserwartung (3,75 Prozent) für 1986 war kaum erwartet worden.

Noch ein anderer Punkt in der Haushaltsrede des Schatzkanzlers stieß auf Resonanz: Zum ersten Mal zeigte sich die Thatcher-Administration bereit, eine Verpflichtung zu einer gewissen Ankurbelungspolitik mit steigenden staatlichen Investitionen in die Infrastruktur und gleichzeitigen Steuerkürzungen einzugehen.

Im wesentlichen wird diese leicht expansive Fiskalpolitik durch hohe Einnahmen aus der Privatisierung von Staatsunternehmen finanziert. Denn insgesamt bleiben die Staatsausgaben im Verlauf der nächsten drei Jahre, so jedenfalls die mittelfristige Finanzplanung, inflationsbereinigt konstant.

Dem britischen Unternehmerverband CBI, dessen Mitglieder sich heute in Harrogate zur Jahreskonferenz eingefunden haben, ist dieser sanfte Sinneswandel in der bislang strikt monetaristischen Politik der Thatcher-Administration noch nicht genug. Die wiederholt vorgetragene Forderung nach einer Zinssenkung und in deren Gefolge nach einer Abschwächung der britischen Währung wird wohl auch in Harrogate eine prominente Stellung einnehmen.

Doch so verständlich auch diese Forderung im Interesse des einzelnen Unternehmers zur Verbesserung seiner Wettbewerbsfähigkeit sein mag, so gefährlich ist sie. Der Schatzkanzler muß auf der Hut sein, daß das Pfund nicht stark unter Druck gerät. Das bedeutet, daß die Zinsen vorerst relativ hoch bleiben müssen.

Angesichts der fallenden Inflationsrate darf nicht vergessen werden, was deren Rückgang vor allem bewirkt hat: nicht etwa eine wirkliche Zurückhaltung der Arbeitnehmerschaft, sondern ein relativ starkes Pfund und stark reduzierte Rohstoffkosten. Die ernüchternde Wahrheit lautet immer noch, daß sich die Briten für zu wenig Arbeit zu viel bezahlen lassen.

Während der letzten zehn Jahre sind die Lohnstückkosten in Japan gefallen, in den USA und in Deutschland stiegen sie nur geringfügig. In der britischen Wirtschaft haben sie sich dagegen mehr als verdreifacht. Die immer wieder hochgelobten Produktivitätsverbesserungen müssen ebenfalls in Perspektive gesetzt werden, weil sie von einem extrem niedrigen Niveau aus erzielt wurden.

Niemand, und schon gar nicht der Unternehmerverband, sollte von einer schwachen Wettbewerbsfähigkeit überrascht sein, wenn die Bezüge deutlich schneller steigen als die Preise. Der Ruf in weiten Teilen der Industrie nach einer Abwertung des Pfundes weckt üble Erinnerungen an ein über ein Jahrzehnt lang krankes Großbritannien.

Die zwei Konferenztage in Harrogate werden zeigen, wie realistisch die Unternehmer die gegenwärtige Situation einzuschätzen vermögen, ob nicht vieles, was in letzter Zeit an Forderungen und dringenden Vorschlägen auf offizielles CBI-Papier gedruckt wurde, von Verbandsfunktionären formuliert worden ist. So heißt es in einem vor wenigen Tagen vorgelegten Grundsatzpapier des CBI, daß das Bruttosozialprodukt bis zum Jahre 2001 im Jahresdurchschnitt um vier Prozent wachsen müsse, um die „unfreiwillige" Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

Auch das ist unrealistisch. Schon jetzt gibt es Anzeichen dafür, daß die Schere aus immer schwächer steigenden Exporten und Investitionen einerseits und steigender Verbrauchernachfrage andererseits gefährlich auseinanderzuklaffen beginnt.

Priorität für die Unternehmer muß jetzt die Verwirklichung ihres bereits gefaßten Vorsatzes haben, die Tarifabschlüsse um zwei Prozent unter dem Vorjahresniveau zu halten. Dafür ist der Schatzkanzler zum ersten Mal über seinen Schatten gesprungen: Anstatt wie bisher zu argumentieren, daß eine Regierung lediglich die richtigen Konditionen zu schaffen hat, in denen die Industrie ihren Job ausfüllen muß, hat er diesmal Wachstum-stimulierende Maßnahmen angekündigt – wenn auch nur in bescheidenem Umfang. Wer weiß, vielleicht wird er ja auch in Kürze die berechtigte Unternehmer-Forderung erfüllen, mit einer Vollmitgliedschaft im Europäischen Währungssystem den Pfundkurs zu stabilisieren.

LANDMASCHINEN / Neue Branchen-Messe Agritechnika findet in Frankfurt statt

Nach Jahren der Flaute sorgt der Nachholbedarf für neuen Schub

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Für die deutsche Landmaschinen- und Ackerschlepper-Industrie ist 1985 ein Jahr der Erholung. Nach mehreren Jahren der Flaute, die nur 1983 von einem Zwischenhoch mit 8,15 (7,6) Milliarden Mark Umsatz unterbrochen wurde und sich 1984 mit einem Rückgang auf 7,54 Milliarden fortsetzte, steuert die Branche nun wieder auf die Acht-Milliarden-Marke zu. Bis Ende September war ihr Umsatz um zehn Prozent auf 6,2 Milliarden Mark gestiegen.

Hinter dem Schub dieses Jahres vermutet Friedhelm Meier, Geschäftsführer der Landmaschinen- und Ackerschlepper-Vereinigung im VDMA, einen vor allem technisch orientierten Nachholbedarf. Neue Maschinen mit höherer Leistung, einfacherer Wartung und neuen Möglichkeiten zum Beispiel der Bodenbearbeitung versprechen dem Landwirt höhere Produktivität, damit Kosteneinsparung und – gerade in der Landwirtschaft mit ihren hohen Wochenarbeitszeiten ein wichtiger Faktor – etwas mehr Freizeit.

Nach Meiers Einschätzung wird jetzt die Investitionslücke der ersten 80er Jahre kompensiert. Von 1979 auf 1980 war der Branchenumsatz um ein volles Sechstel von 7,6 auf 6,5 Milliarden Mark zurückgegangen und hatte sich auch 1981 und 1982 – vor allem bei preisbereinigter Rechnung – kaum erholt. 1984 wurde dann sogar das Niveau von 1982 noch unterboten. Und ohne den recht konstanten Beitrag des Auslandsgeschäfts mit seinen rund 4,7 Milliarden Mark in den vergangenen beiden Jahren hätte das Bild noch düsterer ausgesehen.

In seinem weiteren Ausbau – schon heute liegt die Exportquote der Branche über 60 Prozent – sieht Meier denn auch die Zukunftschancen der etwa 330 Branchen-Unternehmen (davon 160 VDMA-Mitglieder mit 95 Prozent Umsatzanteil) mit ihren derzeit 53 000 (1979: fast 61 000) Beschäftigten: „Der Inlandsmarkt bleibt zwar von Bedeutung, wird aber kleiner. Da müssen wir uns verstärkt um die Auslandsmärkte kümmern."

Wichtigstes Aktionsgebiet der Zukunft sei der „Binnenmarkt Europa", auf den schon heute fast zwei Drittel der Exporte (47 Prozent allein auf die EG) entfallen. Allerdings: „Wir setzen auch darauf, daß der Einsatz von Landtechnik in der Dritten Welt noch zunimmt." Auch im Ostblock und in China, heute erst mit 2,3 Prozent an der deutschen Landmaschinen-Ausfuhr beteiligt, bestünden noch gute Aussichten. Hier will auch der Verband seinen überwiegend mittelständischen Mitgliedern Kontakthilfe leisten. Hochfliegende Expansionspläne liegen dennoch fern: „Wir werden nie eine Branche sein, die Zuwachsraten wie die Büro- und Informationstechnik erzielt, aber wir bleiben mit Sicherheit in der Spitzengruppe." An guten Plätzen in den Ranglisten hat der Maschinenbau-Zweig in der Tat beachtliches vorzuweisen. Mit einem Weltmarkt-Anteil von 16 Prozent liegt er unter den großen Landmaschinen-Exporteuren an zweiter Stelle nach den USA (die ihrerseits immerhin elf Prozent der deutschen Exporte aufnehmen) mit ihren 30 Prozent und noch vor den Japanern, die auf 13 Prozent vom Weltmarkt kommen.

Das Mittel, so gute Positionen auch längerfristig zu halten, heißt auch hier „Innovation". In der technischen Entwicklung sieht Meier mehrere Richtungen:

- Durch Kombination von Arbeitsgängen – z. B. Bodenbearbeitung bei gleichzeitiger Aussaat – wird Arbeit eingespart.
- Die Mikroelektronik bringt mehr Komfort und Präzision, ob zur Steuerung von Mähdreschern, zur Dosierung von Pflanzenschutzmitteln oder in Melkanlagen eingesetzt.
- Auch Landmaschinen-Arbeitsplätze werden „humanisiert".

Was auf all diesen Gebieten geleistet wird, wollen die Firmen vom 25. bis 29. November auf einer neuen Messe, der Agritechnika in Frankfurt, präsentieren. Sie soll alle zwei Jahre wieder im November am gleichen Ort stattfinden und bedeutet den praktischen Auszug der Branche aus der DLG-Ausstellung im Mai. Freilich: Veranstalter ist auch hier die DLG.

AUF EIN WORT



„Wir feiern in Deutschland nicht mit vergifteten Lebensmitteln auf der eigenen Selbstmörder-Party. Daß kriminelle Handlungen einzelner aufgedeckt werden, ist Ergebnis funktionierender der Lebensmittelüberwachung."

Ursula Schleicher, Vizepräsidentin des Ausschusses für Umweltfragen, Volksgesundheit und Verbraucherschutz im Europäischen Parlament

FOTO: DIE WELT

Vertrauliches Treffen in Paris

dpa/VWD, Paris

Rund 20 Spitzenvertreter der deutschen und französischen Industrie sind zu einem informellen Treffen in Paris zusammengekommen. Thema waren die Möglichkeiten deutsch-französischer Kooperation. Hintergrund für die Zusammenkunft ist die Annahme, daß sich die Kooperationsaussichten nach einem Sieg der bürgerlich-rechten Opposition bei den französischen Parlamentswahlen im März 1986 verstärken. Denn in diesem Fall würden Teile des staatlichen französischen Industriesektors reprivatisiert; bis zu 20 Prozent der verfügbaren Anteile sollen dann ans Ausland abgeben werden.

BETON- UND MONIERBAU AG

Letzter Strafbefehl erteilt – Verfahren jetzt eingestellt

dpa, Düsseldorf

Mit Strafbefehlen über insgesamt 730 000 DM gegen fünf ehemalige Vorstandsmitglieder und einen vormals leitenden Angestellten hat die Düsseldorfer Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Wirtschaftsstrafsachen einen ersten Schlußstrich unter den Zusammenbruch der Beton- und Monierbau AG (BuM) im Jahre 1979 gezogen. Der letzte der sechs Strafbefehle wurde rechtskräftig.

Das Bauunternehmen mit etwa 20 000 Beschäftigten und einer Bilanzsumme von 1,2 Mrd. DM, war in den 70er Jahren wegen einer unkontrollierten Geschäftsausweitung, der damaligen Rezession in der Bauindustrie, oberflächlicher Kalkulation, nachlässiger Bilanzprüfung und seiner Engagements in Afrika und Arabien „ins Schleudern" gekommen. Wegen Zahlungsunfähigkeit mußte BuM 1979 Konkurs anmelden.

Im wesentlichen wurde den Beschuldigten nachgewiesen, durch „Buchungstricks", „Scheingeschäfte" und „Rückdatierungen" zur Umgehung des Stichtagsprinzips eine unrichtige Bilanzierung für das Geschäftsjahr 1976 vorgelegt zu haben. Bei der Gewährung eines landesverbürgten Darlehens über 100 Mill. DM im März 1978 häten die BuM-Verantwortlichen die Konsortialbanken durch Grundbesitz und Maschinen abgesichert. Bedingung dieses Geschäfts sei aber gewesen, daß die übrigen bei BuM engagierten Geschäftsbanken – unabgesichert – ihre Kreditlinien gegenüber dem Unternehmen aufrechterhalten mußten. Dabei sei den Kreditinstituten die wirkliche Lage des Unternehmens nicht dargelegt worden.

HANDWERK

Viele Betriebe stehen immer noch im Konjunkturschatten

adh. Frankfurt

Noch im Konjunkturschatten sieht eine Studie der Commerzbank die deutschen Handwerksbetriebe. Erst für das kommende Jahr kündigen sich danach mit einer stärkeren Belebung der Binnennachfrage auch für Handwerker positive Impulse an. Insgesamt dürften die rund 494 000 Handwerksbetriebe mit gut 3,7 Millionen Beschäftigten in diesem Jahr den Umsatz des Vorjahres (329 Mrd. DM) um zwei Prozent verfehlen.

Ursache für die global schwache Entwicklung ist vor allem die schlechte Lage im Roh- und Ausbaugewerbe; aber auch die starke Abhängigkeit von privatem Verbrauch (rund die Hälfte der Handwerksumsätze entfällt auf Waren oder Dienstleistungen für Privatkunden). Der private Verbrauch aber ist im ersten Halbjahr dieses Jahres nur um 0,4 Prozent gestiegen.

Andere Handwerkssparten profitieren aber derzeit von Investitionsbelebung und Export. Die Studie nennt besonders Maschinenbauer, Werkzeugmacher, Dreher und Feinmechaniker, die zunehmend als Zulieferer für die Industrie tätig werden. Schwächer als erwartet hat sich bisher das Kfz-Handwerk entwickelt. Katalysatorregelung und Abgassonderuntersuchung versprechen aber für das nächste Jahr günstigere Perspektiven.

Als expansivster Handwerkszweig zeigt sich im längerfristigen Bereich (1976 bis 1984) die Gebäudereinigung: Hier wuchsen die Umsätze um 73 Prozent, allerdings zeige der Markt inzwischen erste Sättigungstendenzen. Schlußlicht bilden die Schneider, deren Umsätze in der gleichen Zeit um 13 Prozent zurückfielen; für das gesamte Handwerk macht das Plus 38 Prozent aus.

US-AKTIENMÄRKTE

Große Zuversicht treibt die Hausse auch weiter an

H.-A. SIEBERT, Washington

Die Hausse an den US-Aktienmärkten läßt noch keine deutlichen Schwächen erkennen. In der vergangenen Woche stellte der Dow-Jones-Industrie-Index wieder drei Rekorde auf. An der Wall Street wird bereits gewettet, daß er schon zum Jahresende die magische 1500-Marke erreicht. Mit eigenen Hochs aufgeschlossen haben inzwischen der umfassende Nyse-Index und der Standard & Poor's 500, die hinter den „Blue Chips" zurückgefallen waren.

Überraschend gering waren bisher die Gewinnmitnahmen, was auf ein anhaltendes Kaufklima hindeutet. In Erwartung noch höherer Kurse springen nur wenige Anleger vom fahrenden Zug. Im Wochenverlauf stiegen der „Dow", der am Donnerstag auf 1439,22 Punkte geschnellt war, um 30,73 (Freitag: minus 4,13) auf 1435,09, der Nyse-Index um 2,42 (0,46) auf 114,36 und der S & P um 4,39 (0,95) auf 198,11 Punkte. Umgesetzt wurden 130 Mill. Freitag-Papiere.

Die Liste der gefragtesten Werte führte Ford an, die den Rückkauf eigener Aktien angekündigt hat, gefolgt von General Motors, Chrysler, IBM und die von Kohlberg Kravis praktisch erworbene Beatrice Cos. Vorn lagen zudem die fusionsverdächtigen Chesebrough-Pond's und Gould, an der auch Siemens interessiert sein soll. Eher in Frage kommt jedoch Lockheed, weil die Gould Inc. Electronics für die Verteidigung herstellt und Ausländern der solcher Erwerb in der Regel verwehrt wird. Der Kurs der IBM-Aktien erreicht mit 136⅞ Dollar ein neues Hoch.

Dies alles vollzieht sich vor einem eher gedämpften Konjunktur-Hintergrund. Nach dem Schock, den die im Oktober um 3,3 (ohne Autos: plus 0,5) Prozent gesunkenen Einzelhandelsumsätze ausgelöst hatten, waren die am Freitag veröffentlichten Indikatoren kaum geeignet, die Stimmung zu heben. Getrogen hat zum Beispiel die Hoffnung auf eine im Oktober erhöhte Industrieproduktion. Sie blieb jedoch auf dem September-Niveau (minus 0,1 Prozent) und lag nur um 1,8 Prozent über dem Vorjahresmonat.

Außerdem sind die Ablieferungen der Unternehmen im September um 0,5 Prozent geschrumpft, während die Lagerbestände um 0,2 Prozent zunahmen. Solch eine Entwicklung signalisiert normalerweise ein gebremstes Wirtschaftswachstum. Hinzu kommt, daß in den USA die Herstellerpreise im Oktober um 0,9 Prozent anzogen. Einen derartigen Schub hat es seit viereinhalb Jahren nicht gegeben. Nahrungsmittel verteuerten sich um 1,4, Autos nach den beendeten Rabatten um 5,1 Prozent.

Daß die Börse unbeeindruckt bleibt, ist nach Ansicht der Wall Street eine Vertrauensfrage: Sie glaubt fest daran, daß der Kongreß die Defizitprobleme löst und die US-Notenbank die Geldschleusen offenhält, und zwar auch wegen der enormen Kreditaufnahmen der Treasury (in zwei Wochen 61 Mrd. Dollar).

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Investitionsschwerpunkte 1986 der Industrie im Ruhrgebiet

	Erweiterung	Rationalisierung	Ersatz	Produktionsumstellung	Umweltschutz	keine Investitionen
Grundstoff- u. Produktionsgüter	24	73	63	7	43	2
Nahrungs- u. Genußmittel	18	77	73	17	17	4
Investitionsgüter	17	73	66	13	8	2
Verbrauchsgüter	17	61	58	10	10	3
Bauindustrie	2	32	87	8	2	2
Industrie insgesamt	17	67	67	10	18	2

Umfrageergebnis in %

imu 85 11 11 — Mehrfachnennungen möglich — Quelle: Industrie- und Handelskammern des Ruhrgebiets Bochum · Dortmund · Duisburg · Essen · Münster

Die vor drei Jahren langsam einsetzende und sich dann kräftiger entwickelnde Konjunktur hat die Unternehmen – auch die im Ruhrgebiet – aus der Investitionsreserve gelockt. Für das kommende Jahr plant jeder vierte Industrie- und nahezu jeder fünfte Handelsbetrieb die Aufstockung seines Investitionsvolumens. Dabei werden vor allem die Investitionsgüterproduzenten die für neue Maschinen und Anlagen vorgesehenen Gelder kräftig aufstocken.

QUELLE: IMU

US-Forschungsinstitut ist optimistisch

New York (VWD) – Die Konjunktur in den USA wird sich nach einer Prognose von Fachleuten des New Yorker Conference Board im nächsten Jahr beleben. In einem Bericht zeigen sich die Experten des von der Industrie getragenen Forschungsinstituts allerdings nicht so optimistisch wie die amerikanische Regierung: Sie sagen für 1986 eine Zunahme des realen Bruttosozialprodukts um 3,2 Prozent voraus, während Beryl Sprinkel, Chef des Wirtschaftsberater-Stabes von Präsident Ronald Reagan, vier Prozent Wachstum prognostiziert hat. Für dieses Jahr erwarten die Forscher des Instituts ein Wachstum von 2,1 Prozent. Die Inflationsrate wird für 1986 auf 4,2 Prozent veranschlagt nach erwarteten 3,6 Prozent in diesem Jahr.

Attraktivität schrumpft

Frankfurt (dpa/VWD) – Der „graue Kapitalmarkt" der Abschreibungsobjekte, Warenterminbörsen und anderer spekulativer Geldanlagemöglichkeiten schrumpft. Wie die Wirtschaftsauskunftei Schimmelpfeng GmbH, Frankfurt, in einer Dokumentation erklärt, ließen haussierende Aktienkurse und spektakuläre Pleiten immer weniger Gelder in diesen von dubiosen Anlageberatern in Verruf gebrachten Markt fließen. Bis 1983 wurden auf diesem Markt jährlich rund 15 bis 20 Mrd. DM in spekulative Engagements an Warenterminbörsen und in Abschreibungsobjekte wie Explorationsfonds, ausländische Immobilien und Containerschiffe angelegt wurden; heute sind es nur noch etwa 5 Mrd. DM.

Anteile werden verkauft

Düsseldorf (dpa/VWD) – Der Großaktionär der Gerresheimer Glas AG, Düsseldorf, der US-Konzern Owens-Illinois, will seinen Anteil an Gerresheimer von rund 80 Prozent auf eine Schachtelbeteiligung (mindestens 25 Prozent) reduzieren. Über Einzelheiten der Aktienplazierung haben Gerresheimer und die Westdeutsche Landesbank noch nichts bekanntgegeben. Das Grundkapital des Glasherstellers von 90,8 Mill. DM war bisher zu rund 20 Prozent in Streubesitz.

VW erhöht Preise

Hannover (dos) – Die Volkswagen AG, Wolfsburg, erhöht vom heutigen Montag an die Inlandspreise für die Personenkraftwagen um 1,9 Prozent. Von der Erhöhung ausgeklammert bleiben nach Angaben des Unternehmens die auf der Frankfurter Automobilausstellung neu vorgestellten Modelle. VW hatte erst im April dieses Jahres die Preise über die gesamte Fahrzeugpalette hinweg um 2,3 Prozent angehoben. Im neuen Modelljahr 1985/86 ist VW der erste große Autohersteller, der das zu erwartende Preis-Karussell in Bewegung setzt. Lediglich der Stuttgarter Sportwagen-Anbieter Porsche hatte bereits im August Preiserhöhungen um 5,8 Prozent vorgenommen.

Zinnrat tagt Mittwoch

London (dpa) – Bis kommenden Mittwoch wird ein Beratungsausschuß des Internationalen Zinnrates (IZR) ein Kreditangebot der Standard Chartered Bank in Höhe von 550 Mill. Pfund (rund zwei Mrd. Mark) überprüfen, das die Londoner Großbank zur Lösung der seit mehr als drei Wochen andauernden globalen Zinnkrise offeriert hat. Der Zinnrat wird am Mittwoch zu seiner vierten Notstandssitzung seit dem 24. Oktober zusammentreffen. Allerdings gibt es bisher keine Zusagen für die von der Bank geforderten staatlichen Kreditgarantien von Seiten der 22 Migliedsländer des internationalen Zinnrates.

Londoner Kassapreise

	15. 11. 85	8. 11. 85
Kupfer(£/t)	969,5	960
Blei(£/t)	276,5	275,25
Zink(£/t)	420	413
Zinn(£/t)	-	-
Gold($/Unze)	324,75	322,25
Silber(p/Unze)	428,85	426,25
Kakao[1](£/t)	1687,5	1667,5
Kaffee[2](£/t)	1898,5	1851
Zucker(£/t)	137,5	138
Kautschuk(p/kg)	56	56,5
Wolle(p/kg)	398	396
Baumwolle[3](cts/lb)	48,2	48

[1])Abladung März; [2])Abladung Januar; [3])A-Index-Preis Liverpool

SCHULDENKRISE

Währungsfonds spricht von erkennbaren Fortschritten

dpa/VWD, Washington

Bei der Bewältigung der Schuldenkrise der Dritten Welt sind nach Ansicht des geschäftsführenden Direktors des Internationalen Währungsfonds (IWF), Jacques de Larosiere, Fortschritte gemacht worden, die erheblich seien und nicht unterschätzt werden sollten.

De Larosiere bezog sich dabei ausdrücklich auf Lateinamerika, das mit 360 Milliarden Dollar (derzeit rund 937 Mrd DM) den höchsten Anteil an der Auslandsverschuldung der Dritten Welt von voraussichtlich rund 865 Milliarden Dollar Ende 1985 hat.

De Larosiere nannte fünf Punkte:

– Alle Beteiligten hätten bewiesen, daß sie rechzeitig handeln und zusammenarbeiten können, um einen Zusammenbruch des internationalen Finanz- und Handelssystems zu vermeiden.

– Das Leistungsbilanzdefizit der verschuldeten Länder werde Ende 1985 auf rund 44 Milliarden Dollar nach noch über hundert Milliarden Dollar 1982 gesunken sein. In Lateinamerika auf rund acht nach etwa 40 Milliarden Dollar.

– Wirtschaftswachstum und Exporte hätten mit plus fünf beziehungsweise plus elf Prozent in 1984 das beste Ergebnis seit fünf Jahren gebracht. In Lateinamerika waren es 1984 drei und acht Prozent.

– Die Zinssätze seien zurückgegangen, die realen Zinsen aber immer noch zu hoch. Das Verhältnis von internationalen Reserven zu Einfuhren habe sich verbessert.

– Im Vergleich zu 1982 habe sich die Konjunkturlage in den Industrieländern in wichtigen Bereichen erheblich verbessert.

ALTBAUMODERNISIERUNG / Bundesarbeitskreis berät Eigentümer und Mieter

„Die Kenntnisse sind sehr gering"

HANNA GIESKES, Bonn

„Der Aufschwung ist bei den gebrauchten Immobilien angekommen." Alfred Röher, Vorstandsvorsitzender des Bundesarbeitskreises Altbauerneuerung, Bonn, registriert seit Mitte des Jahres einen „leichten" Anstieg der Nachfrage. Gleichzeitig hätten die Anfragen an den Arbeitskreis zugenommen, „denn nahezu jeder Eigentümerwechsel ist mit Modernisierungsmaßnahmen verbunden".

Der Arbeitskreis berät Hauseigentümer und neuerdings auch Mieter bei der Planung und Durchführung von Modernisierungsmaßnahmen; die Erstberatung ist kostenlos. Röher ist überzeugt, daß das allgemeine Interesse an der Wohnungsmodernisierung weiter wachsen wird, ebenso wie die Neigung der Betroffenen, sich beraten zu lassen, „denn das Marktangebot wird zunehmend unübersichtlicher".

Die Ratschläge, die von den 80 örtlichen Beratungsstellen individuell erteilt werden, „sind streng produkt- und firmenneutral", betont Röher. Auch Architekten und Handwerker könnten sich dort über die vielfältigen Möglichkeiten der Altbaumodernisierung informieren, „denn in diesem Bereich sind die Kenntnisse meist sehr gering".

Überhaupt sei festzustellen, daß viele Unternehmen und Architekten den Altbaumarkt trotz seines inzwischen erreichten Volumens noch gar nicht recht wahrgenommen hätten: „Immer noch sieht man darin eine Art Neubau mit kleiner Münze." Nach Röhers Beobachtung mit der Folge, „daß viele der angebotenen Produkte und Verarbeitungsmethoden entweder nicht für die Altbaumodernisierung geeignet sind oder falsch vermarktet werden".

Darum habe der Arbeitskreis, der von Wirtschaftsverbänden, Unternehmen sowie Architekten und Fachingenieuren getragen wird, einen ständigen Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen den anbietenden Unternehmen und den Architekten in Gang gebracht, „von dem auch der Privatmann profitiert". Hier werde nach neuen Produkten für die Altbaumodernisierung gesucht, könnten neu entwickelte Produkte vorgestellt und auf ihre Marktgängigkeit hin überprüft werden.

Darüber hinaus werden Architekten und Handwerker geschult und weitergebildet. In der Altbaumodernisierung sei spezielles Fachwissen weitgehend nicht mehr vorhanden, „und die Kenntnisse alter Baumethoden und Werkstoffe sind verloren gegangen". Röher ist jedoch sicher, „daß die Marktposition von Bauunternehmen künftig entscheidend davon abhängen wird, wieweit es ihnen gelingt, den besonderen Bedürfnissen des Modernisierungsmarktes Rechnung zu tragen".

WASSERWIRTSCHAFT / Diskussion um Versorgung

Gegen „Wasserpfennig"

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Die Kosten zur Vermeidung der Gewässerbelastung und zu ihrer Sanierung sind vom Verursacher zu tragen und nicht dem Wasserverbraucher anzulasten. Mit dieser Feststellung trat als Präsident des Verbandes kommunaler Unternehmen (VKU) der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel Versuchen entgegen, in kommenden Wassergesetzen der Bundesrepublik Deutschland einen „Wasserpfennig" einzuführen, dessen Gesamtsumme der Landwirtschaft dafür zufließen soll, daß sie zur Reinhaltung des Grundwassers auf sonst von ihr verwendete Düngemengen verzichtet.

Wie Rommel in Bonn vor der Presse sagte, nachdem er zusammen mit Repräsentanten des Bundesverbandes der deutschen Gas- und Wasserwirtschaft e.V. (BGW) und des Deutschen Vereins des Gas- und Wasserfaches e.V. (DVGW) Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann ein „Grundsatzprogramm der öffentlichen Wasserversorgung" übergeben hatte, muß die Trinkwasserversorgung vor der für landwirtschaftliche und industrielle Zwecke absoluten Vorrang haben. Rommel warnte im übrigen davor, daß ein „Wasserpfennig" sich schnell zur „Wassermark" entwickeln könne und dadurch nur die Begehrlichkeit anderer Wirtschaftskreise geweckt werden könne, den Verbraucher für Umweltschutz aufkommen zu lassen.

Hintergrund des Grundsatzprogramms, mit dem sich 7000 öffentliche Wasserversorgungsunternehmen in Bonn bemerkbar machen, ist die derzeit von Bundestagsgremien beratene Fünfte Novelle zum Wasserhaushaltsgesetz. Außerdem steht eine Große Anfrage der Koalitionsfraktionen zur öffentlichen Wasserversorgung kurz vor der Beantwortung durch die Bundesregierung, innerhalb derer an der Novellierung der Trinkwasserverordnung sowie des Abwasserabgabengesetzes gearbeitet wird.

Die besondere Aktualität des Themas veranlaßt die Wasserversorgungsunternehmen darauf hinzuweisen, daß Wasseraufbereitung kein Ersatz für wirksamen Gewässerschutz sei. Die Beigabe von Stoffen zum Trinkwasser werde abgelehnt, soweit sie nicht ausschließlich der Sicherung der Versorgung dienten. Trinkwasser dürfe, so heißt es in dem Grundsatzprogramm, nicht zu einer „Zwangsmedikation", zum Beispiel mit Fluoriden, mißbraucht werden.

EG – JAPAN / Weitere Handelsgespräche in Tokio

Sorge um Ungleichgewicht

WILHELM HADLER, Brüssel

Einen neuen Vorstoß zur Öffnung des japanischen Marktes unternimmt die EG-Kommission heute in Tokio. Sie will sich nicht länger mit allgemeinen Versprechungen vertrösten lassen, sondern die japanische Regierung erstmals zur Aufstellung qualitativer Einfuhrziele drängen.

Die Konsultationsgespräche waren im Juli bei einem Besuch von Premierminister Nakasone in Brüssel vereinbart worden. Schon aus der Tatsache, daß die EG-Behörde drei ihrer Mitglieder (Willy de Clercq, Karl-Heinz Narjes und Peter Sutherland) nach Tokio entsandt hat, läßt erkennen, welche Bedeutung sie der Visite beimißt.

Tatsächlich dürfte das Ergebnis der Gespräche darüber entscheiden, ob die Kommission dem Rat handelspolitische Schutzmaßnahmen zur Sicherung eines ausgeglicheneren Warenaustausches vorschlagen wird, wie dies immer stärker gefordert wird. Derartige Maßnahmen sind zwar nicht sehr wahrscheinlich, es steht jedoch außer Zweifel, daß in der Gemeinschaft mit zunehmender Ungeduld auf die immer wieder von den Japanern angekündigte Tendenzwende im Handel gewartet wird.

Nicht weniger als sieben „Pakete" zur Öffnung seines Marktes hat Tokio seit 1981 beschlossen, um die steigenden Handelsüberschüsse einzudämmen. Diese Programme haben bisher nichts daran geändert, daß die europäischen Exporteure große Schwierigkeiten haben, in Japan Fuß zu fassen. Bezogen auf das Bruttosozialprodukt haben sich die japanischen Fertigwareneinfuhren seit 1960 praktisch nicht verändert. Während sich in der EG der Anteil der Importe von 3,3 auf 6,3 Prozent und in den USA von 2 auf 7,8 Prozent erhöhte, liegt er in Japan noch immer bei 2,5 Prozent.

Japan ist der zweitwichtigste Lieferant der Gemeinschaft, kommt aber in der Liste der Kunden der EG erst auf Platz 8. Das Handelsdefizit der Gemeinschaft stieg von 0,5 Mrd. US-Dollar 1970 auf 12,8 Mrd. 1984. Der Anteil der EG-Importe, die durch Ausfuhren gedeckt werden konnten, sank von 70 auf 36 Prozent.

Auch die jüngsten Liberalisierungsmaßnahmen auf der Einfuhrseite und die seit 1983 verfolgte Exportmäßigung bei einigen besonders „sensiblen" Erzeugnissen, haben keine Milderung des Ungleichgewichts gebracht. In den ersten neun Monaten dieses Jahres sanken die japanischen Exporte in die EG zwar um 2,7 Prozent, gleichzeitig gingen aber die Einfuhren aus der Gemeinschaft um 8 Prozent zurück. Der Handelsüberschuß kletterte erneut um 2,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Aus einer von der Kommission in Auftrag gegebenen Studie geht hervor, daß zum Beispiel in Flaschen abgefüllte europäische Weine und Spirituosen in den letzten fünf Jahren nur einen Marktanteil zwischen 0,6 und 0,8 Prozent in Japan erreichten, was vor allem auf eine prohibitive Besteuerung zurückgeführt wird. Die Japaner hingegen behaupten, dies liege vor allem an exzessiv hohen Handelsspannen der Europäer.

Die von Brüssel und Tokio ins Leben gerufenen Arbeitsgruppen zur Untersuchung der konkreten Probleme des Handels haben bisher nur recht wenig Ergebnisse zustande gebracht. Deshalb versucht die Kommission jetzt die Diskussion wieder auf eine politischere Ebene zu verlagern. Im Auftrag der EG-Regierungen will sie mit Vertretern der japanischen Regierung (Außenminister Abe, Miti-Minister Murata und Finanzminister Takeshita) auch über Maßnahmen zur Stärkung des Yen, über eine Liberalisierung der japanischen Finanzmärkte sowie über weitere Schritte zur Ankurbelung der japanischen Binnennachfrage sprechen. Anschließend will sie dem Ministerrat Bericht erstatten.

US-AUTOBRANCHE

Aktien relativ niedrig bewertet

dpa/VWD, New York

Die Automobilunternehmen der Vereinigten Staaten empfinden die Kurse ihrer Aktien als unterbewertet. Daher versuchen sie, durch entsprechende Maßnahmen eine Wertsteigerung herbeizuführen. So will Ford Motor Company, Amerikas zweitgrößter Autohersteller, im Rahmen einer betrieblichen Neuordnung 20 Mill. Stammaktien zurückkaufen. Ferner wird erwogen, zwei Tochtergesellschaften aus dem Konzern auszugliedern und in Aktiengesellschaften umzuwandeln. Mit diesen Maßnahmen soll der als zu niedrig empfundene Börsenkurs der Ford-Aktie angehoben werden. Zum Wochenschluß zeigten sich schon erste Erfolge.

Ähnliche Maßnahmen planen auch die beiden anderen großen Hersteller, Chrysler und General Motors. Außerdem wollen sich alle drei Unternehmen durch Diversifizierungen auf den erhöhten Wettbewerb in der Automobilindustrie vorbereiten und sich auf Bereiche mit größeren Wachstumschancen konzentrieren.

Letzte Woche erklärte General Motors, daß für jede der beiden Tochtergesellschaften Delco Electronics und Hughes Aircraft getrennte GM-Aktien ausgegeben werden. Und die Chrysler Corporation gab in der Woche davor bekannt, daß die drei wichtigsten Chrysler-Bereiche in getrennte Betriebsgesellschaften unter einer Dachgesellschaft umgewandelt würden. Die Börse bewertet die Auto-Aktien niedrig, weil die derzeit gute Ertragslage der Hersteller als vorübergehend gilt. Ford will jetzt durch den Aktienrückkauf die Zahl der ausstehenden Stammaktien um 15 Prozent verringern. Das kostet etwa 1,5 Mrd. Dollar. Die Ausgliederung sieht vor, daß Ford Aktien für eine oder beide Tochtergesellschaften, Ford Credit und Ford Aerospace, ausgibt.

ITALIEN / Inlandsnachfrage ist nach wie vor gut

Hohe Löhne – hohe Inflation

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Die italienische Binnennachfrage ist nach Schätzungen der Banca d'Italia in diesem Jahr real um beinahe drei Prozent gestiegen, ungefähr einen halben Punkt mehr als das Bruttosozialprodukt und weit stärker als in fast allen anderen Konkurrenz- und Partnerländern. Dadurch wurde nicht nur ein zusätzlicher Importsog ausgelöst, sondern auch Exportkapazität gebunden. Die Folge davon ist, daß die Leistungsbilanz, die sich schon im Jahre 1984 auf 5200 Mrd. Lire (7,696 Mrd. DM) erheblich verschlechterte, am Jahresende voraussichtlich mit einem Rekord-Passivsaldo von 12 000 Mrd. Lire abschließen wird, viermal so hoch wie ursprünglich eingeplant.

Die Explosion der Passivsalden im Güter- und Dienstleistungsverkehr mit dem Ausland hat die Auslandsverschuldung auf 30 Mrd. Dollar nach oben schnellen lassen, die damit erstmals die Goldreserven übertreffen wird. Diese belaufen sich gegenwärtig auf 23 Mrd. Dollar. Der Zinsendienst für die Auslandsverschuldung ist mittlerweile bereits fast so groß wie die Nettoeinnahmen aus dem Fremdenverkehr, dem einzigen Überschuß-Posten in der italienischen Leistungsbilanz.

Ebenfalls noch weit davon entfernt, sich unter Kontrolle zu befinden, ist die Preisentwicklung im Inland. Die Inflationsrate betrug im Oktober 8,5 Prozent, womit die zwischen Juni und September nach unten gerichtete Tendenz wieder unterbrochen wurde und jetzt die Gefahr besteht, daß die Jahresrate eher knapp unter neun als leicht über acht Prozent liegen wird. Das bedeutet, daß die Lebenshaltungskosten in diesem Jahr bestenfalls um zwei statt der vorgesehenen drei Prozentpunkte sinken werden, und die Inflationsdifferenz gegenüber den Hauptabsatz- und Konkurrenzländern der EG weiter sehr hoch bleibt.

Verantwortlich für die Verschlechterung der Außenpositionen und die fortdauernde hohe Inflation sind vor allem die ausgeprägte Lohn- und Lohnkostendynamik und die Ausdehnung der Neuverschuldung des Staates. Die Lohneinkommen haben sich zwischen September dieses und September vorigen Jahres um durchschnittlich zehn Prozent erhöht, womit trotz des von der Regierung gewollten Nullwachstums auch diesmal eine reale Kaufkraftzunahme eingetreten ist. Obwohl die Unternehmen ihre Rationalisierungsanstrengungen fortsetzten und in der Industrie erneut Nettoarbeitsplätze verloren gingen, stiegen die *Lohnkosten je Produkteinheit* nach Berechnungen der Zentralbank um fünf Prozent.

Eine starke destabilisierende Wirkung geht nach wie vor auch von den öffentlichen Haushalten aus. Vor einem Jahr auf 96 300 Mrd. Lire limitiert, wurde der Defizitansatz des Staatsbudgets im Sommer auf 99 900 Mrd. Lire korrigiert und steuert jetzt per Jahresende auf einen Ist-Fehlbetrag von 106 700 Mrd. Lire zu. Dadurch beläuft sich die Neuverschuldung des Staates inzwischen auf 14 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, der höchste Anteil unter allen westlichen Industrieländern.

Um die Explosion der Auslandsverbindlichkeiten und der Staatsverschuldung nach innen wieder auf ein vertretbares Maß zurückzuschrauben, hat die Regierung Craxi in ihrem Entwurf zum Finanzgesetz für 1986 ein Einfrieren des Staatsdefizits und eine Inflationsrate von sechs Prozent als Ziel gesetzt. Nach Ansicht der Zentralbank reichen die dabei ins Auge gefaßten Stabilisierungsmaßnahmen nicht, um eine fühlbare Besserung herbeizuführen. Banca d'Italia bemängelt, daß das von der Regierung ausgearbeitete Finanzgesetz zwar Einnahmesteigerungen vorsieht, aber kaum Ausgabestreichungen.

RENTENMARKT / Kapitalmarktzinsen leicht gestiegen

Keine Unternehmungslust

Der zehntägige Rückgang der Kapitalmarktzinsen ist in der vorigen Woche von einem leichten Wiederanstieg abgelöst worden. Das ist zum Teil auf die jüngsten von den USA ausgehenden Störungen zurückzuführen, mehr aber noch auf die Erwartung, daß in den nächsten Wochen noch einige öffentliche Emittenten an den Markt kommen. Neben der Post sind Baden-Württemberg und noch einmal Nordrhein-Westfalen im Gespräch. Man befürchtet im Handel, daß nach dem Vorbild der praktisch zur Zeit unverkäuflichen Hessen-Anleihe auch die nächsten Emissionen mit nicht marktgerechten Konditionen angeboten werden, so daß sie bei den Banken hängenbleiben und neue Abschreibungen produzieren. Deswegen heißt das Motto allgemein: Taschen zu. cd.

Emissionen	15.11. 85	8.11. 85	28.12. 84	30.12. 83	30.12. 82
Anleihen von Bund, Bahn und Post	6,13	6,10	6,58	7,88	7,45
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,38	6,38	6,72	7,72	7,04
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	6,17	6,27	6,56	7,83	7,61
Schuldverschreibungen der Industrie	6,29	6,25	6,94	8,29	8,24
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	6,21	6,23	6,65	7,90	7,65
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,82	5,86	6,34	7,64	7,43
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,91	6,93	7,14	8,30	7,94
Inländische Emittenten insgesamt	6,20	6,23	6,64	7,89	7,63
DM-Auslandsanleihen	6,99	6,94	7,20	8,08	8,45

NIEDERLANDE / Deutsche Weine sind gefragt

Skandal drückte den Absatz

HELMUT HETZEL, Den Haag

„Ganz gehörig eingesackt" – so das Urteil zahlreicher niederländischer Weinimporteure – sei der Export deutschen Weines in die Niederlande als Folge des Glykol-Skandals, von dem auch einige deutsche Weinhandelshäuser und Kellereien nicht verschont blieben. „Jetzt aber", so heißt es fast übereinstimmend, „zieht der Markt wieder an."

Was die Importeure so blumig umschreiben, wird von den Statistikern mit nüchternen Zahlen belegt: In den ersten neun Monaten dieses Jahres sanken die Importe deutscher Weine in die Niederlande im Vergleich zum gleichen Vorjahreszeitraum um über drei Millionen Liter. Am deutlichsten war der Rückgang in den Monaten August und September unmittelbar nach Bekanntwerden des Weinskandales. Die Tabelle der Haager „Kommission für Wein" bei der hiesigen Handelskammer für Landwirtschaft weist aus: 1984 exportierten die Deutschen noch 27 Millionen Liter bis einschließlich 30. September jenes Jahres. Für dieses Jahr werden für den gleichen Zeitraum 23 Millionen Liter ausgewiesen.

Dabei hatten und haben deutsche Weine in Holland eine ausgezeichnete und auch weiterhin ausbaufähige Marktposition. Hinter Frankreich und Spanien – noch weit vor Italien – liefern deutsche Winzer den 14 Millionen Niederländern die größten Mengen dieses auch in Holland in den letzten Jahren immer beliebter werdenden Rebensaftes. Allein 1984 flossen insgesamt 219 Millionen Liter durch die Kehlen der Holländer. Weine aus bundesdeutscher Provenienz legten im vergangenen Jahr gegenüber 1983 gar um 24 Prozent zu. Zehn Prozent des gesamten deutschen Weinexportes geht damit in die Niederlande. Und deutscher Wein liegt im Trend. „Dieser Trend", so Carola Feind von der deutsch-niederländischen Handelskammer in Den Haag in einer von ihr erstellten Weinmarktstudie, „geht weiterhin zum Weißwein. Besonders beliebt sind seit Jahren in Holland leichte und spritzige Weine dieser Sorte. Der deutsche Wein muß sich wieder langfristig gegen die französischen Gewächse über ein harmonisches Preis/Qualitäts-Verhältnis verkaufen."

Wochenschlußkurse

New York

	15.11.	8.11.
Adv. Micro Dev.	26	24,5
Aetna Life	51,625	51,125
Alcan Aluminium	25	25,125
Alcoa	33,75	33,5
Allied Chemical	45,625	43,875
AMR Corp.	42,5	41,75
Amax	11,75	12,25
Am. Cyanamid	56,5	54,5
Am. Express	47,875	45,625
Am. Motors	2,5	2,75
Am. Tel. & Telegr.	21,875	21
Amoco Corp.	65,625	66,25
Asarco	17	15,75
Atlantic Richfield	64,125	62,875
Avon Products	27,375	27,875
Bally	15,25	15,5
Bk. of America	15	14,5
Bethlehem Steel	13,75	14
Black & Decker	19,375	20,375
Boeing	47,5	47
Brunswick	40,125	39
Burroughs	58,25	57,25
Caterpillar	38,375	37,625
Celanese	132	131
Chase Manhattan	60,5	59,5
Chrysler	44,5	41,5
Citicorp	44,875	43,875
City Investing	–	–
Clorox	46,125	45
Coca-Cola	79,25	75,25
Colgate	30,25	31
Commodore	9,75	9,625
Comwth. Edison	28,625	28,625
Comm. Satellite	30,75	31,375
Control Data	17,875	18
CPC Int.	51,25	49,25
Curtiss Wright	37,25	35,5
Deere	27,5	25,5
Delta Airlines	38,25	40,125
Digital Equipm.	116,875	114,75
Dow Chemical	38,125	38
Du Pont	62,125	61,5
Eastern Gas-Fuel	24,25	24
Eastman Kodak	–	44,875
Exxon	53,375	52,875
Firestone	19,625	18,75
Fluor	15,75	14,125
Ford	53,5	47,375
Foster Wheeler	11,875	11,25
Fruehauf	21,125	21,5
GAF Corp.	46,625	42,25
General Dynamics	67,5	67
General Electric	64	61,25
General Foods	–	–

	15.11.	8.11.
General Motors	70,625	67,125
Gen. T. & E.	42,125	41,25
Goodrich	32,5	32
Goodyeartire	27,25	27,125
Grace	39,625	39,25
Halliburton	25,625	25,75
Heinz	30,625	28,5
Hewlett Packard	32,875	32
Homestake	23,25	22,375
Honeywell	64,875	64,375
IBM	136,875	137,5
Int. Tel. & Tel.	34	33,625
Int. Harvester	7,75	7,875
Int. Paper	49	46
Int. North. Inc.	48	47,25
Jim Walter	38,125	37,375
Litton Industries	83,625	83,25
Lockheed Corp.	47,375	48,375
Loew's Corp.	48,875	48,875
Lone Star	31,575	27,5
Louisiana Land	36,5	35,5
LTV Corp.	5,75	5,875
Mc Dermott	19,75	20,125
Mc Donnel Doug.	69,875	68,75
Merck & Co.	122,25	119,25
Merrill Lynch	32,75	31,125
Mesa Petroleum	16,875	16,625
MGM (Film)	25,875	26
Minnesota M.	80,625	79,25
Mobil Oil	31,25	30,25
Monsanto	46	44,5
Morgan J.P.	55,5	53,625
Nat. Semiconductor	11,75	11,375
National Steel	26	–
NCR	36,5	35,25
Newmont	44,75	44,75
PanAm World	8	8,5
Pfizer	49,5	48,75
Phibro	41,875	39,5
Philip Morris	75,625	75,875
Phillips Petroleum	13	13,375
Pittston	12,875	12,375
Polaroid	37,5	38,375
Prime Computer	19,375	19
Procter & Gamble	65,5	65,875
RCA	47,875	47,25
Revlon	57,375	57,5
Reynolds Ind.	27,875	25,375
Rockwell Int.	34,75	34,625
Rorer Group	37,5	39,25
Schlumberger	34,25	34,75
Sears, Roebuck	36,25	36,875
Singer	37,875	38,75
Sperry Corp.	48,625	46,875
Stand. Oil Calif.	38,5	37,5
Storage Techn.	1,875	1,75
Tandy	37,125	37,25
Teledyne	278,25	267,875

	15.11.	8.11.
Telex Corp.	49,25	51,375
Tesoro	10,375	10,5
Texaco	39,5	38,625
Texas Instrum.	99,5	95,625
Tosco	4,125	4,625
Trans World Corp.	40,375	39,75
Transamerica	33,625	32,75
Travelers	45,625	46,375
UAL	49,5	51
Ucal Corp.	14	13,5
Union Carbide	59,75	59,875
Union Oil of Calif.	30	28,75
US Gypsum	40,625	39,625
US Steel	26,75	26,25
United Technologies	41	40,625
Walt Disney	97,125	95
Warner Comm.	34,625	35,25
Westinghouse El.	43,875	43
Weyerhaeuser	28,75	28,375
Whittaker	17,625	19,875
Woolworth	56,75	52,25
Xerox	56,5	54,375
Zenith Radio	17,875	17,625
Dow Jones Index	1435,89	1404,36
Stand. & Poors	198,11	193,72

Toronto

	15.11	8.11.
Abitibi-Price	17,25	17,5
Alcan Alu.	34,75	34,75
Bk. of Montreal	32,875	32,875
Bk. of Nova Scotia	14,125	13,875
Bell Cda Enterprises	42,625	42,75
Bluesky Oil	3,65	3,65
Bow Valley Ind.	16,25	15,375
Brenda Mines	–	8,25
Brunswick M & Sm.	12,5	12,75
Cdn. Imperial Bk.	40	40
Cdn. Pacif. Enterpr.	28,5	28,375
Cdn. Pacific Ltd.	17,375	17,375
Cominco	2,8	–
Conwest Res.	17,625	2,65
Denison Mines	15,75	12,5
Dome Petroleum	3,25	2,71
Domtar	18,5	18,5
Falconbridge Ltd.	17,625	17,25
Great Lakes Forest	17,625	17,875
Gulf Canada	20,5	20,375
Gulfstream Res.	1,12	1,2
Hiram Walker Res.	33,875	34,125
Hudson Bay Mng. Sp	6,375	6,625
Husky Oil	9,75	9,875
Imperial Oil -A-	53,375	52,875
Inco	14,75	14,125

	15.11	8.11
Inter City Gas Ltd.	17,125	16,875
Interprov. Pipeline	45,75	44,625
Kerr Addison	15,75	15,75
Lac Minerals	54,375	52,625
Massey Ferguson	3,2	[illegible]
Moore Corp.	27,625	27
Noranda Mines	14,75	14
Norcen Energy Res.	15,5	15,5
Northgate Expl.	4,3	4,25
Northern Telecom.	45,125	46,25
Nova An Alberta "A"	6,25	6,25
Nu West Group	0,39	0,38
Oakwood Petrol	8,5	8,375
Placer Development	23,375	22
Provigo Inc.	13,5	13
Ranger Oil	6	5,875
Revenue Properties	1,98	2
Rio Algom	21,875	22,5
Royal Bk. of Can.	33,625	32,375
Seagram	60	58,875
Shell Canada	24	24
Sherritt Gordon	7,375	7,25
Stelco -A-	22,375	21
TransCdn. PipeLines	22,5	22,5
Westcoast Transm.	16,875	16,875
Index: TSE 300	2789,40	2748,39

Tokio

	16.11	8.11
Alps	1450	1480
Bank of Tokyo	725	751
Banyu Pharma	706	707
Bridgestone Tire	530	542
Canon	1090	1140
Daikin Kogyo	615	643
Daiwa House	896	918
Daiwa Sec.	765	804
Eisai	1330	1270
Fuji Bank	1410	1470
Fuji Photo	1990	1990
Fuji Radio	2090	2010
Hitachi	702	690
Honda	1140	1140
Ikegai Iron	332	336
Isetan	740	730
Ito Yokado	2950	3150
Japan Air	6510	6200
Japan Met.	324	346
Japan Syn. Rubber	345	359
Kajima	477	489
Kansai Elec.P.	1870	1890
Kao Soap	931	950

	16.11	8.11
Kawasaki H	165	169
Kawasaki S	158	158
Kirin Brewery	755	[illegible]
Komatsu	506	528
Kubota Iron	548	553
Kyocera	5970	5939
Meiuro El	930	964
Marui	1470	1550
Matsushita El. Ind	1140	1150
Matsushita El. Wks	909	912
Mitsubishi CP	589	592
Mitsubishi El.	347	538
Mitsubishi Estate	1080	1180
Mitsubishi Heavy I	347	374
Mitsui Co Ltd	417	417
Mitsukoshi	606	615
Mitsumi El	–	700
Nichicon	–	746
Nihon Cement	501	508
Nikko Sec	754	763
Nippon El.	1170	[illegible]
Nippon Kokan	135	135
Nippon Oil	770	776
Nippon St.	153	158
Nippon Yusen	540	575
Nissan Motor	578	590
Nomura Sec.	1020	1070
Olympus	980	991
Penta-Ocean	345	350
Pioneer	1570	1600
Renown	735	747
Ricoh	1110	1080
Sankyo	1050	1140
Seiyu Stores	735	750
Sekisui Pref	879	859
Sharp	834	836
Shiseido	1220	1230
Sony	3760	3790
Sumitomo Bank	1600	1680
Taisei Corp	336	333
Taisho Marine	550	585
Takeda Chem	890	900
Teijin	497	505
Tokyo Elec	1150	1160
Tokyo Gas	293	298
Tokio Marine	911	958
Tokyo El. Power	2320	2380
Toray Ind.	518	522
Toshiba Elec.	354	355
Toto	880	890
Toyo Kogyo	395	405
Toyota Motor	1120	1130
Yamaichi	700	721
Yamanouchi	3060	3380
Yamaha	635	667
Yamazaki	890	910
Index	994,69	1012,80

هكذا منه للأصل

NIXDORF / Systeme für bargeldlosen Zahlungsverkehr

Noch läuft die Testphase

HEINZ HILDEBRANDT, Berlin

Der Verbraucher ist nur sehr langsam zu einer Änderung seiner Zahlungsweisen zu bewegen. So dauerte es erhebliche Zeit, bis sich nach der Einführung der bargeldlosen Lohn- und Gehaltszahlung vor zwei Jahrzehnten die Verwendung von Schecks bis zum heutigen Ausmaß durchsetzte. Ähnliche Erfahrungen werden derzeit mit den ersten Pilotversuchen beim Banking-POS-System gemacht. Hier könne mit Hilfe der Scheckkarte Waren- und Dienstleistungen an den Kassen im Handel *bargeldlos bezahlt werden*, und zwar durch automatische Belastung der Kaufsumme auf dem Bankkonto des Kunden.

Ein erster Pilotversuch mit diesem System war bereits Mitte 1984 in München angelaufen, er wurde zum Jahreswechsel auf Berlin ausgedehnt. Das Konzept dazu entwickelte die Nixdorf Computer AG. Derzeit sind in Berlin 30 und in München weitere 20 Terminals an eine gemeinsame Zentrale in Berlin angeschlossen. Die Terminals sind in Einzelhandelsgeschäften verschiedener Branchen und in Tankstellen eingesetzt. Die Zahlung erfolgt mit Hilfe der Euroscheckkarte, von der in Berlin und in München jeweils rund eine halbe Million ausgegeben sind. Die Verbuchung eines Zahlvorganges, der in *München anfällt, dauert einschließlich* der Überprüfung der Bonität durch die Berliner Zentrale ganze drei Sekunden. Insgesamt wurden an den in Berlin installierten Terminals bisher rund 50 000 Zahlungsvorgänge abgewickelt, die alle reibungslos verliefen.

Die Versuche haben jedoch einige Anstöße zu weiteren Innovationen gegeben. So sind bereits jetzt Terminals möglich, die je nach eingeführter Scheckkarte Belege in vier verschiedene *Sprachen ausdrucken können*, eine wesentliche Leistung, wenn Scheckkarten auch grenzüberschreitend eingesetzt werden sollen. Nixdorf entwickelt diese Systeme an seinem Berliner Standort weiter. Hier sind immerhin rund ein Viertel der insgesamt 1700 Mitarbeiter beschäftigt, die sich im Gesamtunternehmen mit Forschung und Entwicklung befassen.

DEUTSCHE SPAR AG / Auf der Suche nach einem neuen Profil im straffen Verbund

Für mehr Individualität im Handel

adh. Frankfurt

Jeder Kaufmann soll seine ganz persönlichen Stärken und Fähigkeiten einsetzen, um in seinem Einzugsgebiet mit Rückendeckung einer großen Einkaufsgruppe auf seine Verbraucher einzugehen. Mit diesem Credo setzt die Deutsche Spar wieder auf mehr Individualität im Lebensmitteleinzelhandel. Der Markt entwickelt *sich erkennbar in zwei Richtungen*, meint man an der Spitze der größten deutschen freiwilligen Handelskette, in den rein preisbezogenen Bereich und auf der anderen Seite zu mehr Service und Qualität.

Die Rückbesinnung darauf, daß der Kunde bedient und nicht abgefertigt werden will, trägt Früchte. In den bisher rund 300 „Spar-Leistungsbetrieben" selbständiger Einzelhändler, die auf Basis einer Kundenbefragung ein individuelles Konzept verwirklichen, stieg der Umsatz in diesem Jahr bisher um 15 Prozent, betont Gundolf Praast, Hauptgeschäftsführer der Spar-Zentrale in Frankfurt.

Neben der besseren Profilierung gegenüber Filialbetrieben, die mit intensiver TV-Werbung und Imagepflege (derzeit wird der zweite Wald im Namen der Spar gepflanzt) gestützt wird, sieht die Organisation nach 35 Jahren freiwilliger Zusammenarbeit von Selbständigen ihr Heil in einem engeren und strafferen Verbund. Das von der Beratungsfirma McKinsey empfohlene verbindliche Zusammenrücken wurde verwirklicht in der Spar Handels AG Hamburg, Düssel*dorf, München zum 1. Juli dieses Jahres.*

In das einigende Dach haben die drei Gründungsgesellschafter ihre Großhandelsbetriebe gegen Hergabe von Aktien eingebracht, 16 Prozent des Kapitals von zur Zeit 60 Mill. DM (plus 50 Mill. DM Rücklagen) hält die Agab, eine DG-Bank-Tochter, annähernd ein Viertel liegen breit gestreut bei ehemaligen Spargesellschaftern.

Für den Beitritt weiterer Gesellschafter stehen bei der Spar AG 30 Mill. DM genehmigtes Kapital bereit. Spar-Präsident Bernhard A. Schmidt zeigt sich überzeugt, daß der Beitritt weiterer Spar-Großhändler nur eine Frage der Zeit sei, entsprechende Zusagen liegen vor. Nach der „Übergangszeit" von zwei bis drei Jahren ist der Schritt an die Börse geplant. Derzeit vereinigt die Spar AG 60 Prozent des Spar-Großhandelsumsatzes auf sich, weitere 30 Prozent liegen bei der noch nicht der AG beigetretenen Gruppe Dr. Hellmann (Stuttgart).

Die Straffung der Organisation und rund 200 neu gewonnene selbständige Einzelhändler sorgten in diesem Jahr bis zum 31. Oktober für ein Plus von 4,5 Prozent beim Großhandelsumsatz. Für das ganze Jahr erwartet die Spar AG 3,6 Mrd. DM. Zentral verrechnet über die Frankfurter *Spar-Zentrale werden Einkäufe* für gut 1 Mrd. DM (plus 39 Prozent); es sei gelungen, 150 neue Verträge abzuschließen, betont Praast.

Wie *stark die angeschlossenen* selbständigen 5500 (5300) Einzelhändler von der Straffung (auch das Eigenmarken-Sortiment wurde verkürzt) profitieren, ist – in exakten Zahlen – noch nicht bekannt. Auf alle Fälle zeige der Umsatz aber real nach oben, betont Schmidt. Im vergangenen Jahr war der Spar-Einzelhandelsumsatz um zwei Prozent auf 9,5 Mrd. DM gestiegen.

MASSEY-FERGUSON / Positives Betriebsergebnis

Aufwärtstrend ist sichtbar

D. SCHMIDT, Eschwege

Die Massey-Ferguson GmbH in Eschwege, deutsche Tochter des kanadischen Konzerns Massey-Ferguson Ltd., steuert im Geschäftsjahr 1985/86 (31. 1.) nach Abschluß der Sa*nierungsphase deutlich auf Erfolgskurs*, Horst Braxmaier, Vorsitzender der Geschäftsleitung, verweist auf die Ergebnisse in der ersten Hälfte des laufenden Jahres. Danach zeichne sich für das Gesamtjahr nicht nur eine Steigerung des Umsatzes um rund zehn Prozent auf über 200 Mill. DM ab, sondern zugleich ein „höheres *operatives Ergebnis" als im Vorjahr.*

Im Geschäftsjahr 1984/85 hatte Massey-Ferguson (MF) „bewußt" einen Umsatzrückgang um gut 20 Prozent auf 183 (232) Mill. DM hingenommen. Neben der schwierigen Geschäftsentwicklung mit Landmaschinen auf wichtigen Märkten wirkten sich dabei unternehmensinterne Maßnahmen negativ auf den Umsatz aus. Braxmaier nennt den Abbau der Händlerlager im Landmaschinen-Bereich, mit der die Kapitalbindung und die Zinszahlungen reduziert wurden. *Trotz dieser Schwierigkeiten* habe MF im Berichtsjahr mit 2100 an Endabnehmer verkauften Traktoren den Marktanteil in der Bundesrepublik leicht auf 6,1 Prozent erhöhen können. Vor allem die Einführung einer neuen Schlepperreihe beeinflußte dieses Ergebnis positiv. Die Bestände bei den Händlern seien im Berichtsjahr um *nahezu die Hälfte* auf rund 550 Maschinen verringert.

Im bisherigen Verlauf des Geschäftsjahres 1985/86 habe der günstige Trend angehalten. Der MF-Anteil am Gesamtschleppermarkt sei bis Juli auf 6,8 Prozent angestiegen. Die Geschäftsführung rechnet für das Gesamtjahr mit dem Verkauf von etwa 2500 Traktoren an Endabnehmer. Die Abrundung der Angebotspalette bei mittleren und wesentliche Neuerungen bei starken Traktoren lasse dieses *Ziel erreichbar erscheinen.*

Die unbefriedigende Lage der Bauwirtschaft ließ 1984/85 den Absatz von Baggerladern zwar stückzahlmäßig zurückgehen (158 Maschinen); der Marktanteil von 21 Prozent bedeute aber weiterhin einen führenden Platz. Im ersten Halbjahr 1985/86 sei dieser Anteil auf 27 Prozent gestiegen; im *weiteren Jahresverlauf* könne mit einer weiteren Verbesserung gerechnet werden.

Für den Fabrikbereich von MF brachte das Berichtsjahr eine Neuorientierung mit sich. So wurden die Zahnrad-, Getriebe- und Achsenfertigung eingestellt. Schwerpunkte im künftigen Produktionsprogramm werden Hydraulik-Komponenten sein, die unter dem Markennamen „Pacoma" weltweit vertrieben werden. Die Umstellung zeige bereits deutliche Erfolge. Bis Juli sei der *Umsatz um 40 Prozent gestiegen*; die Auftragseingänge erhöhten sich gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 44 Prozent.

Obwohl MF 1984/85 ein positives operatives Ergebnis von 3 Mill. DM erwirtschaftete, schloß die Bilanz infolge der Umstrukturierung mit einem Verlust von 2 Mill. DM. Brax*maier läßt offen*, ob im laufenden Jahr schwarze Zahlen ausgewiesen werden. Die Investitionen erreichten 1984/85 rund 5,4 Mill. DM; im laufenden Jahr wird dieses Niveau nicht ganz erreicht. Beschäftigt werden bei MF knapp 1000 Mitarbeiter.

NAMEN

Kurt Ebert (44), Hauptbereichsleiter im Großversandhaus Quelle der Gustav und Grete Schickedanz Holding KG, Fürth, tritt als Geschäftsführer in das Versandhaus Schöpflin, Lörrach, ein und übernimmt dort das Ressort Einkauf und Vertrieb. Er ist Nachfolger von **Karl-Heinz Deinhardt**, der zum Jahresende aus dem Unternehmen ausscheidet.

Dr. **Gerald B. Layer** hat als Repräsentant der Deutschen Messe- und Ausstellungs-AG, Hannover, die Vertretung in Baden-Württemberg übernommen.

Ronald Schmidt, langjähriger *Verkaufschef bei Stendhal/Van Cleef* und Arpels (First) ist seit Ende Oktober Verkaufsdirektor der Jean d'Arcel Paris – Deutschland GmbH, Kehl/Rhein.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: Peter Hogen, Alsdorf; **Beckum:** Nachl. d. Maria Pollmeier geb. Ellermann, Ahlen; **Coburg:** Erhard Heydasch KG, Kraftfahrzeuge u. Transporte, Lichtenfels OT. Seubelsdorf; **Fürth:** Fischer Bauges. mbH, Wald-Michelbach-Siedelsbrunn; **Heilbronn:** Werner Sarnow, Ingersheim; **Lübbecke:** Nachl. d. Reiner Bredebusch; **Lüdenscheid:** Nachl. d. Anna Emma Mathilde Leichenberg geb. Meier; **Regensburg:** Josef Weitzer, Stamsried; **Rendsburg:** Nachl. d. Holger Jens Thorwald Nielsen; **Reutlingen:** HWR – Hausbau GmbH & Co. KG, Metzingen-Neuhausen; HWR – HAUSBAU GmbH, Metzingen-Neuhausen; **Saarlouis:** Idealkauf GmbH & Co. KG, Bous; **Siegburg:** Manfred Marx, Putz- u. Stuckgeschäft, Neunkirchen-Seelscheid; **Wittlich:** Alexander Bastian, Bernkastel-Jues; **Wuppertal:** Nachl. d. Ida Hildegard Kroeblin.

Heimstatt: Gutes Neugeschäft

sz. München

Gute Chancen sieht man bei der Heimstatt Bausparkasse, München, das Jahresziel von mehr als 30 000 (25 300) Bausparverträgen mit einer Summe von über 800 (760) Mill. DM *erreichen zu können. Auf jeden Fall*, so Vorstandssprecher Gottfried Hoffmann, liege das Institut mit Zuwachsraten von derzeit 25 Prozent auf etwa 25 000 Verträge und von 15 Prozent auf rund 700 Mill. DM „gut im Rennen". Dies auch gemessen an der Branche, die bislang lediglich plus sieben beziehungsweise sechs Pro*zent zulegen konnte. Als sehr erfolg*reich bezeichnete er den im Herbst 1982 eingeführten Plus-Tarif, auf den inzwischen 85 Prozent des Neugeschäfts entfielen.

Weniger erfreulich war dagegen bisher die Entwicklung des Geldeingangs. Nachdem hier in den ersten sechs Monaten sogar Minusraten verzeichnet werden mußten, so Hofmann, liegt dieser jetzt erst auf Vorjahresniveau. Eine wesentliche Ursache dafür sieht er darin, daß die „Bauspargemeinde" nach Jahren der 100prozentigen Fremdfinanzierung beim Kauf eines Objekts wieder dazu übergegangen ist, gezielt „vorzusparen". Zum Ausdruck komme dies auch beim Anteil der Schnellsparer, der von früher sieben Prozent auf nun knapp fünf Prozent des Neugeschäfts abgenommen habe. Man sei aber zuversichtlich bis zum Jahresende auch ein Plus beim Geldeingang erreichen zu können. Keinen Einfluß werde dies auf die Zuteilungen haben, die *1985 etwa 415 (372) Mill. DM erreichen* dürften.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neuordnung geplant

Ludwigshafen (dpa/VWD) – Der Chemiekonzern BASF wird mit Jahresbeginn 1986 seine Aktivitäten in Nordamerika neu ordnen. Nach Angaben der BASF AG, Ludwigshafen, werden alle Geschäftssparten in einer neuen Gesellschaft, der BASF Corp. mit Sitz in Parsippany/N. J., zusammengefaßt. Wesentliche Sparten der neuen Gesellschaft sind die BASF Chemicals, die BASF Fibres und die BASF Inmont (Lacke und Farben) sowie die BASF Information Systems. Die BASF Structural Materials Inc. (Verbundwerkstoffe), die Fritsche Dodge und Olcott Inc. (Riech- und Aromastoffe) und die Knoll Pharmaceutical Corp. (Arzneimittel) werden als Töchter der BASF Corp. geführt.

Kooperation mit Hettler

Holzminden (dpa/VWD) – Im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Stiebel Eltron GmbH u. Co. KG, Holzminden, und der Theodor Hettler GmbH u. Co. KG, Ulm, werden künftig durch gegenseitige Belieferung *eine höhere Kapazitäts*auslastung und Rationalisierungseffekte in beiden Unternehmen erreicht. Wie Stiebel Eltron mitteilte, hat man aus diesem Anlaß an der Ulmer Spezialfabrik für Heißwassergeräte eine Beteiligung erworben.

Produktionskürzungen

Kassel (dpa/VWD) – Die Kali und Salz AG, Kassel, will aufgrund der negativen Nachfrageentwicklung die Produktion zeitweise ruhen lassen. In *allen Kaliwerken müsse sowohl zum* Jahreswechsel als auch im nächsten Jahr die Produktion der veränderten Absatzlage angepaßt werden, erklärte das Unternehmen. Die Maßnahmen seien im Einvernehmen mit dem Gesamtbetriebsrat in die Wege geleitet worden.

Lieferung an die UdSSR

Lengerich (dpa/VWD) – Mit der sowjetischen Außenhandelsorganisation V/O Prommashimport hat die *Maschinenfabrik Windmöller + Hölscher*, Lengerich/Bezirk Münster, einen Liefervertrag in Höhe von rund 88 Mill. DM abgeschlossen. Das Unternehmen wird Mitte 1987 Spezialmaschinen an ein Zellulose- und Zellstoffkombinat in Vyborg liefern.

Umsatzsteigerung

Reutlingen (dpa/VWD) – Die H. Stoll GmbH + Co. KG, Reutlingen, Hersteller elektronisch gesteuerter Flach- und Links-Links-Strickmaschinen für die Industrie, rechnet für 1985 mit einer Umsatzsteigerung um rund 25 Prozent und sieht auch 1986 mit Zuversicht entgegen. Nach Angaben von Stoll wird der Umsatz 1985 auf über 210 (Vorjahr: 170) Mill. DM steigen. Der Exportanteil betrage rund 75 Prozent der Produktion.

Autotelefonnetz geordert

Nürnberg (dpa/VWD) – Einen Exportauftrag über 20 Mill. DM für ein mobiles Autotelefonnetz in Saudi-Arabien hat der Unternehmensbereich TE KA DE Fernmeldeanlagen der Nürnberger Philips Kommunikations Industrie AG (PKI) abgeschlossen. Das Netz ist für 13 000 Teilnehmer ausgelegt.

Taylorix kooperiert mit Siemens AG

nl. Stuttgart

Eine enge Kooperation auf dem Sektor der Personalcomputer haben dieser Tage die Taylorix Organisation Stiegler, Haußer GmbH & Co., Stuttgart, und die Siemens AG, München, vereinbart. Nach Angaben des geschäftsführenden Taylorix-Gesellschafters Rainer Zwiesele wollen beide Unternehmen mit dieser langfristig angelegten Vertriebskooperation *ihre Position auf dem professionellen* PC-Markt wesentlich verstärken. Bei dem Siemens-PC, den Taylorix vertreiben wird, handelt es sich um einen 16-Bit-Rechner.

Die mit ihrem EDV-Programm besonders auf die Klein- und Mittelbetriebe sowie beispielsweise auf Steuerberater spezialisierte Taylorix verzeichnete 1984/85 (30. 8.) einen Umsatz von 154,3 Mill. DM (plus 1,7 Prozent). Dabei nahm der Absatz von sogenannten Mehrplatzanlagen (für mehr als 15 Arbeitsplätze) auf 25,1 (14,2) Mill. DM zu.

Der seit langem zu beobachtende Preisverfall auf dem Mikrocomputer-Markt wirkte sich in den Taylorix-Zahlen deutlich aus. Bei einer Steigerung des Stückumsatzes um 11 Prozent auf 2052 (1852) Einheiten verringerte sich der Wertumsatz um 10 Prozent auf 30 (33) Mill. DM in dieser Produktgruppe. Im Produktbereich der Rechenzentrums-Dienstleistungen setzte Taylorix 56,3 (55,2) Mill. DM um. Bei Organisationsmitteln hat sich erwartungsgemäß der Umsatzrückgang auf 13,3 (20,4) Mill. DM fortgesetzt. Derzeit betreuen etwa 1000 Taylorix-Mitarbeiter über 127 000 zu*meist mittelständische Kunden* in der Bundesrepublik und in Österreich.

SCHENCK / Auftragsrekord und höherer Gewinn

Investitionen verdoppelt

VWD. Darmstadt

Der Auftragseingang bei dem Spezialmaschinenbauer Carl Schenck AG, Darmstadt, ist im Geschäftsjahr 1984/85 (30. 9.) um 46 Prozent auf 613 Mill. DM angeschwollen und hat damit den bisher höchsten Stand in der Unternehmensgeschichte erreicht. Auch der Auftragsbestand lag nach einem Zwischenbericht mit knapp 400 Mill. DM bei einem Exportanteil von gut 60 Prozent um 38,6 Prozent höher als vor Jahresfrist.

Die Ertragsentwicklung 1984/85 wird bei einer Zunahme des AG-Umsatzes um 9,4 Prozent auf 560 Mill. DM als positiv bezeichnet. Die Verwaltung zeigt sich zuversichtlich, einen höheren Jahresgewinn als im Vorjahr vorweisen zu können. Auch das Geschäft bei den Beteiligungsgesellschaften im In- und Ausland sei *erfreulich verlaufen.*

Nach Vorstandsaussagen deuten alle Anzeichen darauf hin, daß sich die gute Beschäftigungslage mit voller Kapazitätsauslastung 1985/86 fortsetzt. Schenck rechne auch im laufen*den Jahr mit einer anhaltend positi*ven Tendenz von Unternehmensleistung und Ergebnis. Im Vertrieb sollen nach Eröffnung einer Repräsentanz in Peking jetzt vor allem die Aktivitäten in der Volksrepublik China verstärkt werden.

Daneben hat der Aufsichtsrat für 1985/86 das bisher größte Investitionsprogramm genehmigt. Der Sachanlagen-Zugang werde sich gegenüber dem Vorjahr, als die Investitionen der AG mit 11,3 Mill. DM in Höhe der Abschreibungen lagen, ungefähr verdoppeln. Verstärkt investiert wird insbesondere in digital-elektronische Einrichtungen und moderne Werkzeugmaschinen.

In den nächsten Wochen will Schenck weitere 100 Mitarbeiter einstellen, darunter etwa 60 Elektronik-Ingenieure. Ende September waren bei der AG 4355 (4301) Mitarbeiter beschäftigt. Im Auslandsgeschäft konnten 1984/85 einige Großaufträge aus den USA gebucht werden, so eine Frachtanlage für den Flughafen Newark und eine Spanplattenfabrik.

Reich sprudelnde Quelle literarischer Inspirationen: 10 Jahre lateinamerikanische Hörspiele im WDR

Überleben mit dem, was der Zufall herbeischafft

Eine Braut, die nicht mehr jungfräulich ist, wird noch in der Hochzeitsnacht vom Bräutigam verstoßen und ihren Eltern zurückgegeben. Dort legt die Mutter Trauerkleidung an und der Vater leitet das Unabänderliche in die Wege: den gewaltsamen Tod des vermuteten Täters, der die Tochter entehrt hat. In der „Chronik eines angekündigten Todes" als Hörspielproduktion des WDR mit lateinamerikanischer Thematik bündelt der Regisseur und Textbearbeiter Walter Adler die bitteren Stunden zwischen Ankündigung und Vollzug dieses Todes zu einer Choreographie der Stimmen: Sprechend, flüsternd, singend beschwören sie die einzige Lösung des Konfliktes, die Sitte und Konvention in dem kolumbianischen Küstendorf zulassen, das dem Autor und Nobelpreisträger Gabriel Garcia Marquez zur Metapher für den noch stets lebendigen Männlichkeitswahn wird.

Im Hörspiel „Genilson de Jesus" nimmt der brasilianische Autor Luiz Carlos Saroldi mit seiner reportagehaft aufbereiteten Geschichte vom 15jährigen Dieb, der von seinen Häschern auf offener Straße gestellt und zu Tode geprügelt wird, ein brennendes Thema ins Visier: allein in São Paulo leben 600 000 Kinder ohne festes Zuhause von dem, was der Zufall und die Geschicklichkeit ihnen in die Hände spielt. Aus Peru kommt ein eher konventionell aufgezogenes anmutiges Hörstück von Julio Ramon Ribeyro: „Silvio im Rosengarten".

Wer es noch nicht wußte, konnte sich dieser Tage anläßlich einer informativen Übersichtsveranstaltung im WDR davon überzeugen: Für lateinamerikanische Autoren liegt der Stoff „auf der Straße". Ihre Literatur ist prall im Erzählduktus, bilderreich, musikantisch, sinnlich, weit entfernt von der blutleeren Nabelschau vieler weinerlicher Westeuropäer. Ihre vielfach rhythmisch pulsierenden Erzählstrukturen verlocken zur Umsetzung gerade auch ins auditive Medium. Das Hörspiel in lateinamerikanischen Ländern hat auf absehbare Zeit nur durch die Mitarbeit an der Produktion für den europäischen Markt eine Chance, sich auch in der Heimat als eigenständige Kunstgattung zu entfalten. Es ist nicht nur eigennützig, wenn finanzstarke Sender wie der WDR sich seit 10 Jahren bemühen, diese reich sprudelnde Quelle literarischer Inspiration zu allseitigem Nutzen anzuzapfen.

Leiter der Hörspielabteilung beim WDR, Dr. Paul Schultes, berichtet von dem letzten der drei Hörspielwettbewerbe in Brasilien, die er im Zusammenhang mit Seminaren zum Thema als Berater ohne Stimmentscheid begleitet hat. Aus 150 Manuskriptvorschlägen zu landesbezogenen Themen konnten nur sechs Hörspielsendungen realisiert werden. Das ist wenig genug. Ein Grund: viele südamerikanische Autoren gingen von der irrtümlichen Voraussetzung aus, man erwarte von ihnen eher exotische Trivialmythen für einen seichten deutschen Hörergeschmack. Im eigenen Land hat der lateinamerikanische Autor kaum Hoffnung, sein Werk zu hören. Er schreibt es, um es anschließend in eine Sprache transponieren zu lassen, die sich ihm nicht erschließt. Künstlerisch überzeugende Originalhörspiele wurden hauptsächlich von Lateinamerikanern in Europa geschrieben, so von dem Argentinier Mauricio Kagel, der seit 1957 in der Bundesrepublik lebt und von Antonio Skarmeta, Exil-Chilene in Berlin.

Andererseits zeigt ein Cassetten-Wettbewerb der Brasilianer in Eigeninitiative – es wurden fertige Cassetten eingesandt und bewertet – einen souveränen Umgang mit den akustischen Medien, von denen noch die europäischen Kollegen lernen können. Die Neigung zu kopieren, ist gering, der eigene Weg wird selbstbewußt erprobt.

Bei den für November im Programm des WDR angekündigten Hörspielen handelt es sich einstweilen um Adaptionen von Prosa – zum Teil mit Parallelfassungen in der Muttersprache des Autors. Dabei ist weniger an eine originalgetreue Übersetzungsübertragung als vielmehr an das Herauslösen und Verarbeiten der inhärenten akustischen Elemente gedacht. Die Ergebnisse zeigen stilistische Vielfalt. Das Hörerlebnis fasziniert, beklemmt, befremdet. Nach Brasilien kommt zunehmend auch Argentinien als Ansprechpartner ins Gespräch. Gleichzeitig tagen italienische und deutsche Autoren im toskanischen Städtchen San Miniato, um einander kennenzulernen und gemeinsame Produktionen in Gang zu bringen. Die privaten Anbieter lassen den öffentlichen Flügel wachsen.

Sendungen der nächsten Wochen: Antonio Callado: „Kletterpedro", 19.11.85 WDR 3, 21.00 Uhr; Luiz Carlos Saroldi: „Genilson de Jesus, 15 Jahre", 24.11.85, WDR 3, 17.00 Uhr; Gabriel Garcia Marquez: „Chronik eines angekündigten Todes", 28.11.85, WDR 1, 20.15 Uhr; Sergio Fonta: „20 Jahre an deiner Seite", 30.11.85, WDR 2, 22.05 Uhr; Joao dos Neves: „Der Drachen und das Gesetz", 1.12.85, WDR 3, 17.00 Uhr; Alejo Carpentier: „Barockkonzert", 10.12.85, WDR 3, 21.00 Uhr.

INGRID ZAHN

KRITIK

Porträt eines nördlichen Landes

Wasser und Licht, der Blick geht aus dem Flugzeug über eine weite Schärenlandschaft: So kennt man Schweden, dieses Land mit acht Millionen Einwohnern, die auf einer Fläche leben, die der Deutschlands von 1937 entspricht. Von Trelleborg bis Rom ist es genausoweit wie von Schwedens Südküste bis an die finnische Grenze.

Vor hundert Jahren waren die Schweden, so erfuhr man im Film **Wohlfahrtsstaat mit Krone** (ZDF), der eine siebenteilige Reihe von Filmen über Skandinavien einleitete, noch ein Bauernvolk. Der rasche Aufbau von Industrie, der Einzug der Technik in alle Lebensbereiche hat im Land Unsicherheit entstehen lassen, deren Reflex die ständige Sehnsucht nach „trygghet", nach Geborgenheit also, ist – eine Vokabel, der sich auch die politischen Parteien im Wahlkampf bedienen. Die Folge dieser immer unerfüllt bleibenden Sehnsucht ist das unvorstellbar hohe Vertrauen, das man dem Staat, dem „store bror" (großen Bruder), entgegenbringt, und, bei weiten Bevölkerungskreisen, die Flucht in den Alkohol.

Der Film begleitete einen Stockholmer Redakteur bei seiner Arbeit und in der Familie. Man erfuhr, daß allen Kindern ein Kindergartenplatz zusteht, damit möglichst viele Frauen, die übrigens gleichen Lohn wie die Männer erhalten, arbeiten können. Bei so viel Fortschritt erscheint die Familie des Königs, die sehr beliebt ist, wie ein Relikt aus vergangenen Tagen.

Zum Schluß wieder die Schärenlandschaft, das Krebsessen zum Sommerende, wenn man den Herbst schon riecht. Ein schönes Land mit ungelösten Problemen. Was keinen davon abhalten sollte, es zu besuchen. Wie überhaupt darauf hinzuweisen ist, daß diese Filmreihe endlich einmal das Augenmerk auf eine europäische Region lenkt, die verhältnismäßig wenigen Deutschen (die meisten hiesigen Urlauber zieht es in den Süden) gerade auch als Urlaubsland im Bewußtsein ist.

JÖRG BERNHARD BILKE

STUDIO

Die britische Fernsehgesellschaft BBC will ihr Programm weiter ausbauen und vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen senden. Die **Neuregelung für BBC 1** soll vermutlich vom Frühjahr an gelten. In Großbritannien gibt es bereits das sogenannte Frühstücksfernsehen von 07.00 Uhr an. Die Programmerweiterung soll die Lücke zwischen dem Morgenprogramm und dem Beginn der Nachmittagssendungen für Kinder schließen. Fünfundvierzig Prozent der Bevölkerung, teilte die BBC mit, seien während der Mittagszeit zu Hause. Die private Fernsehgesellschaft ITV will von Herbst 1987 an ein ununterbrochenes Tagesprogramm liefern. (dpa)





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 ARD-Ratgeber
10.00 heute
10.05 Bocuse à la carte
10.30 Die Schwarzwaldklinik (7)
11.15 Hundert Meisterwerke
11.25 Die verflixte 7
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

16.00 Tagesschau
16.10 Erté
Erté heißt eigentlich Romain Tirtoff und ist 93 Jahre alt. Seit Anfang dieses Jahrhunderts entwirft er Modezeichnungen und beeinflußte mit seinen Kostümbildern die Theater- und Filmwelt. Elke Bauer besuchte diesen Art-Nouveau-Künstler in Paris.
16.35 Mona
Ein Programm mit Lisa
Heute mit vier Persönlichkeiten aus der Welt des Designs
17.20 Die Märchenbraut
12. Teil: Im Verlies der Geisterburg
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Die schöne Otero (4)
Fünfteilige Fernsehserie von Enrico Medioli und Lucia Drudi Demby
4. Teil: Carolina kommt zum Film
21.15 Kontraste
Live aus Genf. Berichte und Interviews zum Treffen Reagan / Gorbatschow
Moderation: Joachim Braun
21.45 Scheibenwischer
Von und mit Dieter Hildebrandt
22.30 Tagesthemen
23.00 Das Nacht-Studio
Ganz so schlimm ist er auch nicht
Pierre Vaucher erbt von seinem Vater eine Schreinerei und stellt fest, daß der Familienbetrieb pleite ist. Doch das mag er weder seiner Frau noch den Angestellten mitteilen. So verfällt er auf einen wahnwitzigen Ausweg: Er besorgt sich die nötigen Gelder mit Banküberfällen.
Schweiz.-franz. Spielfilm (1974)
Mit Gérard Depardieu, Marlène Jobert u.a.
Buch, Regie: Claude Goretta
0.50 Tagesschau
0.55 Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

ZDF

16.00 heute
16.04 Die Zukunft im Visier
Rüdiger Proske im Gespräch mit Professor Werner Breitschwerdt, Vorstandsvorsitzender der Daimler-Benz AG
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Im Reich der wilden Tiere
Der Weiher am gebrochenen Zweig
Mit Marlin Perkins
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Ein Colt für alle Fälle
Colt wird Sheriff
Dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Reportage am Montag
Es gärt an der Mosel
Über die Lage der Winzer berichten Rudolf Blank und Monika Hoffmann
20.15 Zärtlichkeit
Französischer Spielfilm (1981)
Mit Madeleine Robinson, Jacqueline Parent, Emilie Lihou u. a.
Regie: Bernard Queysanne
21.42 Mach mit – der Umwelt zuliebe
21.45 heute-journal
22.05 Morgen in Genf
Das Treffen Gorbatschow / Reagan
Rückblick auf die Gipfeldiplomatie und Ausblick auf den konkreten Inhalt sowie die Aussichten der Konferenz
Mit Dieter Kronzucker, Joachim Holtz und Gustav Trampe
Leitung der Sendung: Gerd Helbig
22.50 Entziehung
Ein Tagebuch
Von Gabriele Wohmann
Regie: Ludwig Cremer
Um sich vom Medikamenten-Mißbrauch zu befreien, begibt sich Laura in ein Sanatorium. Dort notiert sie tagebuchartig ihren Alltag.
0.05 heute



Jacqueline Parent und Pierre-Francois Pistorio in dem französischen Spielfilm „Zärtlichkeit" (ZDF, 20.15 Uhr) FOTO: PRESSEBILDERDIENST KINDERMANN

SAT 1

13.30 Kimba, der weiße Löwe
14.00 Tarzan
15.00 Mein Freund Taffdi
Ein Sohn für Frank Murphy
15.30 Musicbox
16.30 Bill Cosby
Wirb und friß oder stirb!
17.00 Ufo
Mondbasis, bitte melden!
18.00 Westlich von Santa Fé
Charlie Gordos Flucht
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
Nachrichten und Reise-Quiz
18.45 Marie Antoinette
Monarchie, Republik oder Chaos
Anschließend: APF Wetterblick
20.30 WM – Das Wirtschaftsmagazin
Themaen:
Abschaffung der Gewerbesteuer? – Fragen an Wirtschaftsminister Bangemann
Ingenieurmangel – Die Industrie auf neuen Bildungswegen
Sennheiser – 40 Jahre Forschung für den guten Ton
Antike Möbel – Sammeln mit Gewinn
Börse USA
Börse internationale – Die wichtigsten Daten vom Tage
21.00 Galerie Buecher
Deutsche Familien-Serie
21.30 APF blick
Aktuelles,
Show und Künstler,
Sport und Wetter
22.15 Der Teufel im Sattel
Amerikanischer Spielfilm (1955)
Mit Randolph Scott, Dorothy Malone, Peggie Castle u. a.
Regie: Lesley Selander
Fünf Jahre sind eine lange Zeit. Aber sie reichen nicht, um zu vergessen. Nach fünf Jahren kehrt Larry zurück. Er will mit Tucker abrechenen ...
23.35 APF blick
Letzte Nachrichten

3SAT

18.00 Neues aus Uhlenbusch
1. Der kleine große Heiner
Kompass
19.00 heute
19.30 Sportreport
mit „Sport am Montag" aus Österreich
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 cinema international
Früchte des Zorns
Amerikanischer Spielfilm (1939/40)
Regie: John Ford
Als Tom Joad aus dem Gefängnis auf die kleine Farm seines Vaters zurückkehrt, findet er sie verlassen vor. Er erfährt, daß die Landgesellschaft alle Pächter auf die Straße gesetzt hat ...
23.50 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

20.20 Filmvorschau
20.30 Tamara
Deutscher Spielfilm (1967)
Regie: Hansjürgen Pohland
22.10 RTL-Spiel
22.15 Das Kind im Manne
22.45 Horoskop
22.50 Betthupferl

III.

WEST

18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Sport-Platz
Die Buben von Catskill, New York oder: Boxen als Lebenshilfe
Michael Marton berichtet über die Boxschule des Meistertrainers Gus D'Amato
21.00 Aktuelle Dokumentation
21.45 Landesspiegel
Ein Mann sieht grün
22.15 Die WDF-Spielproduktion
Die Nacht ist vorbei
Eine „inszenierte Dokumentation" über eine Nacht im Ruhrgebiet und die kläglichen Versuche von Menschen, Träume und Wünsche im Dunkeln zu verwirklichen.
Film von Richard Claus und Gerd Weiß
23.40 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Sesamstraße
18.30 Die Sprechstunde
19.15 Streng geheim (2)
20.00 Tagesschau
20.15 Kein Mord – kein Totschlag
Film von Uwe Schrader
21.00 Das Montagsthema
Haben Niedersachsens Beamte weniger Rechte?
22.00 Ladd + Lake (1)
Die Narbenhand
Amerikanischer Spielfilm (1942)
23.15 Nachrichten

HESSEN

18.00 Sesamstraße
18.30 Kinder dieser Welt (9)
Der Junge aus dem Himalaya
18.55 Kinderlied
19.05 Drei – D
20.00 Trends
Magazin
20.45 Die Sprechstunde
Die zweiten Zähne
21.30 Drei aktuell
21.45 Magnum
Entführung hoch zwei
22.30 Wege zum Menschen

SÜDWEST

18.00 Sesamstraße
18.30 Telekolleg II
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Bonanza
Ein Greenhorn aus London
20.15 Jeder Mensch braucht etwas Wüste
Der Glasmaler Hans Gottfried von Stockhausen
21.05 Flash Gordons Flug zum Mars
Ming, der Gnadenlose
21.25 Rückblende
21.40 SOS Afrika
Über Kinderdorf-Mitarbeiter
22.35 Jazz am Montagabend
23.10 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Superlearning
Eine Fremdsprache in acht Tagen?
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
Die Industriegeschichte des Wassers
22.50 Element „D" (4)
Schweizer Kriminalserie
23.45 Rundschau



DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke, WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer, Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104 Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,- einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

SPORT-NACHRICHTEN

Langer auf Platz vier

Kapalua (sid) – Bernhard Langer belegte beim Golf-Turnier in Kapalua (Hawaii) Platz vier mit 278 Schlägen. Damit lag er um drei Schläge hinter dem Amerikaner Mark O'Meara, der sich im Stechen gegen seinen Landsmann Corey Pavin durchsetzte. Dritter wurde Vorjahrssieger Nick Faldo (277).

Fechter außer Gefahr

Neuss (dpa) – Der 49jährige Degenfechter Karl-Heinz Ittel (TG Neuss) befindet sich außer Lebensgefahr. Bei einem Trainingsunfall am Mittwoch war sein Brustkorb durchstoßen und die Lunge gestreift worden. Ittel wurde sofort operiert und kann das Krankenhaus voraussichtlich in wenigen Tagen verlassen.

Doerre siegte in Tokio

Tokio (dpa) – Die 24jährige Katrin Doerre („DDR") gewann den internationalen Freund-Marathon von Tokio in 2:34,21 Stunden und verteidigte damit ihren im Vorjahr errungenen Titel.

Ebsero Mo überraschte

München (sid) – Mit dem sensationellen Sieg des italienischen Hengstes Ebsero Mo endete auf der Trabrennbahn in München-Daglfing das Europachampionat der Dreijährigen. Ebsero Mo war mit einer Quote von 753:10 letzter Außenseiter in dem Feld der elf Starter. Der deutsche 26:10-Favorit Diamond Way wurde nach einer ausgedehnten Galoppade unmittelbar nach dem Start disqualifiziert.

Sieg im Benefiz-Spiel

Chorzow (sid) – In einem Benefiz-Spiel zugunsten der Erdbeben-Opfer in Mexiko besiegte Polens Fußball-Nationalmannschaft den Weltmeister Italien mit 1:0 (1:0). Das Eintrittsgeld von 10 000 Zuschauern sowie Einnahmen aus Werbung und Fernsehhonoraren erbrachten einen Erlös von rund 500 000 Mark. Das Tor fiel bereits in der sechsten Minute durch Dzienkarowski.

Test offenbarte Mängel

Wermelskirchen (sid) – Drei Tage vor Beginn des Handball-Supercups offenbarte die deutsche Nationalmannschaft in einem Testspiel beim Regionalligaklub TV Wermelskirchen noch Schwächen. Sie gewann mit 30:26 nur knapp und war erst beim Stand von 23:22 erstmals in Führung gegangen.

Enttäuschung in Monaco

Monte Carlo (dpa) – Bereits im ersten Spiel beim internationalen Jugendturnier in Monaco vergab die deutsche „U-16"-Mannschaft ihre Chance auf den Gesamtsieg. Sie enttäuschte zum Auftakt mit einer 0:3 (0:1)-Niederlage gegen Frankreich.

Kiew erneut Meister

Moskau (dpa) – Dynamo Kiew wurde zum elften Mal sowjetischer Fußballmeister. Mit einem 1:1 beim Vorjahresmeister Zenit Leningrad sicherte sich Kiew die Meisterschaft bereits zwei Spieltage vor Saisonende. Trainer Waleri Lobanowski (46) führte die mit sieben Nationalspielern besetzte Mannschaft schon sechsmal zur Meisterschaft, zuletzt 1981.

CSSR: Beste Junioren

Kobe (dpa) – Die Nachwuchsspielerinnen aus der CSSR gewannen die erstmals ausgespielte Junioren-Weltmeisterschaft im Tennis. Jana Pospisilova und Radomiva Zrubakova gewannen im japanischen Kobe das Endspiel gegen Australien mit 3:0. Die Juniorinnen des Deutschen Tennis-Bundes (DTB) erreichten Platz neun, die Junioren nur Platz 11.

Ungarn und Schweden

Miskolc (sid) – Die Mannschaften aus Ungarn (Frauen) und Schweden (Männer) gewannen die Mannschaftswettbewerbe bei den internationalen Tischtennis-Meisterschaften von Ungarn.

Noch kein Nachfolger

Frankfurt (dpa) – Der Deutsche Turner-Bund (DTB) hat noch keinen Nachfolger für den vor zwei Wochen zurückgetretenen Bundestrainer Philipp Fürst gefunden. Als Favorit gilt allerdings der ehemalige finnische Meister Mauno Nissinen.

Brehme will wechseln

Kaiserslautern (dpa) – Der Wechsel des Fußball-Nationalspielers Andreas Brehme vom 1. FC Kaiserslautern zu Bayern München ist so gut wie sicher. Brehme will seine Entscheidung spätestens Anfang Januar bekanntgeben. Seine Ablösesumme beträgt vermutlich zwei Milllionen Mark.

TENNIS / Mühevoller Sieg über den Schweden Anders Jarryd – Nur Aufschläge retteten Boris Becker

Vor dem Finale studierte Ivan Lendl noch einmal seine langen Notizen über den Wimbledon-Sieger

CLAUS GEISSMAR, London

Für Boris Becker hat in London wieder ein neuer Lebensabschnitt begonnen. Sein erster neuer Auftritt in der Stadt, in der sich mit seinem Wimbledon-Sieg sein ganzes Leben geändert hat, war von zwei Ereignissen geprägt: Gipfelstürmer Boris lernt noch immer, daß zwischen einzelnen Tennis-Gipfeln gefährlich tiefe Täler liegen – und er ist in London zum Bücherwurm geworden. Der 17jährige Teenager aus Leimen, der am Freitag dieser Woche seinen 18. Geburtstag in Australien feiern wird, beginnt tatsächlich ein erwachsener Mensch zu werden.

Vor seinem Endspiel gegen Ivan Lendl (das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor) gab es eine typische Szene in den Umkleideräumen unter den Zuschauerrängen der Wembley-Halle: Boris kommt dazu, als Trainer Günter Bosch mit deutschen Journalisten die taktische Endspielvorbereitung diskutiert. Becker: „Ich mach' noch eine Lesestunde." Dann läßt er sich in ein langes Gespräch darüber verwickeln, was er liest. Ivan Lendl hat sich nach den drei Schaukämpfen gegen Bekker in der vorletzten Woche vier Seiten Notizen über die Technik und die Schlagvarianten des deutschen Wimbledon-Siegers gemacht. Lendl, die Nummer eins der Weltrangliste, spürt instinktiv, welcher Spieler in den nächsten Monaten und Jahren die größten Chancen hat, ihn von diesem Gipfel zu stoßen. Aber Boris hat sich nach den Kämpfen gegen Lendl weder Notizen gemacht, noch liest er Tennis-Lehrbücher. Er hat in London den neuen historischen Roman „Der Mann aus St. Petersburg" des englischen Erfolgsautors Ken Follett gelesen. Mit schwarzer Lederjacke, offenem weißen Hemd und Jeans lehnt Boris an der Wand, trinkt ein Glas Milch und sagt mit der ganzen Unbekümmertheit seiner immer noch 17 Jahre: „Man fühlt sich ja so toll, wenn man ein ganzes Buch gelesen hat." Dann fügt er noch hinzu: „Und man denkt, man weiß jetzt viel mehr."

Boris weiß jetzt mehr über die historischen Hintergründe, die zum Ersten Weltkrieg führten, und es hat ihn beeindruckt, daß der junge Winston Churchill auch damals schon eine politische Rolle spielte. Er hat sich das Buch auf dem Frankfurter Flughafen gekauft. „So für zwei, drei Minuten hat man Zeit, in einem Buch zu blättern. Dann fangen die Leute an, mich schon wieder zu bedrängeln."

In der Londoner Wembley-Halle haben ihn nicht nur Zuschauer und Autogrammjäger bedrängt. Die ganze Tennis-Weltelite macht jetzt eine ständige Jagd auf den Wimbledon-Sieger. Vor dem Endspiel gegen Lendl war das Halbfinale gegen den Schweden Anders Jarryd (Nummer neun der Weltrangliste) die schwerste Nervenbelastung. Becker spürte: Dies war die Generalprobe für das Davispokal-Finale in München; das letzte Match gegen einen der schwedischen Spitzenspieler in einer Halle unter vergleichbaren Bedingungen. Denn falls Becker in Australien auf Rasen gegen einen Schweden spielt, sind schon die technischen äußeren Umstände ganz anders.

Der Halbfinalsieg gegen Jarryd war zweifellos eines jener sportlichen Täler, die sich vor einem Endspielgipfel auftun können. Becker fand keinen Rhythmus und spielte in einem Formtief, das ihn fast an den Rand einer Niederlage brachte. Jarryd hatte im ersten Satz zwei Satzbälle. Nur die Aufschlagstärke von Becker (15 Asse) rettete schließlich das Match, das zweimal im Tie-Break entschieden werden mußte (7:6, 7:6). Boris wußte deshalb, daß er im Endspiel gegen Lendl mehr zeigen mußte. Denn Ivan Lendl steht nicht umsonst auf Platz Nummer eins der Weltrangliste.

Dem Tschechoslowaken ist in den letzten Monaten ein deutlicher Persönlichkeitswandel gelungen. Das spürt man nicht nur auf dem Tennisplatz, sondern noch deutlicher, wenn man ihn außerhalb einer Tennishalle erlebt. Das hohlwangige Gesicht mit den tiefliegenden Augen, das jahrelang immer finster blieb, kann jetzt auch lachen und fröhlich sein. Ivan Lendl hat darunter gelitten, daß er seit Jahren ein Weltklassespieler war, aber nie auf Platz Nummer eins thronen konnte. Der ehemalige australische Spitzenspieler Tony Roche, der Lendl seit einem Jahr betreut, hat nicht nur die Technik seiner Schläge weiter verbessert, sondern auch das Lebensgefühl des Tschechen beeinflußt. Was kaum jemand merkte, spielte für Ivan Lendl doch eine große Rolle: Versteckt in der dritten Reihe saß in London ständig seine junge amerikanische Freundin. 28 Siege in Spielen von Grand-Prix-Turnieren in ununterbrochener Reihenfolge seit Mitte August (30, wenn man das Turnier um den Goldenen Schläger von Antwerpen hinzuzählt), sind ein deutlicher sportlicher Beweis für den „neuen Ivan Lendl".

Der neue „Bücherwurm" Boris Becker traf im Endspiel also auf einen Gegner, der die Höchstform seiner bisherigen Tennis-Karriere erreicht hat. 9200 Zuschauer in der seit Tagen ausverkauften Wembley-Halle hielten sich im Endspiel dennoch an eine alte sportliche Tradition der Briten: Sie jubelten mehr für den jungen Gipfelstürmer aus Deutschland als für den Tschechoslowaken aus Amerika, der schon oben steht. Unterstützt wird in England immer der „Underdog", der Spieler, der die größere Leistung bringen muß, um ein Endspiel zu gewinnen.

Diskussionspunkt am Rande des Turniers von London war selbstverständlich auch das Finale im Davispokal. Von Schwedens Team-Kapitän Hans Olsson wollte jeder wissen, wer denn nun in München antreten werde. Er hielt sich dabei mit seinen Antworten noch zurück: „Es ist fast sicher, daß Mats Wilander ein Einzel spielt. Er hat in wichtigen Daviscup-Spielen noch nie versagt. Die anderen drei im Team sind zur Zeit absolut gleichwertig. Anders Jarryd hat sehr viel Routine, Stefan Edberg aber spielt auch sehr gut. Und Joakim Nystroem hat bei den US-Open gegen Boris Becker gewonnen. Im Doppel werden voraussichtlich Edberg/Jarryd an den Start gehen."

Und wie sieht Olsson die Chancen gegen Deutschland? Er sagt: „Ich glaube, wir werden gewinnen, weil wir das bessere Team haben. Jeder, auch der, der nicht zum Einsatz kommt, versucht, dem Team zu helfen, damit wir gewinnen. Wir werden aber nicht als klare Favoriten in das Match gehen, schließlich ist der Daviscup immer etwas Besonderes."

Claudia Kohde verlor klar Navratilova wieder vorne

UPI/sid, Brisbane

Claudia Kohde aus Saarbrücken und die Tschechoslowakin Helena Sukova erreichten beim mit 150 000 Dollar dotierten Damen-Tennisturnier in Brisbane zwar ihr achtes Doppelfinale in diesem Jahr, doch die beiden mußten in der Revanche für die amerikanischen Meisterschaften in Flushing Meadow diesmal mit 4:6, 7:6, 1:6 gegen die Amerikanerinnen Pam Shriver und Martina Navratilova eine Niederlage hinnehmen. Die 29 Jahre alte Martina Navratilova hatte zuvor im Einzel-Endspiel beim 25. Zusammentreffen mit Pam Shriver mit 6:4, 7:5 den 22. Sieg und die Prämie von 26 000 Dollar verbuchen können. Aber noch wichtiger war die Rückkehr auf Platz eins der Weltrangliste vor Chris Evert-Lloyd (USA).

Im Einzel war Martina Navratilova in der Vorschlußrunde die Endstation für die vier Plätze hinter ihr geführte Claudia Kohde. „Sie wollte heute nicht nur siegen, sondern so hoch wie möglich gewinnen", sagte die Saarländerin nach dem klaren 1:6, 4:6 in nur 53 Minuten. Und dann: „Insgesamt bin ich eigentlich ganz zufrieden, denn bei meinem 16. Turnier in diesem Jahr war es immerhin die zwölfte Halbfinal-Teilnahme im Einzel."

*

Im vierten der insgesamt sechs Tennis-Schaukämpfe zwischen John McEnroe (USA) und Björn Borg kam der Schwede in Des Moines (US-Bundesstaat Iowa) mit 6:4, 3:6, 6:3 zu seinem zweiten Sieg. Zuvor hatte der 29jährige fünfmalige Wimbledonsieger, der sich vor drei Jahren vom Turnier-Tennis zurückzog, den Amerikaner in Bloomington 6:4, 7:5 bezwungen.

HOCKEY

Carsten Fischers Tore schlugen Olympiasieger

sid/dpa, Perth

Gastgeber Australien übernahm mit Siegen gegen Holland (2:1) und Indien (4:1) die Tabellenführung bei der siebten Champions Trophy der weltbesten Hockeyteams, doch 2500 Zuschauer im Stadion von Perth feierten die Deutschen noch begeisterter als die eigene Mannschaft. Dem 1:1 (1:1) am Samstag gegen England folgte 24 Stunden später gegen Weltmeister und Olympiasieger Pakistan ein 3:1-(1:0)-Triumph. Alle vier deutschen Tore erzielte Carsten Fischer vom deutschen Meister Mülheim. Gegen England brachte er in der 32. Minute mit der vierten deutschen Strafecke sein Team in Führung, allerdings fiel schon 52 Sekunden später durch Bhaura der Ausgleich.

Gegen Pakistan verwandelte Fischer gleich drei Siebenmeter nach vorausgegangenen Fouls. 1:0 hieß es in der 20. Minute, nachdem zuvor Mannschaftskapitän Heiner Dopp nur durch Stockschlagen am Torschuß gehindert werden konnte. Das Ausgleichstor der Pakistanis durch Linksaußen Feroze in der 48. Minute schadete jedoch nicht den Nerven des deutschen Liberos. Sekunden später wurde Fischer wieder zum pakistanischen Tor zwecks Ausführung des zweiten Siebenmeters gerufen, nachdem der Limburger Schmidt-Opper gefoult worden war. In der 49. Minute führte Deutschland wieder mit 2:1. 60 Sekunden später kämpfte Fischer erneut gegen Pakistans Torhüter. Beim 3:1 hatte er Glück. Der Ball rutschte unter dem Körper des Torhüters hinweg . . .

Vor dem Spiel waren der Heidelberger Dopp und der Kölner Fried für ihre Jubiläums-Länderspiele geehrt worden. Spielführer Heiner Dopp erhielt einen Motor für seine Fotokamera, Fried eine goldene Uhr. Die beiden nächsten Feiern sind bereits geplant. Carsten Fischers nächster Einsatz ist sein 75. im Nationaltrikot, und Bundestrainer Kleiter wird seine Mannschaft am Freitag gegen Australien zum 250. Mal betreuen.

Der Liebhaber klassischer Musik wird von der Mannschaft ein Jahres-Abonnement für die Frankfurter Oper erhalten. Spielführer Heiner Dopp: „Und als Zugabe natürlich vorher noch einen Sieg gegen Indien und dann natürlich gegen die Australier."

FUSSBALL / Die neuformierte deutsche Junioren-Auswahl gefiel beim 3:1-Erfolg gegen die CSSR – Der Weg ins Finalturnier von Mexiko

Das Spiel der Junioren in der Statistik

Deutschland – CSSR 3:1 (1:0)

Deutschland: Illgner (1. FC Köln) – Wolfgang Funkel (Bayer Uerdingen) – Schmidt (Karlsruher SC), Kohler (Waldhof Mannheim), Moser (1. FC Kaiserslautern) – Reuter (1. FC Nürnberg), Heidenreich (Hannover 96), ab 60. Minute Gaudino (Waldhof Mannheim), Neun (1. FC Nürnberg), Schwabl (Bayern München), ab 75. Minute Schupp (1. FC Kaiserslautern) – Eckstein (1. FC Nürnberg), Kuntz (VfL Bochum). – **CSSR:** Kostelnik – Jeslinek – Nemecek, Kadlec, Fieber – Kubik, Belak, Stas, Machala (58. Dostal) – Skuhravy, Skoda (67. Moravec). – **Schiedsrichter:** van Swieten (Niederlande). – **Tore:** 1:0 Kuntz (36., Foulelfmeter), 2:0 Eckstein (70.), 2:1 Stas (74.), 3:1 Kuntz (75.). – **Zuschauer:** 8000.

EM-Gruppe 2

Schweden – Portugal	1:1 (0:0)
Portugal – CSSR	0:1 (0:0)
Deutschland – Schweden	**1:0 (1:0)**
Portugal – Schweden	0:1 (0:0)
Portugal – Deutschland	**2:1 (1:0)**
CSSR – Deutschland	**1:1 (1:1)**
Schweden – CSSR	1:0 (0:0)
Schweden – Deutschland	**2:1 (1:0)**
CSSR – Portugal	3:1 (1:1)
CSSR – Schweden	0:2 (0:0)
Deutschland – Portugal	**2:0 (0:0)**
Deutschland – CSSR	**3:1 (1:0)**

DIE TABELLE

1.Schweden	6	4	1	1	7:3	9:3
2.Deutschland	6	3	1	2	9:6	7:5
3.CSSR	6	2	1	3	6:8	5:7
4.Portugal	6	1	1	4	4:9	3:9

Die Jugend-Auswahl des DFB (unter 16 Jahre) startete bei einem internationalen Turnier in Monaco mit einem Sieg und einer Niederlage. Dem 0:3 gegen Frankreich folgte gestern ein 2:1-Erfolg gegen England, das sein erstes Spiel mit 3:2 gegen Italien gewonnen hatte.

Berti Vogts klagt: Viele Trainer, aber niemand will mit der Jugend arbeiten

sid/dpa, Regensburg

Als Spieler war er der große Kämpfer und ein Schrecken der gegnerischen Stürmer. Sein Engagement will er auch in die Waagschale werfen, wenn er nach dem Jahreswechsel mit Präsident Hermann Neuberger und Schatzmeister Egidius Braun zusammentrifft. Berti Vogts will mit den Oberen des Deutschen Fußball-Bundes über die Zukunft sprechen.

Nach dem 3:1-(1:0-)Sieg der Junioren-Nationalmannschaft („unter 21 Jahren") in Regensburg über die CSSR hing der ehemalige Weltklasse-Verteidiger zwiespältigen Gedanken nach. Es war nicht das Scheitern in der EM-Qualifikation, in der seine Mannschaft als Gruppenzweiter den Schweden den Vortritt zum Endturnier lassen mußte, was schon vor der Abschluß-Begegnung gegen die CSSR feststand. Vielmehr stören Berti Vogts grundsätzliche Dinge: die Trainerstruktur im Deutschen Fußball-Bund und der Stellenwert des Junioren-Fußballs, vor allem in den Augen der Bundesliga-Vereine.

„Es ist nicht entscheidend, daß wir die Qualifikation für das Endturnier verpaßt haben. Für mich steht ohnehin die Talentsichtung und -förderung im Vordergrund, aber die Aufbauarbeit wird von vielen Seiten unterschätzt. Wir müssen uns viel intensiver um den Jugendbereich kümmern", sagt Vogts, der parallel auch die „U 18"-Auswahl betreut und sich einer Überbelastung ausgesetzt sieht.

„Ich habe doppelt soviel zu tun wie jeder andere. Da kommt die notwendige Betreuung der Spieler zu kurz", lautet Vogts' Klage. Eine Lösung hat der 96malige Nationalspieler schon im Auge: „Wir brauchen im DFB noch einen Trainer für den Jugendbereich, der mit mir harmoniert und mir zuarbeitet. Die Suche nach einem geeigneten Mann ist allerdings nicht einfach." Vogts weiter: „Wir haben eine Überproduktion an neu ausgebildeten Trainern, aber die wenigsten wollen im Jugendbereich arbeiten."

Sein weiteres Engagement – sein Vertrag läuft noch bis 1989 – will Vogts von dieser Problemlösung nicht abhängig machen, auch wenn er sich schon Gedanken gemacht hat, nach sechs Jahren beim DFB einmal etwas anderes zu unternehmen. Mit den Bundesliga-Klubs Borussia Dortmund und Bayer Leverkusen hat der 39 Jahre alte Trainer schon am Verhandlungstisch gesessen: „Es ist normal, daß man sich überlegt, wie es weitergeht. Aber noch macht mir die Arbeit mit den Jugendlichen sehr viel Spaß."

Das merkte man auch in Regensburg, wo seine Auswahl allerdings über weite Strecken noch keine Harmonie zeigte. Immerhin glaubt Berti Vogts, daß seine neue Mannschaft eine gute Perspektive hat: „Was die Jungens geboten haben, war sehr zufriedenstellend. Wir haben einen guten Auftakt für die Zukunft gehabt und einen vielversprechenden Jahrgang."

Mit dem Kreis von Regensburg will Vogts nun drei Jahre arbeiten, ergänzt durch die diesmal fehlenden Talente Drews (Leverkusen), Freiler (Homburg), Simmes und Kutowski (beide Dortmund), eventuell auch bereichert durch die weiterhin spielberechtigten Thon und Kögl. Wolfgang Funkel und Stefan Kuntz sowie der bei der Europameisterschaft 1986/88 ebenfalls jenseits des Alterslimits liegende Dieter Eckstein heißen die Kandidaten für die beiden erlaubten Plätze der Spieler, die älter sind als 21 Jahre.

Vor 8000 zufriedenen Zuschauern unterstrich Bundesliga-Torjäger Kuntz mit zwei Treffern – darunter ein an ihm verwirkter Foulelfmeter – erneut seine Qualitäten als Torjäger. „Ich fühle keine besondere Genugtuung und habe die Aufstellung auch nicht als Rückstufung empfunden", meinte der von DFB-Teamchef Beckenbauer für das A-Team ausgeladene Bochumer, „ich hoffe, mich durch gute Leistungen im Verein weiter empfehlen zu können." Kuntz soll zum nächsten A-Lehrgang in Hennef Anfang Dezember eingeladen werden, wenn nicht – wie schon zuletzt vor Herzogenaurach – eine Pokalwiederholung (diesmal in München) das Vorhaben stört.

Noch bessere Aussichten auf eine internationale Karriere allerdings dürfte Eckstein besitzen. Seine Qualitäten bewies er schon in der Bundesliga, inzwischen bekämpft er auch mit Erfolg seine Schwächen beim Torschuß. Vor einer Woche traf er für Nürnberg in Köln, auch in Regensburg erzielte er ein Tor. Auffälligster Spieler in Regensburg war aber ein Mann aus der Zweiten Liga: der Karlsruher Lars Schmidt, der vor allem in der ersten Halbzeit mit gelungenen Pässen eine große Übersicht bewies.

„Ich freue mich über jeden, der den Sprung nach oben schafft", sagt Berti Vogts, der damit auch für die Zukunft die Priorität seiner Arbeit festlegt: „Zuerst kommt die Talentförderung und dann der Erfolg in der Europameisterschaft."

Lob gab es schließlich auch von Trainer Jiri Lopata aus der Tschechoslowakei: „Der Sieg der deutschen Mannschaft ist verdient. Sie hat schneller und vor allem technisch besser gespielt. Wenn der Elfmeter, der zum 1:0 führte, nicht gegeben worden wäre, wäre die Begegnung vielleicht anders und für uns besser gelaufen. Aber trotzdem möchte ich Berti Vogts gratulieren. Seine neue Mannschaft hat mir sehr gut gefallen."

Kein dauerhaftes Hoch, kein kräftiges Tief – wo steht die deutsche Elf heute?

ULRICH DOST, München

Es darf ein Strich gemacht werden unter die Jahresbilanz der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. Was unter ihm steht, sind keine klaren Erkenntnisse. Kein dauerhaftes Hoch, kein kräftiges Tief. Franz Beckenbauer und seine Mannschaft haben die Qualifikation für die Weltmeisterschaft in Mexiko geschafft. Das steht obenan, das zählt, das ging so selbstverständlich über die Bühne, wie es kaum einer vermutet hatte.

Franz Beckenbauer, der Mann nach Jupp Derwall, hat nach der Europameisterschaft in Frankreich den Sturz in die Zweitklassigkeit gestoppt. Sein Name stand plötzlich wieder für Erfolg. Doch was hält er in den Händen, sechs Monate vor der Weltmeisterschaft? Wo steht der deutsche Fußball heute?

Kein eingespieltes Team

Es fällt nicht leicht, eine internationale Einordnung zu finden. Nach etwas mehr als einer einjährigen Amtszeit weiß Franz Beckenbauer wohl selbst nicht so genau, wie er sich und die Seinen einzuschätzen hat. Wenn es um WM-Punkte ging, waren sie teilweise Weltklasse, doch zwischendurch in Freundschaftsspielen, wenn es um nichts ging, zeigten sie kein Niveau. Ein eingespieltes Team für Mexiko gibt es jedenfalls noch nicht. Vor Beckenbauer liegen Fragmente, die kein genaues Bild ergeben.

War es Können, Geschick oder Instinkt – Beckenbauer und seine Spieler machten bei dieser WM-Qualifikation zunächst alles richtig. Keiner Mannschaft fiel es so leicht, sich für das Endrunden-Turnier zu qualifizieren. Die Deutschen sind dabei – doch niemand weiß, wozu sie imstande sind. Franz Beckenbauer übernahm von Jupp Derwall einen Scherbenhaufen. Was hat er anderes tun können, als sich von Spiel zu Spiel zu retten. Sein größter Erfolg bestand darin, daß er es schaffte, den gleichen Spielern, die noch unter Derwall verschreckt waren, wieder Selbstbewußtsein zu geben.

Beckenbauer und sein Assistent Horst Köppel überzeugten alle. Sie gingen rigoros ihren Weg, schauten nicht nach rechts und links. Der Teamchef holte Felix Magath in die Nationalelf zurück. Es sollte einer seiner wenigen Irrtümer bleiben. Gleich im ersten Qualifikationsspiel gegen die Schweden im Oktober 1984 in Köln (2:0) zwang Felix Magath Beckenbauer dazu, den vermeintlichen Spielmacher auszuwechseln.

Auf Malta, der zweiten Station auf dem Weg nach Mexiko, holte Beckenbauer erstmals den Knüppel raus. Den Perfektionisten störte auf Malta die hektische Umgebung der Funktionäre und Fans. Er verwies sie aus dem Hotel der Mannschaft.

Aber er findet Anerkennung. Alle erliegen dem Charme, der Offenheit, der fachlichen Kompetenz des neuen Teamchefs – die Spieler, die Funktionäre und auch die Medien. Es tat gut, daß Beckenbauer trotz des 3:2-Sieges auf Malta kritisch blieb, sein Vorgänger Jupp Derwall hätte zu schönen Worten schnell ein Pils getrunken. „Bei uns stimmte endlich wieder das Engagement", sagte Kapitän Karl-Heinz Rummenigge später. Bei Derwall waren die Spieler Weltmeister im Erfinden von Ausreden. Bei Beckenbauer fühlten sie sich wieder an der Ehre gepackt.

Franz Beckenbauer wollte sie ganz für sich alleine, damit sie sich völlig aufs Fußballspielen konzentrieren können. Er schloß sie förmlich von der Außenwelt ab. In Portugal hockten sie so eng zusammen, daß sie sich gegenseitig ansteckten. Förster, Rummenigge und Thon saßen mit Fieber auf der Reservebank. Ersatzleute wie Littbarski, Berthold oder Frontzeck holten beim 2:1 in Lissabon die Kastanien aus dem Feuer. Wenn überhaupt, dann erlebte der deutsche Fußball hier seine Wende. Eine Notlösung wurde plötzlich zum Beweis der Stärke. So schlimm es für Beckenbauer auch kommen mochte, immer war alles richtig, weil der Erfolg da war. Karl-Heinz Rummenigge mußte sogar um seinen Stammplatz fürchten. Littbarski und Völler saßen ihm im Nacken. Rummenigge, der Weltstar, so selbstbewußt war die Mannschaft, mußte plötzlich seinen Stellenwert neu beweisen.

In Lissabon sprachen Beckenbauer und Köppel von Alternativen. Rahn, Frontzeck, Berthold, Falkenmayer, das waren Namen, die Variationsmöglichkeiten aufzeigten. Beckenbauer stolz: „Wir können abwarten, wie die Spieler in Schuß sind, es ist ein beruhigendes Gefühl zu wissen, welch starke Leute wir in Reserve haben."

Geschlossene Gesellschaft

Im März ging es in Saarbrücken gegen Malta. Trotz des 6:0-Sieges gab es wieder harte Worte. Beckenbauer: „Ich arbeite nicht auf eine Stammelf hin, sondern auf einen Kreis von Spielern, aus denen ich je nach Erfordernissen die Spieler einsetze." Der Elitekreis der Nationalmannschaft war damals geschlossen. Die Gesellschaft wollte unter sich bleiben. Die Spieler, wer will es ihnen verdenken, waren begeistert. Karl-Heinz Förster: „Alles, was Beckenbauer sagt, bewahrheitet sich. Alle vertrauen ihm. Jeder fühlt sich frei." DFB-Schatzmeister Egidius Braun stellte fest: „Der eigentliche Wandel hat in den Köpfen der Spieler stattgefunden."

Ihr neugewonnenes Selbstvertrauen trugen sie zur Schau. So auch in Prag, als mit Rummenigge und Briegel wieder zwei Stammspieler fehlten. Was soll's, so die Reaktion der anderen. Nach dem 5:1 sprach DFB-Präsident Hermann Neuberger von „Traumfußball", Trainer Berti Vogts von Weltklasse. Und Harald Schumacher sagte: „Hier kann eine große Mannschaft heranwachsen."

Eins drauf setzte Beckenbauer selbst: „Wir sind so gut besetzt, daß jeder jeden ersetzen kann."

Was sie sich aber alle mühsam bei den Punktspielen aufgebaut hatten, vergeudeten sie bei Freundschaftsspielen wieder. Eine fatale Entwicklung begann. Die Reise im Juni nach Mexiko mit zwei Niederlagen gegen England und Mexiko glich dem Ausflug eines Kegelklubs. Erst hier wurde der Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit deutlich. Beckenbauer, der Perfektionist, der nichts dem Zufall überließ, war plötzlich von Anfängern überrumpelt worden. Seine Spieler benahmen sich wie auf einer Vergnügungsreise, leichtsinnig und unüberlegt.

In Mexiko kamen Beckenbauer zum erstenmal Zweifel. Wie hatten sie sich doch alle hinter ihm versteckt, wie hatten sie ihn doch alle als Alibi benutzt, um eigene Schwächen zu kaschieren. Auf wen konnte sich Beckenbauer denn noch verlassen? Wahrscheinlich nur auf seinen Torwart Harald Schumacher. Berthold überschätzte sich, Rahn, Frontzeck oder Thon blieben in ihren Entwicklungen stecken. Hans-Peter Briegel, Förster oder Rummenigge waren auch nicht immer dabei, dann fehlten Völler oder Allofs. Littbarski spielte einmal für die Galerie, dann für sich selbst, dann wieder Weltklasse. Über Felix Magath mußte Beckenbauer schließlich sagen: „Wir haben uns mehr von ihm versprochen." Mathias Herget, der Libero, glänzte mal vor, mal hinter der Abwehr und versagte ebenso oft. Konstante Form brachte außer Schumacher wohl niemand.

Tiefpunkt in Moskau

Der Tiefpunkt schien erreicht, als das Freundschaftsspiel in Moskau gegen die UdSSR mit 0:1 verloren wurde. Da hat Beckenbauer zum erstenmal gepoltert. Getobt hat er später, als die Portugiesen in Stuttgart bei der WM-Qualifikation 1:0 gewannen (die erste deutsche Heimniederlage in einer WM-Qualifikation). Da war zum zweiten Mal sein ganzes Gerüst zusammengebrochen, die Spieler hatten ihn hängengelassen. Da kamen sie wieder zum Vorschein, die unmündigen, übersättigten Stars, von Überheblichkeit geschüttelt. Auch Franz Beckenbauer konnte dies nicht verhindern.

Und so ist es noch heute, obwohl im September in Stockholm gegen Schweden ein 2:2 erreicht wurde, was vorzeitig die Qualifikation bedeutete. „Wir wissen, was in unserer Mannschaft steckt", sagt Beckenbauer, „sonst würde ich nicht weiterarbeiten." Doch die Erinnerungen an große Taten liegen nun schon lange zurück, in Lissabon und Prag. Und plötzlich ist der Elitekreis doch nicht mehr so geschlossen. Ein Beweis dafür, daß Beckenbauer mit seiner Mannschaft längst nicht mehr zufrieden ist, daß er ihnen längst nicht mehr so traut wie früher.

Franz Beckenbauers Ärger: „I werd' einfach narrisch"

Plötzlich herrschten draußen in Unterhaching, im gut beheizten Hotel Huber, frostige Temperaturen. Hildegard Huber, die Hoteliersfrau, bimmelte jedes einzelne Spielerzimmer an und sagte nur: „Bitte kommen Sie um 11.15 Uhr zu einer Sitzung in den Versammlungsraum im Keller."

„Da wußte ich schon, daß etwas Außergewöhnliches passiert sein mußte", meinte Pierre Littbarski, und so war es dann auch. Franz Beckenbauer ging in die Offensive, blies seiner Truppe zwar nicht gerade den Marsch, schlug aber recht energisch auf den Tisch.

Beckenbauer hatte es mächtig gestört, daß einige Kandidaten der Fußball-Nationalelf vor dem WM-Qualifikationsspiel gegen die CSSR (das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor) in verschiedenen Interviews sinngemäß gesagt hatten, die große Experimentierphase sollte doch eigentlich vorbei sein. In der Sache ging Beckenbauer nicht auf Kollisionskurs, wohl aber grantelte er über die Form des Vorgehens: „Jeder hat das Recht zu solchen Äußerungen, aber sie müssen unter uns, in den eigenen vier Wänden fallen. Wir sind bei Länderspielen zusammen, bei Lehrgängen, wir telefonieren und treffen uns – Gelegenheiten gibt es also genug."

Beckenbauer sah sogar einen „Affront gegen mich", wobei er den speziell angesprochenen Pierre Littbarski und Hans-Peter Briegel keine Absicht unterstellen wollte. „I werd' einfach narrisch", schimpfte Beckenbauer. Er sei auch nur ein Mensch, und solche Dinge dürften einfach nicht passieren. Der Kölner Littbarski sagte zu der Schelte: „Ich finde es vom Grundsatz her gut, wenn mögliche Streitpunkte direkt und klar angesprochen werden, statt sie in sich hineinzufressen. Insofern hat die Sitzung ihren Zweck erfüllt. Wenn mich in Zukunft etwas stört, werden wir mannschaftsintern und nicht in der Öffentlichkeit darüber reden."

Nun wurde ja in der Vergangenheit bewiesen, daß solche Spannungen, die über dem Münchner DFB-Quartier so unverhofft wie der erste Schnee hereinbrachen, durchaus leistungsfördernd sein können. Prompt zeigte Beckenbauer eine geradezu grimmige Miene, als er ankündigte: „Wir wollen zeigen, daß wir nicht so schlecht sind, wie wir gemacht werden und wie wir beim 0:1 gegen Portugal aussahen. Die Öffentlichkeit verlangt eine Rehabilitierung, und auch wir selbst fordern sie von uns." So der eindringliche Appell des Teamchefs.

Mehr Harmonie bewies der DFB-Kader, als die ersten Lieder der WM-Langspielplatte in München aufgenommen wurden. Zusammen mit Peter Alexander strapazierten die Männer, die das Gold ansonsten in der Kniekehle haben sollten, vier Stunden lang bis Mitternacht ihre Stimmbänder. Die restlichen zwei Drittel der LP werden am 1. und 2. Dezember in Köln aufgenommen, wenn sich das Aufgebot zum Kurzlehrgang in Hennef trifft. Mit Peter Alexander als Zugpferd und Vorsänger erhoffen sich die Beteiligten mit „Mexiko, mi amor" einen besseren Verkauf als vor der WM 82. sid

Weltmeisterschaft: 2:1-Sieg über Bulgarien nutzte „DDR“ nichts mehr – Deutscher Pokal: Leverkusens Profis mußten in die Verlängerung

Nur noch vier Teilnehmer fehlen für Mexiko 1986

sid, Bonn

An der Finalrunde in Mexiko (Eröffnungsspiel am 31. Mai, Finale am 29. Juni) nehmen 24 Mannschaften teil. Zwanzig von ihnen stehen bereits fest. Das ist die Übersicht:

Titelverteidiger Italien und Gastgeber Mexiko sind kampflos qualifiziert.

Aus Europa kommen bisher: Polen, Deutschland, Portugal, England, Nordirland, Frankreich, Bulgarien, Ungarn, Dänemark, UdSSR, Spanien.

Aus Südamerika: Argentinien, Brasilien, Uruguay.

Aus Afrika: Algerien, Marokko.

Aus der Gruppe Nord- und Mittelamerika: Kanada.

Aus Asien: Südkorea.

Noch vier Entscheidungen stehen aus: Holland und Belgien, die Zweiten der Qualifikationsgruppen eins und fünf, ermitteln den 13. europäischen Teilnehmer am 20. November in Amsterdam. Belgien hatte das Hinspiel mit 1:0 gewonnen. Schottland könnte der 14. Starter aus Europa sein. Es spielt (4. Dezember Hinspiel) gegen Australien, den Sieger der Ozeanien-Gruppe. Der vierte Platz für Südamerika wird im Spiel zwischen Chile und Paraguay vergeben. Paraguay hat dabei die größten Chancen, es gewann das erste Spiel 3:0. Der zweite asiatische Teilnehmer wird am 29. November ermittelt. Auf neutralem Platz, in Taif/Saudi-Arabien, spielen Irak und Syrien gegeneinander. Das erste Spiel endete 0:0.

Die Spiele von gestern abend, Deutschland – CSSR und Malta – Schweden, hatten keinen Einfluß mehr auf die Qualifikation.

Die Gruppen-Auslosung für die Endrunde findet am 15. Dezember in Mexico City statt. Am Tag zuvor legt das Organisations-Komitee der FIFA unter der Leitung des DFB-Präsidenten *Hermann Neuberger* wieder ein kompliziertes Setz- und Losverfahren fest, nach dem die sechs Vierer-Gruppen gebildet werden. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Mannschaft als zweiter der Weltmeisterschaft von 1982 in Spanien wieder gesetzt wird, in den Gruppenspielen also zum Beispiel nicht gegen Italien, Argentinien oder Brasilien spielen muß.

Frankreich verbeugt sich vor Michel Platini

sid/dpa, Bonn

Die Grande Nation hatte wieder einmal Anlaß, sich zu verneigen: vor jenem Mann, der in ihrem Land wie ein Fußball-Napoleon gefeiert und verehrt wird. Superstar Michel Platini erzielte im entscheidenden Spiel um die Qualifikation für die Fußball-Weltmeisterschaft beide Tore zum 2:0-Sieg über Jugoslawien. Er besiegte damit gleich zwei Gegner: Zum einen die direkten Kontrahenten aus Jugoslawien und zum anderen in einer Art Fernduell den Mitbewerber „DDR“, der zur gleichen Zeit in Karl-Marx-Stadt um seine letzte theoretische Chance kämpfte. Es gab zwar einen 2:1-Sieg, doch der hätte nur etwas genutzt, wenn Frankreich einen Punkt abgegeben hätte.

Michel Platini machte die Hoffnungen der „DDR“ ganz allein zunichte. Der für Juventus Turin spielende Mittelfeld-Regisseur bewies erneut, daß er in kritischen Situationen auch die Verantwortung für sein Heimatland übernehmen kann. Wann immer es ernst wurde in der Vergangenheit – auf Platini war Verlaß. Er dirigierte nicht nur das Spiel seiner Mannschaft, sondern schoß auch stets die notwendigen Tore.

Das war 1977 so, als er mit einem Freistoßtor im letzten Qualifikationsspiel den bulgarischen Torhüter Goranow überwand und seinem Team den Weg nach Argentinien ebnete. Das war auch 1981 so, als er mit einem ähnlich raffinierten Tor im entscheidenden Spiel den niederländischen Torhüter van Breukelen bezwang und seiner Mannschaft die Reise nach Spanien ermöglichte. Das war auch jetzt wieder so: Schon in der dritten Minute hob er mit einem kunstvoll angeschnittenen Schlenzer den Ball aus 22 Metern über die Mauer ins Tor. Damit leitete Platini im überfüllten Pariser Prinzenparkstadion den Sieg über Jugoslawien ein, den er selbst *nach 71 Minuten mit seinem zweiten* Tor perfekt machte.

Die 50 000 Zuschauer hatten ihre helle Freude an dem Mann, den sie als „Platinissimo“ verehren und zur Kultfigur des französischen Fußballs erhoben. Die Sorge von Trainer Henri Michel vor dem „Zitterspiel mit hohem Risiko“ war dank seiner Fähigkeiten unbegründet. Seine geschmeidige Eleganz entlarvte die Gegenspieler immer wieder als hüftsteife Statisten. *Er war meist nur durch Fouls zu* stoppen.

Einen Mann wie Platini hatte die *„DDR“ nicht in ihren Reihen, als sie* zur gleichen Zeit ihrem 2:1-Sieg über Bulgarien zustrebte. Bulgarien, bereits vorzeitig für die Weltmeisterschaft qualifiziert, leistete in bitterer Kälte vor 32 000 Zuschauern heftigen Widerstand, mußte sich aber auf dem *schneebedeckten* Boden den technisch überlegenen Gastgebern beugen.

Wie in Paris fiel auch hier das Führungstor für die „DDR“ bereits in der dritten Minute. Leipzigs Libero Uwe Zötsche hatte einen Foulelfmeter verwandelt. Noch vor der Halbzeitpause fielen auch die beiden restlichen Treffer der Begegnung: Zunächst parierte Torwart René Müller (Leipzig) in der 27. Minute einen von Russi Gotschew geschossenen Elfmeter. Doch in der 40. Minute war der bulgarische Mittelstürmer *erfolgreich und egalisierte* mit seinem Treffer zum 1:1 die Führung der Gastgeber. Nur 55 Sekunden später ging die „DDR“ erneut in Führung. Matthias Liebers, Mittelfeld-Regisseur aus Leipzig, erzielte das 2:1.

Im Gegensatz zur Leistung der französischen Mannschaft, in der Ausnahme-Könner Michel Platini viele Schwächen überdeckte, beein*druckte die junge Mannschaft der* „DDR“ mit einer ausgezeichneten offensiven Mannschaftsleistung. Die Verpflichtung von Trainer Bernd Stange erweist sich als Glücksgriff. Seine Aufbauarbeit trägt die ersten Früchte, nachdem er mit unpopulären *Personalentscheidungen* das Durchschnittsalter der Auswahl auf 24 Jahre gesenkt hatte. „Wir haben die Mannschaft der Zukunft gefunden“, stellte Stange fest, „der Umformungsprozeß ist so gut wie abgeschlossen.“ Altgediente Stars wie Dresdens *Libero Hans-Jürgen* Dörner oder Magdeburgs Torjäger Joachim Streich spielen in seinem Konzept keine Rolle mehr. Daß aber „die Basis von nur 13 international gereiften Spielern einfach noch zu gering“ ist, mußte Stange in Karl-Marx-Stadt auch erkennen. Dort machte sich das Fehlen des 20 Jahre alten Stürmertalents Andreas Thom (Dynamo Berlin) deutlich bemerkbar.

Ribbecks Angst: Pyrrhus-Sieg über Trier vor Schlager gegen München?

sid/dpa, Trier/Homburg

Neunzig Minuten lang hatten die Fußballspieler aus Trier und Homburg die Hoffnungen auf eine weitere Pokal-Sensation genährt. Am Ende aber mußten sie sich der besseren Kondition und dem Erfahrungsvorsprung ihrer Gegner aus der Bundesliga beugen. *Mit jeweils 1:3*, aber erst in der Verlängerung, verloren der Zweitligaklub FC Homburg (gegen Borussia Dortmund) und der Amateurverein Eintracht Trier (gegen Bayer Leverkusen) ihre Spiele im Achtelfinale des Pokalwettbewerbs. *Nach dem Ausscheiden von Trier haben* nur noch der SV Sandhausen (gegen Blau-Weiß 90 Berlin) und der SSV Ulm (gegen Kaiserslautern) die Chance, die Pokalehre der Amateure zu retten.

Die größten Aussichten auf den Einzug ins Viertelfinale waren allgemein Eintracht Trier eingeräumt worden. Die Mannschaft aus der Amateur-Oberliga Südwest hatte immerhin den Pokalsieger Bayer Uerdingen ausgeschaltet. In Erwartung einer ähnlichen Leistung gegen die Bayer-*Zentrale aus Leverkusen* waren 15 000 Zuschauer ins ausverkaufte Mosel-Stadion gekommen. Sie bescherten dem mit 1,1 Millionen Mark verschuldeten Klub die Rekordeinnahme von 150 000 Mark und sahen das beste Saisonspiel der Amateure, *die in der 37. Minute durch Wilbois in* Führung gingen. „Wir waren noch besser als beim 3:0 in Uerdingen. Und das, obwohl uns mit den gesperrten Juchems und Rubeck und den verletzten Leyendecker und Dubois vier Stammspieler fehlten.“

Doch selbst gegen die ersatzgeschwächten Amateure taten sich die Elite-Kicker aus der Bundesliga schwer. Sie agierten umständlich und langsam – die Amateure hielten mit schnellen Kontern dagegen. Christian Schreier (55. und 95. Minute) sowie *Mittelstürmer Herbert* Waas (102.) sorgten mit ihren Toren jedoch für einen versöhnlichen Abschluß einer unbefriedigenden Leistung. Leverkusens Trainer Ribbeck hofft jedoch, daß die Verlängerung nicht an der Substanz seiner Mannschaft zehrt, die am Mittwoch gegen Bayern München und am Samstag in Stuttgart antreten muß. In einem Interview mit der Deutschen Presseagentur (dpa)



Torschütze Schreier obenauf. So jubeln Leverkusens Profis.

FOTO: GES

kritisierte er die Terminplanung des DFB:

Frage: Verkraftet Ihre Mannschaft das schwere Pokalspiel in Trier bis zum Mittwochschlager gegen Bayern München?

Ribbeck: Das kann ich jetzt noch nicht wissen, aber der *chaotische* Terminplan bringt den Münchnern einen Vorteil. Immerhin mußten wir zwei Stunden lang volle Pulle ran.

Frage: Die Verlängerung haben Sie sich ja im Grunde selbst zuzuschreiben …

Ribbeck: Zugegeben, wir haben die Trierer in der ersten Halbzeit etwas unterschätzt. Aber hätten wir, wie ursprünglich vom DFB auch vorgesehen, bereits am vergangenen Mittwoch spielen können, hätten wir jetzt eine längere *Erholungsphase*. Wegen des fehlenden Flutlichts in Trier mußten wir auf Samstag verlegen.

Frage: Mit Ruhm hat sich Ihre Mannschaft als angeblicher Bun*desliga-Titelfavorit nun nicht gerade* bekleckert. Was waren die Ursachen?

Ribbeck: Die Unterschiede im technischen Bereich waren nicht allzu groß – nur in der Athletik hat die Bundesliga deutliche Vorteile. Wir wußten um die Stärke der Trierer, haben aber erst in der zweiten Halbzeit konsequent dagegengehalten. Die Trierer waren ein noch schwererer Gegner als angenommen und haben uns alles abverlangt.

Frage: Mit Dirk Hielscher haben Sie einem Amateur eine Chance gegeben. War das nicht etwas riskant?

Ribbeck: *Wir haben in den vergangenen* Tagen Schlegel und Gieske an andere Vereine abgegeben, dafür müssen wir jetzt eigene Leute bringen. Das war ja auch so geplant. Hielscher hat mir übrigens ausgesprochen gut gefallen.

Frage: Werden er und die anderen jungen Spieler am kommenden Mittwoch eingesetzt?

Ribbeck: Ich hoffe, daß unser Pokalerfolg am Ende kein Pyrrhus-Sieg war. Diese zwei Stunden werden einigen Spielern noch nächste Woche in den Knochen stecken. Das meine ich ja mit Verzerrung der Chancengleichheit durch den Terminplan.

*Ganz andere Sorgen hatte der im*mer noch stark verschuldete Konkurrent aus Dortmund. Die Borussia, die schon im Kampf gegen den Abstieg Woche für Woche all ihre Kräfte mobilisieren muß, ließ auch in Homburg viel Kraft, weil sie das Spiel nicht *schon in der regulären Spielzeit ent*scheiden konnte. Die Tore von Jürgen Wegmann (71. und 105.) sowie von Daniel Simmes (111.) und die gute Leistung von Spielmacher Marcel Raducanu sicherten schließlich den Verbleib im Pokalwettbewerb, *auf dessen Einnahmen Dortmund an*gewiesen ist. Wegen der Finanzen gab es in Homburg Unstimmigkeiten: Offiziell wurden 9500 Zuschauer im Waldstadion angegeben, Homburgs Klubchef Udo Geitlinger gab gar nur 7000 an. „Das kann nur ein Witz sein,“ empörte sich Dortmunds Präsident Reinhard Rauball, „mir wurde vor Anpfiff gesagt, es seien schon 11 000 Karten im Vorverkauf abgesetzt.“

Die Terminnot wird jetzt immer noch größer

DW. Bonn

Durch die Wiederholungsspiele im Pokal gerät der wegen der Weltmeisterschaft ohnehin enge Terminplan des DFB immer mehr in Bedrängnis. Sie sollen am 3. oder 4. Dezember ausgetragen werden, doch noch am 21. Dezember wird das letzte Spiel des *Achtelfinales (Ulm 46* – 1. FC Kaiserslautern) ausgetragen. Das ist der Tag, für den bereits das Viertelfinale vorgesehen war. Das Halbfinale soll dann am 25./26. März stattfinden, das Finale am 3. Mai in Berlin.

In der Bundesliga wird morgen *und am Mittwoch ein kompletter* Spieltag ausgetragen. Morgen spielen (alle 20.00 Uhr): Düsseldorf – Köln, Nürnberg – Uerdingen, Frankfurt – Hannover, Bochum – Saarbrücken, Mannheim – Hamburg.

Mittwoch (alle 15.30 Uhr): Leverkusen – *München, Dortmund – VfB* Stuttgart, Kaiserslautern – Schalke 04, Mönchengladbach – Bremen.

Am Samstag spielen (alle 15.30): München – Bremen, Nürnberg – Düsseldorf, Köln – Mannheim, Hamburg – Bochum, Saarbrücken – Frankfurt, *Hannover – Kaiserslautern, Schalke* – Dortmund, Stuttgart – Leverkusen, Uerdingen – Mönchengladbach.

In der *Zweiten* Liga gab es am Samstag zwei Spiele: Union Solingen – Osnabrück 1:0, Tennis Borussia Berlin – Blau-Weiß Berlin 0:4.

Mit dem klaren Erfolg ist Blau-Weiß 90, der einzige Klub, der in Berlin für die Gründung eines Großver*eins („FV Berlin“) eintritt, endgültig* die Nummer eins in der Stadt. Die Mannschaft von Trainer Bernd Hoss sprang vom zehnten auf den vierten Tabellenplatz. Tennis Borussia bleibt auf Platz 19 und verliert langsam den Anschluß an das Feld, das nicht ab*stiegsgefährdet ist.* Blau-Weiß 90 bestreitet am Mittwoch das vorletzte Pokalspiel des Achtelfinales. Es ist zu Gast bei den Amateuren des SV Sandhausen.

Auch die Zweite Liga steht ansonsten morgen und am Mittwoch vor einem kompletten Spieltag. Morgen: Braunschweig – Wattenscheid. Mittwoch: Stuttgart – Duisburg, Homburg – Karlsruhe, Kassel – Tennis Borussia, Freiburg – Aachen, Hertha BSC – Aschaffenburg, Bielefeld – Bayreuth, Oberhausen – Darmstadt.

GALOPP

Ein vergeblicher Trip in die USA: Abary verletzt

KLAUS GÖNTZSCHE, Bonn

Ohne den deutschen Teilnehmer Abary aus dem Gestüt Fährhof ist am Samstag auf der Grasbahn der Galopprennbahn von Laurel-Park im US-Staat Maryland das Washington D.C. International gelaufen worden. Abary hatte sich beim ersten Training am Dienstag bei einem Sturz bereits Hautabschürfungen zugezogen, die sich entzündeten und so weit verschlimmerten, daß der Tierarzt einen Start untersagte. Trainer Heinz Jentzsch und Jockey Georg Bocskai traten die weite Reise vergebens an. Jentzsch gehörte ohnehin zu den Gegnern der Reise in die USA, denn Abarys Formkurve bei den letzten Starts in Deutschland zeigte steil nach unten. Jentzsch noch vor einer Woche: „Das hat keinen Zweck. Wir werden Letzter oder Vorletzter."

Der Start im einstmals renommiertesten Einladungsrennen der Welt sollte der letzte in Abarys Karriere sein, er ist als Deckhengst nach Frankreich verkauft worden.

Nach langen Jahren der Erfolglosigkeit wurde das Rennen wieder einmal von einem amerikanischen Galopper gewonnen. Vanlandingham mit Jockey Donald McBeth lag vom Start weg stets in Führung und gewann die Siegprämie von 400 000 Dollar. Fünfter wurde der englische Jockey Lester Piggott mit Gala Piecida. Auf seiner weltweiten Abschiedstournee, die wohl ein wenig an die vielen „endgültigen Abschiede" mancher Größen aus dem Schaugeschäft erinnert, kommt Piggott nun doch auch noch einmal nach Deutschland. Er reitet für eine Garantiegage von 5000 Pfund am 3. Dezember in Hannover-Langenhagen.

Den Amazonen-Wettbewerb um den Preis der Perlenkette auf der Galopprennbahn in Neuss gewann überlegen Vicky Furler, die Tochter des WDR-Sportreporters.

Willi Daume führt weitere vier Jahre das Nationale Olympische Komitee – Bundespräsident sprach zum Spitzensport

Wichtige Rede und Gerangel ums Geld

dpa, München

Eine überaus beachtete Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker (siehe nebenstehende Zitate) und das Funktionärs-Gerangel um mehr Geld und Einfluß bildeten in München die Kontraste der Hauptversammlung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland. Ihre wichtigsten Ergebnisse: Die NOK-Ära Willi Daume wurde um weitere vier auf 23 Jahre verlängert. Der 72jährige wurde zum siebten Male seit 1961 zum NOK-Präsidenten gewählt. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit von NOK und Sporthilfe auf dem Gebiet der Vermarktung ist in großer Gefahr. Im Kampf gegen das Doping soll ein neuer Anlauf genommen werden.

Mit seinen personellen Absichten konnte sich Willi Daume ohne weiteres durchsetzen: die drei Vize-Präsidenten Claus Heß, August Kirsch und Fritz Wagnerberger wurden wiedergewählt. Für den ausgeschiedenen Paul Skonieczny rückte Werner Göhner als Schatzmeister in das Präsidium auf. Neue persönliche NOK-Mitglieder wurden der ehemalige Segler und Aktivensprecher Michael Beckereit, Turn-Exweltmeister Eberhard Gienger, Fecht-Weltmeisterin Cornelia Hanisch und Dietrich Quanz, der Rektor der Deutschen Sporthochschule in Köln.

Streitpunkt bleibt nach wie vor die angestrebte gemeinsame Vermarktungsgesellschaft von NOK und Stiftung Deutscher Sporthilfe. Dabei geht es vor allem um die Aufteilung der erwarteten Werbeeinnahmen bis zu 15 Millionen Mark pro Jahr. Willi Daume und Sporthilfe-Chef Josef Neckermann hatten sich darauf geeinigt, die Gesellschaft möglichst noch in diesem Jahr zu gründen, falls Experten die Steuerunschädlichkeit eines solchen Unternehmens feststellen. Das aus der Vermarktung der Olympischen Ringe einfließende Geld sollte, nach Abzug eines Betrags in Höhe des jährlichen NOK-Etats, 50:50 unter NOK und Stiftung aufgeteilt werden.

Diese Absprache stößt auf das Veto der 26 olympischen Fachverbände. „Sie müssen die Ansicht der Verbände einholen, wenn sie nicht die Fundamente des Sports zerstören wollen." Diese Aufforderung von Josef Ertl, dem Präsidenten des Deutschen Ski-Verbandes (DSV), an Willi Daume zeugte von der Heftigkeit der Auseinandersetzung. Bevor Daume und Neckermann ihre Vertragsunterschrift leisten, wollen nun die Verbände noch einmal ihre Korrekturen anbringen. Sie verlangen eine Dreiteilung des Gewinns zwischen ihnen, dem NOK und der Sporthilfe, und da die Verbände über die Mehrheit in der NOK-Mitgliederversammlung verfügen, werden sie sich wohl auch durchsetzen.

Willi Daume mußte nachgeben und den Verbänden eine Sondersitzung zusagen. Neckermann war verärgert. „Partnerschaft bedeutet Gleichberechtigung", wenn die Absprache mit Daume nicht eingehalten werden könne, dann müsse sich die Sporthilfe überlegen, „ob sie nicht doch allein weitermachen soll".

„Ich spreche mich dafür aus, bei uns keinen Sportler mehr für Olympia zu nominieren, der in seiner Konkurrenz auch nur einmal vorsätzlich gegen eine Dopingregel verstoßen hat." Mit dieser Aussage kündigte Daume einen verschärften Kampf gegen den Doping-Mißbrauch an. Der NOK-Präsident forderte auf nationaler Ebene überraschende Dopingtests in den Trainingsphasen.

„Die sportliche Höchstleistung ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor"

„Der globale Erfolg des Sports ist unglaublich." Aber gerade wegen seines Erfolges „kommt der Sport in immer größere Spannungslagen und in die Gefahr, mißbraucht zu werden". Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprach darüber auf der Hauptversammlung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland in München. Die WELT veröffentlicht Auszüge aus dieser Rede.

„Die Olympischen Spiele sind keine Veranstaltung, die von einigen weltfremden Idealisten gegen die Regierung durchgesetzt werden müßten, vielmehr entsprechen sie einem weltweiten massiven Bedürfnis der Völker selbst. Zwar wurden die letzten beiden Spiele von einzelnen Staaten aus politischen Gründen boykottiert, aber keine Regierung hat gewagt, die olympische Idee als solche in Frage zu stellen. Das aber heißt, daß die olympische Bewegung selbst auf dem Gebiet des Spitzensports über politische Macht verfügt. Die Boykottmaßnahmen beider Seiten widersprechen nur scheinbar dieser These."

„Ein Ende des Fortschritts ist nicht abzusehen. Im Sport aber gibt es eine Größe, die nicht veränderbar ist, oder sagen wir besser, die nicht verändert werden sollte: Das ist der menschliche Körper. Wo immer auch die Grenze der Leistungsfähigkeit liegen mag, es gibt eine Grenze."

„Der Spitzensport ist zum Big Business geworden ... Kaum ein Medien-Ereignis wird von so vielen Menschen mit so hoher Anteilnahme verfolgt wie die Olympischen Spiele. Daher verführt auch kaum ein anderes Ereignis so sehr dazu, Waren auf dem Weltmarkt bekannt zu machen ... Nun sind es nicht Veranstalter, Organisatoren oder Funktionäre, die die Zuschauer vor die Bildschirme bannen, sondern es sind die Sportler. Sie sind es, die mit ihren Leistungen riesige Geldströme in Bewegung setzten."

„Die weltweite Übertragung der Olympischen Spiele durch das Fernsehen macht olympische Sieger zu weltbekannten Persönlichkeiten. Zumindestens für die Dauer der Spiele überstrahlen ihre Namen die aller anderen Prominenz. Sie sind deshalb, und daran ist doch nichts Verwerfliches an sich, unerhört wirksame Werbeträger. Diese Wirksamkeit hängt aufs engste mit einer höchstpersönlichen und zumeist auch grandiosen Leistung von ihnen zusammen. Überall heißt es in unserer Gesellschaft, Leistung solle sich lohnen. Nur die sportliche Leistung soll sich, materiell gesprochen, nicht lohnen dürfen?"

„Es hilft nichts: die sportliche Höchstleistung ist, ob man es nun schön findet oder nicht, ein bedeutender Wirtschaftsfaktor."

„Es ist ein dringendes Gebot, einer künstlichen Leistungssteigerung den Riegel vorzuschieben. Stehen wir, wenn dies gelingt, irgendwann einmal an dem Punkt, daß sich die Leistung in bestimmten Sportarten einfach nicht mehr steigern läßt, weil der menschliche Körper dazu nicht in der Lage ist? Ich weiß es nicht. Mindestens aber sollten Sportler, Zuschauer und Medien sich auf einen solchen Zustand vorbereiten ..."

„Der Erfolgsdruck, unter dem der Sportler nicht nur durch eigenen Willen, sondern durch die Erwartungshaltung des Publikums steht, bringt nicht nur die Gefahr mit sich, daß er unverantwortlich mit seinem Körper umgeht. Suche nach dem Erfolg um jeden Preis läßt ihn zuweilen auch den Körper seines Konkurrenten oder Gegners nicht mehr angemessen achten. Das führt uns zu der Gefahr der Gewalt im Sport ..."

„Der Spitzensport hat die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit immer weiter hinausgeschoben. Zu der Zeit, da die Sportbegeisterung weltweit geworden ist, nähert sich der Sport seinen eigenen inneren Grenzen. Die breite Anteilnahme der Bevölkerung am Sport übt einen gewaltigen Druck aus, die Grenzen immer weiter hinauszuschieben. Der Sport aber wird seine menschenwürdige und humanisierende Wirkung nur behalten können, wenn er in seiner Entwicklung diesem Druck standhält."

„Die Gefahr der ideologischen und machtpolitischen Vereinnahmung des Spitzensportes ist massiv und allgegenwärtig, aber an ihren langfristig durchschlagenden Erfolg glaube ich nicht. Letzten Endes aber kann eine Höchstleistung im Sport nicht befohlen werden."

„Die Gefahren, die von der Kommerzialisierung ausgehen, sind zu steuern, je genauer man sie erkennt und je nüchterner man sie anspricht. Es ist der Sport, der der Wirtschaft etwas zu bieten hat. Das heißt aber, der Sport kann, wenn er sich über die Gefahren hinreichend im klaren ist, auch seine Bedingungen formulieren, und er kann sie auch durchsetzen."

„Die Gefahren des Dopings und anderer Manipulationsformen, ebenso wie das Problem der Gewalt im Sport, werden sich nur durch eine klare und verbindliche Sport-Ethik lösen lassen. Die Entwicklung einer solchen verbindlichen Sport-Ethik halte ich heute für das zentrale Gebot einer humanen und verantwortlichen Sportpolitik."

Samaranch gegen Olympia-Pläne des Ostblocks

UPI/sid, Hanoi

Die Sportminister der kommunistischen Länder haben sich auf ihrer 34. Konferenz in Hanoi hinter die Forderung Nordkoreas gestellt, die Olympischen Spiele 1988 in Süd- und in Nordkorea auszutragen. IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch, zu Gast auf der Konferenz in Hanoi, schloß jedoch mit Nachdruck erneut alle in Hanoi vertretenen Vorstellungen aus, die für 1988 an Seoul vergebenen Olympischen Spielen in Süd- und in Nordkorea auszutragen: „Da lautet unsere Antwort unmißverständlich Nein. Das ist nicht möglich. Aber wir suchen nach Möglichkeiten und überdenken alle geeigneten Wege, die es Nordkorea erleichtern, an den Spielen teilzunehmen."

Verhalten optimistisch äußerte sich Samaranch zu einer Teilnahme kommunistischer Staaten bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul. Samaranch: „Es sind allerdings noch keine konkreten Entscheidungen getroffen worden", schränkte der Spanier ein, „endgültig werden wir wohl erst sechs Monate vor den Spielen wissen, wer definitiv daran teilnimmt. Allerdings laufen die sportlichen Vorbereitungen in den sozialistischen Staaten an."

Samaranch sprach auch die Erwartung aus, daß sich Nordkorea an der zweiten Gesprächsrunde des IOC im Januar in Lausanne mit den Sportvertretungen Süd- und Nordkoreas beteiligen werde. Zwar habe Nordkorea noch keine verbindliche Zusage gegeben, aber nach seinen Gesprächen mit Kum Yu Sun, dem Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) von Nordkorea, sei er zuversichtlich, daß auch Nordkoreas Sportvertreter in Lausanne erscheinen werden.

BOB / Saisonauftakt in Winterberg

„DDR" rumpelte auch im Einheitsschlitten zum Sieg

sid/dpa, Winterberg

Mit viel Getöse raste die „DDR" zum Doppelsieg im Zweierbob beim Veltins-Cup. Nach den fast geräuschlosen Erfolgs-Fahrten der letzten Jahre in den nun verbotenen gefederten „DDR"-Bobs rumpelte es wieder im Winterberger Eiskanal, als Doppel-Olympiasieger Wolfgang Hoppe mit seinem Bremser Dietmar Schauerhammer nach vier Läufen als Gewinner der ersten Weltcup-Konkurrenz dieses Winters feststand. Auf dem Siegerpodest durften neben den amtierenden Weltmeistern noch ihre Mannschaftskollegen Bernhard Lehmann/Bogdan Musiol als Zweite und die Schweizer Erich Schärer/ André Kiser als Dritte klettern. Die hiesigen Piloten Toni Fischer (Ohlstadt) und Christian Schebitz (Königssee) bewiesen mit den Plätzen acht und zehn ihren Aufwärtstrend.

Mustergültiger Bobbau wurde danach der „DDR" bescheinigt. Dabei führten gerade ihre Schlitten zu Spekulationen. Hartmut Kardetz („DDR"): „Insgesamt bin ich nicht einverstanden mit den Kritiken. Ich glaube, wir sind wieder einmal die einzigen, bei denen alles in Ordnung ist." Wurde der „DDR"-Schlitten doch auf dem FIBT-Kongreß in Calgary (Kanada) als Vorbild herausgestellt. „In der DDR arbeiten Feinmechaniker und bei uns Schlosser", meinte denn auch der kanadische Chef, der Österreicher Delle-Karth.

Wie auch immer – der erste Auftritt in Winterberg hat gezeigt: Den vom Bob-Weltverband (FIBT) im Juni 1985 beschlossenen Einheitsbob gibt es nur auf dem Papier. Obwohl Normen und Maße vorgegeben wurden, gibt es viele Interpretationsmöglichkeiten. Streitpunkt Nummer eins ist die festgeschriebene Teilung des Chassis und die Formulierung: „Es muß die Bobhaube oder die Verkleidung des Chassis beweglich sein." Während beim Hersteller Siorpaes (Italien) die Querteilung in Chassis und Bobhaube in einer Linie liegt, haben die „DDR" und die UdSSR andere Lösungen gefunden. Der italienische Jury-Vorsitzende Werth: „Die führenden Bobverbände DDR und Schweiz haben zwischen den Zeilen gelesen, was die kleineren versäumt haben. Die waren gutgläubig."

SEGLERTAG

Schümann ist Präsident

dpa/sid, Düsseldorf

Der neue Präsident des Deutschen Segler-Verbandes (DSV) heißt Hans-Otto Schümann. Der 69jährige Hamburger, bekannt als Admirals-Cup-Gewinner von 1973 und 1985, wurde auf dem Deutschen Seglertag in Düsseldorf einstimmig zum Nachfolger des Berliners Kurt Pochhammer gewählt.

In den letzten zehn Jahren kletterte die Zahl der Vereine im DSV von 836 auf 1137, die der Mitglieder von 122 000 auf 159 000. Allein 1984 kamen 17 Vereine mit rund 4000 Mitgliedern hinzu. Doch immer mehr Wassersportler auf immer knapperen Wasserflächen, steigende Hafengebühren und wachsende Umweltprobleme bereiten den Seglern kein ungetrübtes Vergnügen. Die Praxis zeigt nämlich, daß Umgangston und Art, mit der Naturschützer auf den Sport losgehen, immer härtere Formen annimmt. Die steigende Zahl von Seglern, die für ihren Sport besonders auf den freien Zugang zur Natur angewiesen sind, bekommen diese Verhärtung *immer mehr* zu spüren.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

Erste englische Division, 17. Spieltag: Arsenal – Oxford 2:1, Aston – Sheffield 1:1, Ipswich – Everton 3:4, Liverpool – Bromwich 4:1, Luton – Coventry 0:1, Manchester United – Tottenham 0:0, Newcastle – Chelsea 1:3, Nottingham – Manchester City 0:2, Queens Park – Leicester 2:0, Southampton – Birmingham 1:0, West Ham – Watford 2:1. – Tabellenspitze: 1. Manchester United 35:7 Tore/42 Punkte, 2. Liverpool 39:17/37, 3. Chelsea 28:18/33, 4. West Ham 30:19/32. – **Länderspiel**: Polen – Italien 1:0 (1:0). – **Jugendturnier „U 16"** in Monaco: Frankreich – Deutschland 3:0 (1:0).

BASKETBALL

Bundesliga, Damen, 9. Spieltag: Köln – Heidenheim 81:55, München – Porz/Hennef 70:65, Osterfeld – Leverkusen 70:86, Barmen – Düsseldorf 50:86.

EISHOCKEY

Bundesliga, 17. Spieltag: Düsseldorf – Rosenheim 3:0, Iserlohn – Köln 5:7, Kaufbeuren – Mannheim 7:1, Landshut – Schwenningen 5:2, Bayreuth – Rießersee 4:4.

HANDBALL

Bundesliga, Frauen, 6. Spieltag: Jarplund-Weding – Nürnberg 17:17, Oldenburg – Leverkusen 16:19, Engelskirchen – Hannover 30:12, Frankfurt – Lützellinden 21:19, Auerbach – Guts Muths Berlin 15:14.

HOCKEY

Champions-Trophy in Perth/Australien, 1. Tag: Deutschland – England 1:1, Indien – Pakistan 2:1, Australien – Holland 2:1. – 2. Tag: Deutschland – Pakistan 3:1, Australien – Indien 4:1.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Damen, 7. Spieltag: Reinickendorf – Kleve 9:4, Ahlem – Donauwörth 9:6.

RINGEN

Bundesliga, 14. und letzter Kampftag, Gruppe West: Köllerbach – Schifferstadt 14:26, Aschaffenburg-Damm – Bonn-Duisdorf 26:14, Mömbris-Königshofen – Aldenhofen 8:31,5, Witten – Goldbach 28,5:9. – Gruppe Süd: Wiesental – Reilingen 24:14, Nürnberg – Urloffen 20:18, Freiburg-Haslach – Freiburg-St. Georgen 25,5:12, Aalen – Bad Reichenhall 33,5:5.

VOLLEYBALL

Bundesliga, Herren: Leverkusen – Celle 3:0, Dachau – Paderborn 0:3, Fort. Bonn – Gießen 2:3. – **Damen**: Stuttgart – Ettlingen 2:3, Münster – Rüsselsheim 3:0, Lohhof – Vilsbiburg 3:0, Feuerbach – Oythe 3:1.

SCHACH

Mannschaftsweltmeisterschaft in Luzern, 1. Runde: Schweiz – Deutschland 2,5:1,5, zwei Hängepartien. – Einzelergebnisse: Kortschnoi – Lobron 1:0, Hug – Pfleger Remis, Wirthensohn – Kindermann Remis, Gobet – Lau Hängepartie, Trepp – Hecht Hängepartie, Franzoni – Bischoff Remis. – Afrika – England 0:3, drei Hängepartien, Frankreich – Ungarn 1:3, zwei Hängepartien, UdSSR – Rumänien 1,5:1,5 drei Hängepartien, Argentinien – China 2:2, zwei Hängepartien.

EISKUNSTLAUFEN

Internationaler Wettbewerb in Tours/Frankreich, Damen, Endstand: 1. Gensel („DDR") 1,8 Punkte, 2. Tesch (Deutschland) 3,4, 3. Walss (USA) 3,6. – Herren, Endstand: 1. Bowman (USA) 1,4, 2. Kasnakow (UdSSR) 3,2, 3. Zander (Deutschland) 3,8.

TANZEN

WM über zehn Tänze in Slagharen/Holland: 1. Sycamore/Weavers, 2. Hilton/Johnstone (alle England), 3. Cotton/Avalos (USA), 4. Hölters/Konrad (Deutschland), ... 7. Roman und Michele Barfusz (Deutschland). – **DM** in den Standardtänzen in Wuppertal: 1. Busch/Hilgert (Berlin), 2. Damian und Pamela Hull (Osnabrück), 3. Bernd und Ingrid Bork (Witten).

TENNIS

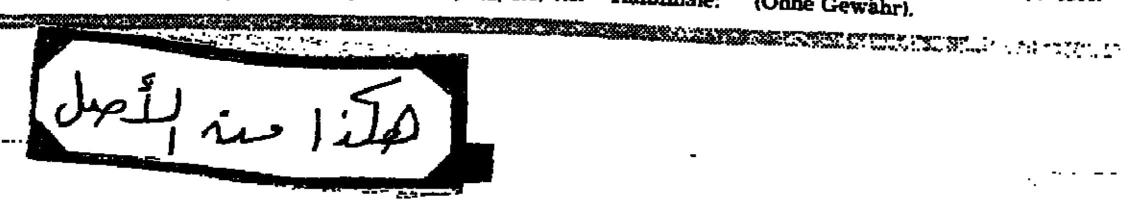
Internationales Turnier in London, Viertelfinale: Becker (Deutschland) – Leach (USA) 6:4, 5:3-Aufgabesieg, Lendl (CSSR) – Kriek (USA) 6:2, 6:1, Jarryd (Schweden) – Krishnan (Indien) 6:1, 7:5, Pate (USA) – Nystroem (Schweden) 6:2, 3:6, 7:5. – Halbfinale: Becker – Jarryd 7:6, 7:6, Lendl – Pate 6:4, 6:7, 6:3. – Doppel, Halbfinale: Forget/Jarryd (Frankreich/Schweden) – Gomez/Lendl (Ecuador/CSSR) 6:2, 6:3, Becker/Zivojinovic (Deutschland - Jugoslawien) – Fleming/Rensburg (USA/Südafrika) 6:3, 6:4. – **Internationales Turnier** der Damen in Brisbane/Australien, Halbfinale: Navratilova (USA) – Kohde (Deutschland) 6:1, 6:4. – Doppel: Kohde/Sukova (Deutschland/CSSR) – Burgin/Smylie (USA Australien) 6:2, 7:5. – **Schaukampf** in St. Louis/USA: McEnroe (USA) – Borg (Schweden) 6:4, 7:6. – **Erster Junioren-Weltcup** (unter 16 Jahren) in Kobe/Japan, Mädchen, Finale: CSSR – Australien 3:0.

GALOPP

Rennen in Gelsenkirchen-Horst: 1. R.: 1. Albanera (G. Borstinghaus), 2. Argulus, 3. Marodeur. Toto: 60/22, 46, 22, ZW: 488, DW: 3340. 2. R.: 1. Wunsch (A. Schütz), 2. Pendentif, 3. Lappländer. Toto: 24/12, 16, 16, ZW: 196, DW: 746. 3. R.: 1. Waffenmeister (W. Kujath), 2. Adesso, 3. Dorado. Toto: 52/10, 10, 10, ZW: 144, DW: 288. 4. R.: 1. Mielix (D.V Sherwood), 2. Bergbach, 3. Belfort. Toto: 52/22, 16, 82, ZW: 192, DW: 4192. 5. R.: 1. Toldi (M. Diedrichsen), 2. My Love's, 3. Malay. Toto: 56/22, 22, 22, ZW: 424, DW: 7764. 6. R.: 1. Iwanus (M. Diedrichsen), 2. Sixtus, 3. Grand Latour. Toto: 52/17, 78, 22, ZW: 3988, DW: 15 264. 7. R.: 1. Contrast (P. Alafi), 2. Martinalia, 3. Exotin. Toto: 32/20, 26, 26, ZW: 220, DW: 1876. 8. R.: 1. Liviro (P. Alafi), 2. Berthold, 3. Naseweis. Toto: 72/46, 62, 50, ZW: 1124, DW: 10 196. 9. R.: 1. Pampered Boy (D. Holuba), 2. Golden Storm, 3. Noble Light. Toto: 96/22, 16, 26, ZW: 372, DW: 4056. 10. R.: 1. Obelisk (D. Ilic), 2. Giardino, 3. Tokay. Toto: 32/16, 20, 50, ZW: 188, DW: 3180.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1, 10, 11, 15, 38, 48, Zusatzzahl: 49. – **Spiel 77**: 8 3 3 1 4 5 4. – **Rennquintett**: Rennen A: 2, 8, 9. – Rennen B: 31, 28, 33. – **Glücksspirale**, Endziffern. 6, 98, 929, 4187, 09112, 261141. – Los-Nummern: 9679945, 9916825, 2253925. – Prämienziehung: 034330, 955941, 076366. (Ohne Gewähr).



Pankraz, Bataille und die Verschwendung

Wer in dieser finsteren Novemberwoche zwischen Volkstrauertag, Buß- und Bettag und Totensonntag, da der Blick ins Fernsehen noch weniger lohnt als sonst, etwas Einstimmendes und dennoch Unerbauliches lesen will, dem empfiehlt Pankraz den französischen Chef-Erotiker und Todesmystiker Georges Bataille, am besten in der Form, die ihm sein deutscher Adlatus Gerd Bergfleth verpaßt hat. Bergfleths Buch „Theorie der Verschwendung", soeben in zweiter *Auflage* bei *Matthes & Seitz* herausgekommen, bietet nicht nur einen sehr überzeugenden, gut zu lesenden Bataille-Verschnitt, sondern paßt den Franzosen auch haargenau in unsere gegenwärtige, postmoderne *Diskussion ein. Die Lektüre* ist ärgerlich, aber anregend.

Der 1962 verstorbene Bataille begann als Surrealist und Salonmarxist, geriet später unter den Einfluß Nietzsches und mauserte sich zu einer Art *Daseinshymniker*, der im selben Atemzug das Leben wie den Tod feierte. Seine elegant geschriebenen *Romane wirken auf* fast schon obszöne Weise nekrophil. Leben hieß für Bataille in erster Linie „*Exuberation*", Verschwendung, und im Tod sah er den höchsten Funktionär dieser Verschwendung. *Die Fülle* des *Lebens* entfaltet sich, indem sie Tod stiftet. Um ein einziges Leben fortzupflanzen, werden Tausende von Spermien ausgestreut, von denen nur ein einziges zur Befruchtung kommt, während die anderen sterben müssen.

Und auch der ständige Erhaltungsprozeß der Lebewesen ist ganz eng mit dem Tode verknüpft. Wer leben will, muß fressen, d. h. er liefert andere Lebewesen, die im allgemeinen um keinen Grad weniger fein strukturiert sind als der Fresser, unbarmherzig dem Tode aus. Weshalb, so könnte man fragen, ist das Leben nicht auf dem Stand der Amöbe stehengeblieben, weshalb hat es überhaupt Evolution gegeben, wenn all die hochkomplizierten Evolutions-Resultate doch nur wieder gefressen, zerrissen, zermalmt und in simple biochemische Schiebmasse verwandelt werden? Nun, auch die Evolution, sagt Bataille, ist eben nichts als eine ungeheure Verschwendung, ein blindes Wegwerfen von Möglichkeiten, eine „gaspillage", eine „prodigalité", ei*ne wilde Sucht, sich selbst zu über*trumpfen, um letztlich im großen Nichts zu verschwinden.

Man sollte meinen, daß eine derartige Lebens- und Todeshymnik nichts mit nüchterner Ökonomie zu *tun habe. Doch Batailles* Anliegen war es gerade, Hymnus und Ökonomie miteinander zu verknüpfen. Er entwickelte in seinen Essays eine regelrechte ökonomische Theorie der Verschwendung. Das Ziel eines jeden ökonomischen Prozesses sei die „dépense", konstatierte er. Zumindest in vorkapitalistischen Zeiten habe man jeden erarbeiteten Überschuß sofort wieder zum Fenster hinausgeworfen, z. B. in den Verschenk-Orgien primitiver Stammesgesellschaften, im üppigen Totenkult der Ägypter, in den kultischen, bacchantischen Sexorgien der Griechen, in der Bauwut der Feudalherren, nicht zuletzt natürlich in Kriegen und gegenseitiger Ausrottung.

Erst der Kapitalismus mit seiner „innerweltlichen Askese" habe es dahin gebracht, daß die erarbeiteten Revenuen „gespart", nämlich gleich wieder dem Produktionsprozeß zugeführt wurden, um diesen auf höherem Niveau fortzusetzen. Doch Bataille betrachtete den Kapitalismus nur als einen Vorlauf zum Kommunismus, der die Produktion schließlich auf ein so hohes Niveau führen werde, daß dann im dialektischen Umschlag endlich das Paradies der Verschwendung ausbrechen könne, ein ewiger Potlatsch, eine ewige Freß- und Liebesnacht.

Hier ist es nun freilich, daß Adlatus Bergfleth korrigierend eingreift. Der Kommunismus hat sich ja mittlerweile selbst in Intellektuellenkreisen zutiefst blamiert. Er ist zwar mit seiner ursprünglich-plumpen Akkumulation (Stichwort „Lagerarbeit und Tonnenideologie") ein großer Menschen- und Materialverschwender, aber nicht so, wie Bataille und Bergfleth sich das erträumt haben. Seine Überschüsse verdanken sich grober Ausbeutung der Massen, die zu höchster Sparsamkeit angehalten werden, und sie gerinnen teils zu sterilem Kriegsgerät, teils zu einem Funktionärsluxus, der sich in kleinbürgerlicher Nachahmung kapitalistischer „Exzesse" erschöpft und dem nichts Ekstatisches innewohnt.

Also wendet sich Bergfleth, ein schneidend *dogmatischer*, aber witziger Geist, der vor keiner Denkkonsequenz zurückschreckt, wieder ganz dem Kapitalismus als der höchsten Stufe der Gegenwart zu, mißt ihn gründlicher als der Meister selbst *an der* Elle Bataillescher Kategorien – und kommt zu wahrhaft niederschmetternden Ergebnissen. *Der Kapitalismus mit seiner* verfluchten Wachstumsideologie, so donnert er, sei ein einziger „*Produktionswahnsinn*", er *mache die* Erde wüst und leer. Und am schlimmsten seien die Ökologen von der durchschnittlich grünen Couleur, die dauernd zu Sparsamkeit und sorgsamem Umgang mit den Ressourcen aufriefen und damit das Produktionssystem im Grunde noch stabilisierten.

Bergfleth seinerseits sieht nur zwei Alternativen: Entweder sofort mit der Wachstumsproduktion aufhören und allen angehäuften Reichtum in einer einzigen großen Verbraucherorgie „verschwenden"; oder den Kapitalismus einfach weitermachen lassen und ihn sich dadurch selbst „verschwenden" lassen. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Am liebsten jedoch ein Ende ohne Schrecken.

Noch lieber wäre Pankraz freilich ein Zustand sowohl ohne Ende als auch ohne Schrecken. Sicherlich, das Leben ist nicht ohne den Tod zu haben, aber das heißt noch lange nicht, daß wir uns ihm willig und ekstatisch ausliefern müssen. Er kann lebenspraktisch hinausgeschoben, er kann im religiösen Bewußtsein sogar überwunden werden, und die Menschen versuchen das eine wie das andere, weil sie in einem wesentlichen Teil ihrer Existenz ein *Gegenwurf* gegen den Tod sind. Nicht todessüchtige Verschwendung, sondern großzügiges Haushalten ist ihr Ideal. Deshalb taugen ihnen weder Bataille noch Bergfleth zu Propheten.

Pankraz

Zurück zu den Wurzeln der menschlichen Zivilisation – John Boormans Film „Der Smaragdwald"

Wo die Frösche für den Regen sorgen

Er ist ein wahrer Robinson Crusoe unter den europäischen Filmemachern: der 52jährige Engländer John Boorman. In der hoffnungsvollen Riege neuerer englischer Regisseure gilt er als eines der besten, zumindest als das ungewöhnlichste Talent. Seine Filme, ganz gleich, wie sie ihm im einzelnen gelingen, sind immer Abenteuer – für ihn wie für den Zuschauer. Sein jüngstes Opus, „Der Smaragdwald", das jetzt, vier Jahre nach „Excalibur", ins Kino kommt, macht da keine Ausnahme.

Boormans Helden sind, genau wie er selbst, Kritiker der modernen Zeit, ohne deshalb die Errungenschaften der Technik ganz abzulehnen. Und doch decken sie an allen Ecken und Enden den schweren Tribut auf, den die sogenannte „Zivilisation" gefordert hat und immer wieder fordert. So zieht es Boorman – er begann als Dokumentarfilmer und leitete später jahrelang die Dokumentarfilmabteilung bei der Londoner BBC – in solche Landstriche, wo der Mensch noch im Einklang lebt mit der Natur, wo er vertraut ist mit ihren Geheimnissen, *ihrer Poesie und ihrer Magie. Keine* Frage, daß Natur und moderne Zivilisation in seinen Filmen stets aufs heftigste aufeinanderprallen. „Der Smaragdwald" liefert dafür erneut ein treffendes Beispiel.

Ort der Handlung – und heimlicher Held des Films – sind die weiten tropischen Regenwälder Brasiliens, welche die Eingeborenen „die grüne Hölle nennen": ein knapp fünf Millionen Quadratkilometer dichtes Urwaldgebiet, das von Hunderten von großen und kleinen Flüssen durchzogen wird und dessen Hauptstadt das trostlose Manaus ist. Es ist ein Fleckchen Erde, an dem der Mensch kräftig Raubbau treibt. Woche für Woche werden endlose Waldgebiete abgeholzt, werden städtische Ghettos aus dem Boden gestampft, wird der Lebensraum der Eingeborenen verkleinert. Boorman hat dort zwei Jahre lang gelebt, hat Sitten, Bräuche und Riten der hier ansässigen Indianerstämme genau studiert. Gedreht hat er dann freilich nicht mit den echten Urwaldindianern, sondern – um das Stammesleben nicht unnötig zu stören – mit zivilisierten Indianern und Mischlingen.

Der Film erzählt von einem britischen Ingenieur (Powers Boothe), den es mit seiner Familie in die Amazonas-Wälder verschlägt. Er ist ein *Homo faber par excellence* und überzeugt von seiner Mission. Mitten im Urwald soll er einen riesigen Stau*damm anlegen, dem später eine Stadt* und ein Flughafen folgen sollen. Die ersten Bilder des Films führen an die immense Baustelle, zeigen, ästhetisch eindrucksvoll, aber beängstigend, krude Frevelakte an der Natur. Riesige Bulldozer entwurzeln Bäume, Planierraupen wälzen sich darüber, gelbrot wirbelt der Staub auf, hüllt Arbeiter und Maschinen ein wie ein Nebelschleier.



Sie ahnen nicht, was ihnen blüht: Indianer auf dem Weg in die Stadt. Szene aus „Der Smaragdwald"
FOTO: DIE WELT

Am Rande des Bauplatzes wird eines Tages der siebenjährige Sohn des Ingenieurs von Amazonas-Indianern verschleppt. Zehn Jahre später, nach endlosen Suchaktionen, die der Film überspringt, findet der Vater seinen Sohn wieder. Aber Tommy (er wird von Boormans 19jährigem Sohn Charley gespielt) tut es nicht Tarzan gleich. Er versucht nicht, wieder Fuß zu fassen in der zivilisierten Welt, er bleibt bei dem Stamm der „Unsichtbaren", der ihn adoptiert hat und bei dem er sich zu Hause fühlt.

Tommys Leben in seinem Indianerstamm gibt Boorman Gelegenheit, immer wieder – und vielleicht allzu detailliert für einen Spielfilm – über die Stammesrituale der Amazonas-Indianer zu berichten: über ihren Alltag, ihre Hochzeitsbräuche, ihren Totenkult. Und nicht zuletzt über die *Initiationsriten, die ein junger India*ner, in diesem Fall Tommy, der jetzt „Tommé" heißt, zu bestehen hat, um *zum Manne* geschlagen zu werden.

Die Geschichte ist übrigens keineswegs von Boorman erfunden. Sie beruht auf einer wahren Begebenheit, die sich vor gut zehn Jahren in Brasilien zugetragen hat. Nur war der Ingenieur damals kein Engländer, sondern Brasilianer gewesen. Über seinen Fall hatten die Zeitungen in langen, bewegenden Reportagen berichtet. Boorman dagegen behandelt ihn mit der unsentimentalen Art des Dokumentarfilmers, was gleichzeitig auch eine Schwäche des Films ausmacht. Denn wir werden mit Vater und Sohn nie so richtig warm.

Tommy bleibt, trotz seines bemalten Gesichtes – die Bemalung soll, so glaubt sein Stamm, Unsichtbarkeit verleihen und vor Feinden schützen – erstaunlich blaß. Und auch dem Vater nimmt man nicht ab, zumindest nicht genug, daß er auf der Suche nach seinem Sohn auf einen Wahnsinnstrip ohnegleichen geraten ist, der ihn bis ans Ende all seiner Möglichkeiten führt. Die langen Wochen, in denen er bei den Indianern lebt, in einem fremden, ja mythischen Kulturkreis – mit Nächten voller Halluzinationen, die er in Trance verbringt, mit neuen Empfindungen und Erkenntnissen, mit dem schwer erfüll*baren Wunsch*, das Spirituelle und das Materielle irgendwie zu vereinbaren – machen ihn zu einem anderen *Menschen, der mit dem Homo faber von einst nichts mehr gemein hat.* Das alles sieht man Powers Boothe leider nicht an.

Als Ersatz für den dramaturgisch zu wenig ausgefeilten Handlungsplot zeigt uns Boorman dann freilich den tropischen Regenwald, wie man ihn kaum je sah. Da zelebriert er ein großes Fest fürs Auge und für die Sinne, das dem märchenhaften Titel des Films alle Ehre macht. In atemberaubender Schnelligkeit eilt die Kamera, die der Franzose Phillipe Rousselot („Diva") führt, durch den Urwald, spielt mit allen Nuancen von Licht und Schatten und mit der vollen Farbenpalette von Grün. Sie läßt die Körper der „Unsichtbaren" mit den Bäumen und Schlingpflanzen verschwimmen, folgt dem Flug des Adlers, der mit weit geöffnetem Schnabel die Lüfte durchquert, spürt den Jaguar auf, der durchs Lianengewirr pirscht, zieht die Riesenameisen, den bunten Tukan, die grünen Wasserschlangen und die Paviane ins Bild. Schließlich beschwört sie ganze Armadas von Fröschen, die mit ihrem Gequake den großen Regen herbeizaubern und für die Zerstörung des Staudamms sorgen.

Wahrhaftig, dieser Smaragdwald lebt! Man wird ihn so bald nicht vergessen, genausowenig wie die „Unsichtbaren", die ihn beseelen.

DORIS BLUM

Musik-Ereignis in Kassel: Die deutsche Erstaufführung der Oper „Phaéton" von Jean-Baptiste Lully

Wenn Söhne Vaters Wagen ausprobieren wollen

Mit der deutschen Erstaufführung des „Phaéton" von Jean-Baptiste Lully, einer bereits vor mehr als drei Jahrhunderten am Hofe von Versailles gegebenen *Tragédie en musique*, gelang dem Staatstheater Kassel jetzt eine ganz ungewöhnliche Inszenierung. Fast im Nebenbei wurde bewiesen, daß Lully völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Seine Musik kann auch heute noch – das ist die Erkenntnis aus dem Kasseler Experiment – ein Ereignis sui generis sein, sie steht haushoch über den musikalischen Moden des späten 17. Jahrhunderts, über seinen allegorischen Belanglosigkeiten und barocken Schrullen.

Lully war ein *Künstler* von stupender Vielseitigkeit. Der von Ludwig XIV. protegierte Italiener in Paris war gleichzeitig Komponist, Organisator (die Idee der öffentlichen Theatersubventionierung geht auf ihn zurück), Orchestererzieher, Regisseur und Choreograph, und er schöpfte in jeder dieser Funktionen souverän aus dem vollen, verfügte mit leichter Hand über sämtliche Register damaliger Möglichkeiten. Genau das hob ihn weit über seine zeitgenössischen Mitkonkurrenten hinaus.

Die Kasseler Aufführung wurde musikalisch glänzend mit den Prinzipien einer am französischen Klassizismus geschulten Oper fertig. Mit einem gut gelaunten Plädoyer für Lullys Episoden-Dramatik empfahl sich der junge Dirigent Christian Fröhlich. Für das alert reagierende Spezialensemble hatte er ein historisierendes Instrumentarium erstellt, das den barocken Originalklang, Farben, Nuancenreichtum und irrlichternde Visionen des Komponisten genau traf – zur *Freude der Zuhörer.*

Eine szenische Huldigung der gloriosen Epoche des Sonnenkönigs – denn *das war „Phaéton" natürlich* ursprünglich – ist ja kaum noch nachvollziehbar, und so ließ sich Regisseur Herbert Wernicke auch gar nicht erst darauf ein. Wernicke, auch diesmal wieder sein eigener Ausstatter, versuchte dem Werk statt dessen mit den Mitteln sanfter Ironisierung und überraschender optischen Assoziationen quer durch die Jahrhunderte beizukommen. Ganz ohne Übertreibungen und auch gelegentliche Banalitäten geht so etwas natürlich nicht ab, doch wurden im allgemeinen die Grenzen des Geschmacks und des Sinnes für unerwartete Effekte nicht unterschritten.

Der ehrgeizige Phaeton, Sohn des Apoll und erpicht darauf, einmal dessen Sonnenwagen ganz allein zu chauffieren, ist in Kassel eher ein cleverer Ehrgeizling unserer Tage denn ein antiker Heros. Wernicke läßt ihn durch allerhand Kunststücke mit der Jakobsleiter Wille zur Macht und Drang zu Höherem demonstrieren. Der wackere Edgar Schäfer in der *Titelrolle hätte eigentlich doppelte* Gage beanspruchen müssen: einmal für sein untadeliges Singen und ein*mal für die sportiven Leistungen*, die er zu erbringen hatte.

Auch sonst funktionierten bei den Sängern Stimmausdruck und die Persiflierung höfischen Treibens fast synchron, besonders bei Craig Fields, dem selbst noch in den ariosen Passagen der Widersacherpartie die Rechtfertigung seines herrscherlichen Anspruchs gelang, und bei Micheline Wyatt, die das Liebesleid der Théone mit Würde besang.

Endlich hinaufgelangt an die Zügel der Schimmel, die den Sonnenwagen ziehen, will es Phaéton womöglich noch besser machen als Papa, rast aber statt dessen in Tod und Vernichtung, und nur Jupiter kann die Katastrophe gerade noch einmal abwenden. So jedenfalls hat es Philippe Quinault, Lullys Textdichter, vorgesehen. Doch bei Wernicke gibt es keine Errettung. Von Anfang an hat er auf ein Untergangsspektakel hingearbeitet, um uns wieder einmal den totalen Untergang der Welt anzudrohen.

Auf dem Wege zum großen Aus gab es aber immer wieder *Gelegenheit* zum Staunen und und zur Bewunderung ob der zum Teil virtuosen, sogar auf französisch geführten szenischen Diskurse, die freilich ein wenig darunter litten, daß sie das im Grunde doch recht simple Geschehen durch allzu schwierige Symbole vernebelten und durch bemüht aktuelle Anspielungen vergröberten. Aber der vielleicht erhoffte Skandal blieb aus. Im Mittelpunkt stand eben die Lullysche Musik, die Überraschung, die sie bereitete, und der Genuß, den sie gewährte.

HEINZ LUDWIG

Liederabend mit Fischer-Dieskau in Frankfurt

Des Sängers ganze Habe

Er singt zu seinem Werke aus voller frischer Brust", mit Franz Schuberts „Fischerweise" endete programmatisch einer der Liederabende von Dietrich Fischer-Dieskau und Hartmut Höll in der Alten Oper. Frankfurt bekam – neben Berlin und München – zu hören, was beide Künstler eigentlich für die Schubertiade Hohenems konzipiert hatten: eine dichtgedrängte, zyklisch angelegte Repertoireschau des deutschen Klavierliedes. Neben einer Sammlung von Schubert-Liedern umfaßte sie Robert Schumann (Liederkreis op. 39, Kerner-Lieder op. 35), Gustav Mahlers Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn", Mörike-Lieder von Hugo Wolf und zuletzt frühe Lieder von Alban Berg und Arnold Schönberg.

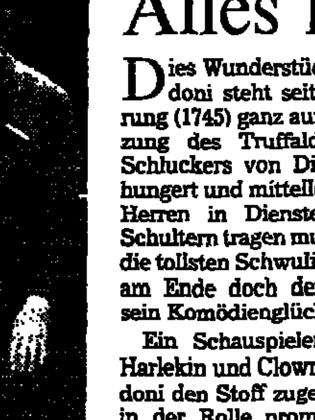
Ein Markenzeichen von Dieskaus Liederabenden war schon immer die geistreiche, pointierte Zusammenstellung des Programms. Diesmal schien er, an allen fünf Abenden, das Nachdenken über sich selbst, den Künstler und Sänger, der auf Vergangenes zurückblicken darf, mit einem *indifferenten* Blick nach vorne zu thematisieren, auch wenn dabei interne Gesetze der Liederzyklen eine Rolle *spielten*. Der *Schubert-Abend etwa* enthielt vor der „Fischerweise" den „Greisengesang" und „Des Sängers Habe". „Ob ich einst wiederkehre, mein Lieb, das weiß ich nicht", hieß es am letzten Abend, und ob „Nicht *länger kann ich singen" (Wolf)* ein Signal bezüglich weiterer Zugaben war oder autobiographische Züge trug, durfte sich das Publikum auf dem Nachhauseweg überlegen.

Stimmliche Gründe für einen Rückzug Dieskaus gibt es keine. Nach wie vor ist ihre technische Beherrschung, die Disziplin ihrer Führung perfekt, und was Dieskau im Mezza-voce-Bereich an Farbe und Schönheit neu entwickelt, ist einfach bewundernswert.

So ließ der gesamte Höreindruck, neben einer Anthologie des Liedgesangs und der legitimen Bilanz eines Künstlerlebens, etwas ganz anderes vermuten. Hartmut Höll, der gerade halb so alte Klavierpartner Dieskaus, dessen spielerische Kultur und initiative Gestaltung keinen Vergleich mit den früheren *Dieskau-Begleitern* zu scheuen braucht, inspiriert den 60jährigen Bariton zu einem weiteren künstlerischen *Fortschritt, weg von* der artifiziellen Feinheit, der noch spürbaren Kunstfertigkeit der Interpretation auf die höchste Stufe der Kunst. Dorthin, wo Ausführung den Zustand der Reflexion verläßt und wieder natürlich wird, wo das Lied nicht einfach Gesangsobjekt ist, sondern tatsächlich erzählt, wo Sprache und Musik nicht nur als korrespondierende Elemente dargestellt werden, sondern eine spezifisch neue Ausdrucksdimension gewinnen – selbstverständlich unter Beibehaltung der Identität der Komponisten.

Dieskau kennt die Botschaft der Musik und erzählt sie. Dabei fasziniert die Selbstverständlichkeit dieser höchsten aller Darstellungskünste.

ANDREAS BOMBA



Peter Franke als Truffaldino in der Berliner Aufführung
FOTO: JOCHEN CLAUSS

Goldonis Komödie „Diener zweier Herren" im Berliner Schillertheater

Alles hängt allein von Truffaldino ab

Dies Wunderstück von Carlo Goldoni steht seit seiner Uraufführung (1745) ganz auf der Rollenbesetzung des Truffaldino, des armen Schluckers von Diener, der, ausgehungert und mittellos, gleich bei zwei Herren in Dienste tritt, auf zwei Schultern tragen muß und dadurch in die tollsten Schwulitäten gerät – aber am Ende doch den Ausgleich und sein Komödienglück findet.

Ein Schauspieler, der berühmte Harlekin und Clown, Sacchi, hat Goldoni den Stoff zugetragen. Er wurde in der Rolle prompt berühmt. Als Max Reinhardt Goldonis Zauberstück neuerlich ausgrub, hatte er damals den noch jungen Thimig für die pfiffige Zentralrolle. Thimig muß, *rührend, motorisch komisch und* ungeheuer alert, seinen Part geradezu zauberisch dargetan haben.

Als dann Giorgio Strehler in den fünfziger Jahren seine unvergleichlich freie und straffe Inszenierung erst in Italien, dann gastweise in der ganzen Welt zeigte, hatte er wieder einen genialen Truffaldino zur Verfügung, den schlankweg zauberischen Moreti. Der blieb allen, die ihn in dieser vorsichtig und streng auf die Commedia dell'arte zurückgeführten Inszenierung sahen, für ihr Leben unvergeßlich.

Die neue Inszenierung, jetzt im Berliner Schillertheater, strafft die alte Wunderkomödie nicht. Sie spielt *sie (oder will sie spielen) mit allen* artistischen Prächten. Die Bühne: – Gewaltig! Zahllos die technischen *Gags, die sich der Inszenator, Franz* Marijnen, ausgepuzzelt hat. Die Szene soll immer nur mit Überraschungsgags überschüttet sein. Es geht ständig zu wie in einem alten, überdrehten Stummfilm.

Der Truffaldino-Spieler, jetzt Peter Franke, treibt ständig Schweißtreibendes. *Er fährt zum Bühnenhimmel.* Er treibt auf dem Fahrrad Äquilibristik. Er tobt durch den Zuschauerraum. Er hat hier ein Corps von Bodenturnern im Gefolge, die, als Harlekins verkleidet, immer wieder Einschübe von horrender Bühnengymnastik vorzuzeigen haben. Die Aufführung kommt zustande, als habe einer aus einem Theatercomputer alle komischen Eingaben ausspucken lassen. Und die werden nun hastig abgerufen.

Immer neue „Einfälle" ersticken geradezu die fröhliche Einfalt der genialen Vorlage. Ein theaterhistorisch grandios schlichter Vorgang wird sozusagen dauernd in gehäufelter Humorbemühung erstickt. Typischer Fall, wie ein trefflicher Einfall ausgetrocknet werden kann. Man lacht nur gelegentlich und zu selten. Sympathie, auch mit dem ständig humorturnenden Zentralclown in dieser Narrenwelt, kommt nicht auf. Das liebe alte Stück verpufft in lauter Gags und bei den Haaren herbeigezogenen Verblüffungseffekten.

Die Randfiguren, teils in heutiger, teils in historischer Tracht, können sich, wie sie müßten, nicht deutlich oder dramaturgisch wichtig machen. Am Schluß, weil man doch so unge*heuer viel ausgetüftelt Komisches* sah, lauter, fast jubelnder Beifall.

Man täusche sich nicht: Das Wunderstück selber hatte man kaum erblickt. Goldoni, vergagt und vergeigt. Liebhaber des großen Italieners schieden eher traurig vergrämt.

FRIEDRICH LUFT

JOURNAL

Marbach erweitert sein Literaturarchiv

dpa, **Stuttgart**

Für die Erweiterung des Deut*schen Literaturarchivs in Marbach* will der baden-württembergische Ministerrat 200 000 Mark im zwei*ten Nachtragshaushalt 1986* bereitstellen. Die CDU-Landesregierung geht davon aus, daß die Gesamtkosten des geplanten *Erweiterungs*baus 20 Millionen Mark nicht überschreiten werden. Der Bund und das Land Baden-Württemberg tragen die Investitionen für das von der Deutschen Schiller-Gesellschaft betriebene *Literaturarchiv je* zur Hälfte. Da der Bundeshaushaltsplan für 1986 ebenfalls 200 000 *Mark für den Erweiterungsbau* vorsieht, ist der Weg für die Inangriffnahme des Projekts nunmehr frei.

Meisterwerke aus ungarischen Museen

dpa, **Nürnberg**

Die Ausstellung „Meisterwerke *aus ungarischen Museen*", die zuerst in Lugano gezeigt wurde (vergl. die WELT v. 26. 6.), ist nun bis zum 26. Januar im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu sehen. Sie umfaßt Gemälde vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, darunter Werke von Dürer, Altdorfer, Cranach, Tiepolo, El Greco, Goya, *Frans Hals sowie von ungarischen* Meistern.

Vom „Blauen Engel" bis zum „Amadeus"

DW. **Bonn**

Eine kleine Filmgeschichte – nicht ganz wie jede andere – legt Gerd Albrecht in seinem Buch „Die großen Filmerfolge" vor. Sie geht von den Vorlieben des Publikums aus und zeigt auf, welches die deutschen und internationalen Kassenfüller seit Beginn der Tonfilmzeit *waren. Die Skala dieser Publikums*lieblinge reicht vom „Blauen Engel" bis zu „Amadeus". Die Best*seller eines jeden Jahres* werden mit Informationen und – häufig vollkommen gegensätzlichen – Kritiken vorgestellt (Großformat, 224 S., über 140 Fotos, 39,80 Mark).

Neues Bernhard-Stück für Bernhard Minetti

dpa, **Berlin**

Thomas Bernhard hat für Bernhard Minetti abermals ein Theaterstück geschrieben. Es heißt „Einfach kompliziert" und wird Mitte Februar in Berlin uraufgeführt. Bernhard hatte dem Schauspieler bereits sein Stück „Minetti" gewidmet, in dem es um einen alten Schauspieler geht, der immer gern einmal „König Lear" sein wollte. In „Einfach kompliziert" geht es wiederum um einen alten Schauspieler.

Romains-Nachlaß an Nationalbibliothek Paris

dpa, **Paris**

Die Witwe des französischen Schriftstellers Jules Romains hat der Nationalbibliothek in Paris die gesamte Korrespondenz vermacht, die ihr Mann von 1905 bis zu seinem Tode 1972 unterhielt. Zu der Stiftung gehört auch eine Sammlung von Romains politischen Artikeln.

Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

DW. **Berlin**

Die Eröffnung des Musikinstrumenten-Museums und des Staatlichen Instituts für Musikforschung in Berlin steht im Mittelpunkt des „Jahrbuchs Preußischer Kulturbesitz" (Gebr. Mann Verlag, Berlin, 368 S., 70 Abb., 40 Mark). Der XXI. Band der Reihe berichtet außerdem über die neue etruskische und römische Abteilung des Antikenmuseums, über Forschungsvorhaben der Institutionen der Stiftung sowie über die Neuerwerbungen der einzelnen Abteilungen 1984. Ferner legt er eine Chronik der Ausstellungen, Publikationen und anderer Aktivitäten des Preußischen Kulturbesitzes vor.

25 Jahre Kunstverein von Wolfsburg

DW. **Wolfsburg**

Kunst seit 1945 präsentiert der Kunstverein Wolfsburg noch bis zum 24. November. Die Ausstellung bietet einen Rückblick auf die Aktivitäten des Kunstvereins während seines 25jährigen Bestehens. Gezeigt werden Kunstwerke aus niedersächsischen Sammlungen, darunter Gemälde, Collagen und Graphiken von Anton Räderscheidt über Gerhard Richter bis zur „Neuen Wilden" Elvira Bach. Der Katalog kostet 22 Mark.

Amerikanische Tänzer gastieren in China

AFP, **Peking**

Als erstes amerikanisches Ballett gastiert die Truppe von Alvin Ailey in China. Stationen sind Peking, Shanghai und die südchinesische Provinzhauptstadt Nanchang. In Peking gibt das 40köpfige Ensemble fünf Vorstellungen. Dem Besuch der Amerikaner ging eine sehr erfolgreiche Tournee des klassischen Balletts aus Moskau voraus.

„Haben Eltern überhaupt nichts mehr zu sagen?“

In den Niederlanden soll Sex mit 12jährigen straffrei werden

HELMUT HETZEL, **Den Haag**

Wenn sich die Vorstellungen des niederländischen Justizministers Korthals Altes realisieren lassen – und es sieht ganz danach aus –, dann werden sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen über zwölf Jahren künftig erlaubt sein, vorausgesetzt, sie werden freiwillig eingegangen.

Einen entsprechenden Gesetzentwurf zur Liberalisierung des Strafrechts, der von der regierenden Mitte-Rechts-Koalition unter Führung des christdemokratischen Premierministers Ruud Lubbers gutgeheißen wurde, will der Justizminister demnächst ins Haager Parlament einbringen. Das Gesetz sieht vor, die unter dem Sammelbegriff „Sittendelikte“ (Paragraphen 242 bis 249 des Strafgesetzbuches) niedergeschriebenen Straftatbestände zu ändern.

Sexuelle Kontakte zwischen Jugendlichen über zwölf Jahren und Erwachsenen sollen nur noch strafbar sein, wenn sie auf Grund eines Abhängigkeitsverhältnisses des Jugendlichen von einer erwachsenen Person zustande kommen (etwa Lehrer-Schüler-Verhältnis). Geschieht dies aber von beiden Seiten völlig freiwillig, fällt ein solches Verhältnis künftig nicht mehr unter „Sittendelikte“ und bleibt daher straffrei.

Bisher sind in den Niederlanden sexuelle Beziehungen zu Jugendlichen dieser Altersgruppe bis zum vollendeten 16. Lebensjahr in jedem Falle strafbar und können mit einer Höchststrafe bis zu acht Jahren Gefängnis geahndet werden.

Die niederländische Regierung ließ sich bei der juristischen Neugestaltung dieser unter dem Begriff „Sittendelikte“ zusammengefaßten Straftatbestände von der Überzeugung leiten, daß der Bürger und dessen Privatleben (hier sein Sexualverhalten) Angelegenheiten seien, in die sich der Staat nicht einzumischen habe, es sei denn, durch dieses Sexualverhalten würden andere, höherwertige Rechtsgüter tangiert. Den Haag bezieht sich bei der Begründung dieser Gesetzesinitiative auf eine jüngst vom Europäischen Gerichtshof abgegebene Erklärung über die Menschenrechte, „in denen diese Auffassung ebenfalls vertreten und unterstützt wird“, betonte ein Regierungssprecher gegenüber der WELT.

Nachdem der Gesetzentwurf veröffentlicht wurde, setzte eine äußerst kontroverse Diskussion darüber ein. Vor allem nach einer Fernsehsendung, in der Jugendliche im Alter zwischen 17 und 22 Jahren ihre teilweise mehrere Jahre dauernden Beziehungen zu älteren Partnern in allen Facetten schilderten, hagelte es Proteste zur beabsichtigten Strafrechtsreform. Besorgte Eltern fragten: „Haben wir denn überhaupt nichts mehr zu sagen?“

Die Regierung ließ sich von diesen Protesten nicht beeindrucken. Sie geht davon aus, daß die „Sittennovelle“ Anfang nächsten Jahres vom Parlament verabschiedet wird.

Unter Zwangsverwaltung

Kaußen-Nachlaß: Konkurs nicht mehr abzuwenden

dpa, **Köln**

Der Nachlaß des Kölner Immobilienkaufmanns Günter Kaußen, der im April dieses Jahres Selbstmord begangen hatte, steht jetzt unter gerichtlicher Zwangsverwaltung. Dies bestätigte am Wochenende der bisherige Nachlaßverwalter, der Kölner Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Hermann Haeck. Er hat am Mittwoch vergangener Woche beim Kölner Konkursgericht Nachlaßkonkurs beantragt. Haeck sagte, er rechne damit, daß ein Konkursverfahren eröffnet werde.

Der gerichtlich eingesetzte Nachlaßverwalter hatte sich wochenlang bemüht, im Interesse der mehreren hundert Gläubiger einen Konkurs abzuwenden. Haeck hatte die Summe der Verbindlichkeiten auf mehrere hundert Millionen Mark beziffert.

Der Wohnungsspekulat Kaußen, der sich im Alter von 57 Jahren erhängte, galt als einer der größten privaten Wohnungsbesitzer in der Bundesrepublik und hatte sich auch in den USA und Kanada engagiert. Als Erbin setzte er seine langjährige Lebensgefährtin Inge Skowronek ein, mit der er vier Kinder hatte.

Haeck hatte sich zur Beantragung eines Konkursverfahrens entschlossen, nachdem sich eine Hypothekenbank nicht an einem mit anderen Gläubigern vereinbarten Zahlungsaufschub beteiligte und Verhandlungen mit einer deutschen Immobiliengesellschaft in letzter Minute scheiterten.

Bundespresseball stand unter dem Motto „Bonnalysator“

In der Bonner Beethovenhalle war erst gegen sieben Uhr früh Zapfenstreich. 2712 Gäste amüsierten sich beim Bundespresseball 1985 unter dem Motto „Bonnalysator“. Die Balldekoration entsprach dem neuen Umweltbewußtsein auf dem Parkett. Gelbe Schläuche, garantiert abgasgereinigt und weißer Tüll schwebten über den Häuptern der Prominenz. Rudolf Strauch, Vorsitzender der Bundespressekonferenz, hatte in diesem Jahr keine Stars aus Funk und Fernsehen engagiert, versprach aber für 1986 gemeinsam mit dem ZDF die große Show. Bundestagspräsident Philipp Jenninger nahm sich vor, in einer „absolut glykolfreien Zone“ zu feiern. Was er zunächst nicht bemerkt hatte: Die Flasche, zu der er griff, war eine von 600 der Marke Schlumberger, spendiert von Österreichs Botschafter Willibald Pahr. Sein Botschaftsrat Ernst Menhofer versicherte, der vorher geprüfte Wiener Champagner sei garantiert sprengstoffrei, sorge aber trotzdem für Bombenstimmung. Politiker hatten bei der auch in diesem Jahr reichbestückten Tombola, einer der Gewinne war ein Mercedes 230 E, kaum Glück. Nur Wirtschaftsminister Martin Bangemann zog mit einer Weckuhr von dannen.



Was flüstert Bundespräsident Richard von Weizsäcker Michael Westphals Freundin Jessica Stockmann ins Ohr? Daß er fest damit rechne, in der Tombola ein Fahrrad zu gewinnen: „Und erwarten Sie nicht, daß ich dann noch lange bleibe. Denn dann nehme ich meine Frau auf die Lenkstange und radle heim.“ Fortuna bescherte jedoch nur Wein. Tenniscrack Westphal war Wunschkandidat am Präsidententisch.





Ob Hans Rosenthal dem Kanzler verrät, wie man Wahlen „dalli dalli“ gewinnt? Der Quizmaster war, wie im Vorjahr, von Helmut Kohl an den Tisch gebeten worden. Zu den Schönsten des Abends gehörte Elfie Wörner. Ihr Mann, der Verteidigungsminister, saß an einem gefährdeten Platz. Die Damen von „Rot-Weiß Düsseldorf“ fegten mit ihren Röcken die Gläser vom Tisch Manfred Wörners.



Bis in den Morgen feierten Ex-Kanzler Willy Brandt und Ehefrau Brigitte. Er war so in Form, daß er noch nach Mitternacht die „Sammel's Hot Shots“ dirigierte. Die Brandts fahren übrigens am Mittwoch zum Spiel Werder Bremen gegen Borussia Mönchengladbach: „Ich muß hin, meine Frau hat gesagt, ich muß klatschen.“



Was ist noch schöner als ein Plausch mit Kanzlerberater Horst Teltschik (rechts)? Pop-Musik. US-Botschafter Richard Burt und Frau Gahl tauchten im Ballgewühl unter und dann bei „Get Back“ wieder auf. Burt griff zum Mikrofon und legte los. „Ich schwärme für Rock'n'Roll und Richard Wagner.“ Für Bayreuth sagte er sich allerdings nur als Gast an.

FOTOS: DPA, KEIL(3), SVEN SIMON

Nächtliche Verfolgungsjagd auf der Autobahn

AP, **Ingolstadt**

Als Einbrecher haben sich gestern drei von der bayerischen Polizei zunächst als Terroristen eingestufte Verdächtige entpuppt. Das Landeskriminalamt in München blies am Nachmittag die in der Nacht eingeleitete Großfahndung ab. Ausgelöst wurde der Alarm durch eine dramatische Verfolgungsjagd auf der Autobahn zwischen Ingolstadt und München. Eine Polizeistreife hatte gegen zwei Uhr morgens auf der Autobahn einen Wagen mit amerikanischem Kennzeichen entdeckt, der mit geöffneter Motorhaube und eingeschalteter Warnblinkanlage auf der Standspur parkte. Bei einer Überprüfung stellte sich heraus, daß der Wagen am Samstag in Heidelberg als gestohlen gemeldet worden war. Während der Ausweiskontrolle rasten die drei – eine Frau und zwei Männer – davon. Die 28jährige Frau wurde nach einer langen Verfolgungsjagd festgenommen, als der Wagen nach einem leichten Unfall zum Stehen kam. Die beiden Männer konnten flüchten. Einer von ihnen, ein 38jähriger mit Haftbefehl gesuchter Sträfling, wurde gestern vormittag südöstlich von Ingolstadt gefaßt. Der andere wird noch gesucht. Über seine Identität war gestern nachmittag noch nichts bekannt.

Rückzug in den Himalaya

dpa, **Neu-Delhi**

Der indische Guru Shree Rajneesh will sich jetzt in den Himalaya zurückziehen, um dort zu meditieren und zu lehren. Der 53jährige Bhagwan erklärte gestern nach seiner Ankunft in Neu-Delhi, er sei fertig mit der Welt und werde nun in Indien bleiben. Er wolle keine Kommune mehr gründen. Seine Anhänger im US-Bundesstaat Oregon habe er angewiesen, in ihre Heimat zurückzukehren. Bhagwan hatte 1981 Indien verlassen und sich mit seiner Gefolgschaft in den USA niedergelassen, die er nach seiner Verurteilung zu einer zehnjährigen Haftstrafe am Freitag verließ.

Reges Musikleben

dpa, **Bonn**

Immer mehr Bundesbürger beschäftigen sich in ihrer Freizeit mit Musik. Nach Angaben des Verbandes deutscher Musikschulen gibt es gegenwärtig vier Millionen Laienmusiker, die sich zu 60 000 Gruppen zusammengeschlossen haben. Der Verband verweist außerdem darauf, daß Konzerte und Musiktheater jährlich 20 Millionen Besucher verzeichneten, während es in den Fußballstadien nur elf Millionen sind.

WETTER: Sonnig und kalt

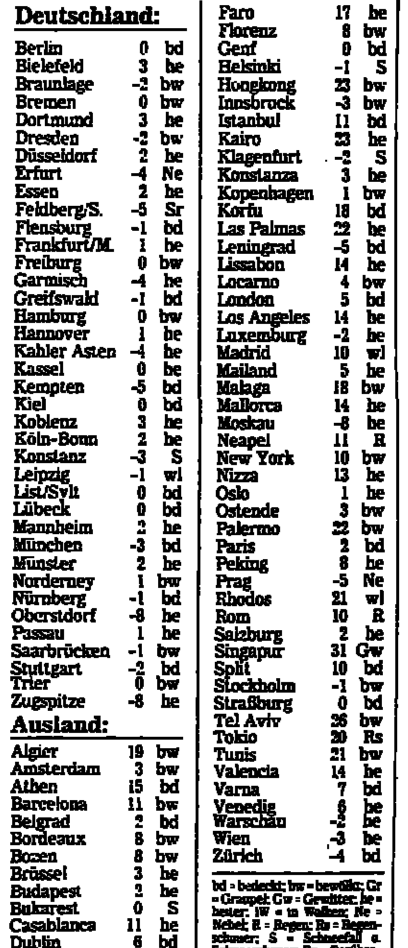
Lage: Ein umfangreiches Hoch über Skandinavien lenkt trockene Festlandsluft nach Deutschland. Im weiteren Verlauf greift ein Mittelmeertief auf den Süden über.

Vorhersage für Montag: In ganz Deutschland nach Auflösung örtlichen Nebels heiter und trocken. Temperaturen auf null bis plus 3 Grad ansteigend, nachts Abkühlung auf minus 3 bis minus 8 Grad. Anfangs schwacher, allmählich auflebender Wind aus östlichen Richtungen.

Weitere Aussichten: Im Südosten aufkommender Schneefall und etwas ansteigende Temperaturen, im Norden vorerst noch trockenes Frostwetter.

Sonnenaufgang am Dienstag: 7.46 Uhr*, Untergang: 16.28 Uhr; **Mondaufgang:** 14.08 Uhr, Untergang: 23.42 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 18. Nov., 7 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:					
Berlin	0	bd	Faro	17	be
Bielefeld	3	be	Florenz	8	bw
Braunlage	-2	bw	Genf	0	bd
Bremen	0	bw	Helsinki	-1	S
Dortmund	3	be	Hongkong	23	bw
Dresden	-2	bw	Innsbruck	-3	bw
Düsseldorf	2	be	Istanbul	11	bd
Erfurt	-4	Ne	Kairo	23	be
Essen	2	be	Klagenfurt	-2	S
Feldberg/S.	-5	Sr	Konstanza	3	be
Flensburg	-1	bd	Kopenhagen	1	bw
Frankfurt/M.	1	be	Korfu	18	bd
Freiburg	0	bw	Las Palmas	22	be
Garmisch	-4	be	Leningrad	-5	bd
Greifswald	-1	bd	Lissabon	14	be
Hamburg	0	bw	Locarno	4	bw
Hannover	1	be	London	5	bd
Kahler Asten	-4	be	Los Angeles	14	be
Kassel	0	be	Luxemburg	-2	be
Kempten	-5	bd	Madrid	10	wl
Kiel	0	bd	Mailand	5	be
Koblenz	3	be	Malaga	18	bw
Köln-Bonn	2	be	Mallorca	14	be
Konstanz	-3	S	Moskau	-8	be
Leipzig	-1	wl	Neapel	11	R
List/Sylt	0	bd	New York	10	bw
Lübeck	0	bd	Nizza	13	be
Mannheim	2	be	Oslo	1	be
München	-3	bd	Ostende	3	bw
Münster	2	be	Palermo	22	bw
Norderney	1	bw	Paris	2	bd
Nürnberg	-1	bd	Peking	8	be
Oberstdorf	-8	be	Prag	-5	Ne
Passau	1	be	Rhodos	21	wl
Saarbrücken	-1	bw	Rom	10	R
Stuttgart	-2	bd	Salzburg	2	be
Trier	0	bw	Singapur	31	Gw
Zugspitze	-8	be	Split	10	bd
Ausland:			Stockholm	-1	bw
Algier	19	bw	Straßburg	0	bd
Amsterdam	3	bw	Tel Aviv	26	bw
Athen	15	bd	Tokio	20	Rs
Barcelona	11	bw	Tunis	21	bw
Belgrad	2	bd	Valencia	14	be
Bordeaux	8	bw	Varna	7	bd
Bozen	8	bw	Venedig	6	be
Brüssel	3	be	Warschau	-2	be
Budapest	2	be	Wien	-3	be
Bukarest	0	S	Zürich	-4	bd
Casablanca	11	be			
Dublin	6	bd			
Dubrovnik	8	R			
Edinburgh	3	be			

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

Mord an deutschem Fotomodell bleibt ungesühnt

KLAUS RÜHLE, **Rom**

Der Mord an Christa Wanninger, dem bildschönen deutschen Fotomodell, bleibt ungesühnt. Im Berufungsprozeß wurde jetzt der Maler Guido Pierri zwar als Täter überführt, aber zugleich für nicht zurechnungsfähig erklärt. Nach dem Urteil kann er wegen Schizophrenie für die Tat nicht verantwortlich gemacht werden.

Die Ermordung von Christa Wanninger am 2. Mai 1963 in der Nähe der römischen Nobelstraße Via Veneto wirbelte damals viel Staub auf, zumal das Opfer eine gewisse Rolle im Milieu des Dolce Vita gespielt hatte. Das blutjunge Fotomodell war durch zahlreiche Messerstiche vor ihrer Wohnungstür in der Via Emilia getötet worden. Der Verdacht fiel sehr bald auf den Modemaler Pierri.

Es stellte sich heraus, daß er mit verstellter Stimme mehrere Zeitungen mit präzisen Angaben zum Hergang der Bluttat und zur Ermordeten versorgt hatte. Auch Pierris Tagebuchaufzeichnungen bewiesen, daß er alle Einzelheiten der Tat kannte. Trotzdem wurde er 1978 im ersten Prozeß mangels Beweisen freigesprochen. Nach Ansicht der Geschworenen im Berufungsprozeß besteht kein Zweifel mehr an der Schuld Pierris. Er kann jedoch nicht in eine psychiatrische Anstalt eingeliefert werden, da seit dem Mord mehr als zehn Jahre verstrichen sind.

Tragödie im Schlamm

In Armero starb Mädchen nach 60 Stunden Überlebenskampf

DW. **Bogotá**

Sechzig Stunden lang wehrte sich die zwölfjährige Omayra vergeblich gegen den Tod. Bis zum Hals steckte sie in den Schlammassen des Katastrophengebiets von Armero. Unter ihren Füßen spürte sie die Leichen ihrer Verwandten. Doch am Samstagmittag waren die Kräfte des kleinen Mädchens erschöpft. Kurz bevor die Motorpumpe, die das Wasser aus dem Schlammloch absaugen sollte, eintraf, starb die Kleine. Sie wurde das Opfer von Kälte und Schwäche. Ihr Schicksal erinnert an die Tragödie des kleinen Luis, um dessen Überleben die Hilfsmannschaften in den Trümmern von Mexiko-City im September tagelang vergeblich gekämpft hatten.

Als „Tragödie, wie sie in diesen Ausmaßen noch keiner von uns gesehen hat“, bezeichnete der amerikanische Botschafter in Kolumbien, Charles Gillespie, seine Eindrücke von der Katastrophe von Armero. Die vielen Leichen werden zu einer Gefahr für die rund 50 000 obdachlosen Überlebenden: Seuchen drohen. Die Toten werden deshalb in Massengräbern beigesetzt.

Stechender Verwesungsgeruch liegt über der Schlammwüste, in der sich die Rettungsmannschaften aus Kolumbien, Mexiko, den Vereinigten Staaten und Venezuela um die Bergung der Überlebenden bemühen. Die Aussichten, unter den meterhohen Schlammassen noch weitere Überlebende zu finden, sind nach Einschätzung des Roten Kreuzes gleich null.

Der internationale Flughafen von Bogotá und der Luftstützpunkt Palanquero nahe der kolumbianischen Hauptstadt wurden am Freitag und Samstag von zahllosen Passagier- und Frachtmaschinen angeflogen. Die Flugzeuge brachten ausländische Bergungsmannschaften und Hilfsgüter nach Kolumbien.

Das Deutsche Rote Kreuz startet heute um 7.30 Uhr vom Flughafen Köln/Bonn aus eine Maschine mit Hilfsgütern im Wert von 670 000 Mark, darunter Feldküchen, eine Wasseraufbereitungsanlage, 1000 Zelte und Blutkonserven. Die Mittel dafür brachte zur Hälfte das Auswärtige Amt auf.

Spontane Hilfsbereitschaft ist auch auf dem Frankfurter Flughafen zu beobachten. Nachdem im Hessischen Rundfunk mitgeteilt wurde, daß die kolumbianische Fluggesellschaft Avianca morgen Sachspenden nach Bogotá fliegt, stapeln sich am Frachtterminal hinter dem Tor Nummer 26 Kartons und Plastiksäcke mit Oberbekleidung, Schuhen und Schlafsäcken. Die Spenden aus Deutschland und von Hilfsorganisationen aus den Niederlanden, Österreich und der Schweiz werden in Bogotá an das Rote Kreuz zur Verteilung weitergegeben.

Schwere Unwetter

dpa, **Madrid**

Ein schweres Unwetter forderte am Wochenende in der spanischen Provinz Alicante mindestens sieben Menschenleben. Eine Kaltluftströmung ließ innerhalb weniger Stunden in der Nacht zum Samstag bis zu 280 Liter Regen pro Quadratmeter niedergehen, der in kürzester Zeit Bäche in reißende Flüsse verwandelte, Straßen und Dörfer unter Wasser setzte und größere Gebiete in einer Schlammflut versinken ließ. Am schlimmsten betroffen war der Ferienort Javea, wo das Wasser im Altstadtkern 1,50 Meter Höhe erreichte. Auch auf Mallorca richteten die Wolkenbrüche schwere Schäden an.

Führerschein im Alter

AP, **Bonn**

Die Zahl der Führerscheininhaber über 60 Jahre wird sich in den nächsten 15 Jahren von jetzt viereinhalb auf mehr als neun Millionen verdoppeln. Diesen Anstieg der Zahl motorisierter älterer Verkehrsteilnehmer hat das Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Infas) hochgerechnet.

ZU GUTER LETZT

„Als ‚glänzende Remis-Partie mit Opfern verschiedener Waffen‘ wünscht sich der neue Schachweltmeister Garri Kasparow das sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen, das in dieser Woche in Genf stattfindet“, meldete die Nachrichtenagentur AFP.

هكذا منه بالأصل